

B e r i c h t
von der
hundertjährigen
S u b e l f e i e r
der Gemeinde
G u a d e n f r e y
im Januar des Jahres
1843.

Breslau,
gedruckt bei Graß, Barth u. Comp.

AB

50 B 8

L. 19







B e r i c h t

von der

hundertjährigen

S u b e l f e i e r

der Gemeinde

G u a d e n f r e y

im Januar des Jahres

1843.



Breslau,

gedruckt bei Graf, Barth u. Comp.

Vertrag

von

und

zwischen

der

und

im Jahre

1843

1843



96 508 1/2 19

Vertrag



Be richt

von

der hundertjährigen Jubelfeier der Gemeine Gnadenfrey

im Januar des Jahres 1843.

Vor dem Jahre 1819 war von der Gemeine in Gnadenfrey das Fest der Erinnerung an ihr Entstehen oder an den sogenannten Gemeinsschluß immer an dem Tage, da dieser im Jahre 1743 zu Stande gekommen war, nemlich am 13. Januar, begangen worden. Man hatte aber auch wol nicht selten Ursache gehabt, zu wünschen, daß dieses Gemeinsschlußfest aus der kälteren Jahreszeit in die wärmere verlegt werden möchte. Denn solch' ein Hochfest, die Feier der Kirchweihe, will Keiner gern versäumen; die Gemeine selbst vermist ungern dabei irgend eines ihrer Glieder; doch wenn ein tiefer Kältegrad oder Sturm oder starker Schneefall Viele, schon der Gesundheit wegen, vom Gehen des längeren Weges zum Gotteshause abhält, so ist ihnen das nicht zu verdenken. In den Denkwürdigkeiten vom Jahre 1819 heißt es: „Unser Gemeinsschlußfest feierten wir, nach überwiegender Stimmenmehrheit, zum erstenmal am 12. Mai, in freudenvoller Erinnerung an die vielfachen Denkwürdigkeiten dieses Tages und namentlich an die vor 75 Jahren geschehene Grundsteinlegung zu unserm ersten Gemeinssaale; der 13. Januar bleibt uns dabei als der Tag des Gemeinsschlusses im theuersten Andenken.“ — Dieser Darlegung konnte 23 Jahre später, nachdem also die Gemeine 23mal statt des 13. Januar den 12. Mai gefeiert hatte, der Wahr:

heit gemäß nachgetragen werden, daß wir nicht Ursache gehabt haben, jenen Tausch zu bereuen, weil der Heiland auch den 12. Mai jedesmal durch reiche Festfegen verherrlicht hat. Wir haben aber auch wol jedesmal an oder vor dem 13. Januar dankvoll des Vorganges gedacht, durch welchen unsre Brüdergemeine entstanden ist. Nun aber, da wir in der Mitte des hundertsten Jahres unsrer örtlichen Zeitrechnung standen, mußten wir darüber sinnen, welcher von beiden Tagen der geeignete zur Sekularfeier sei? Galt es, ein Dankfest feiern im Andenken an die Wohlthat, ein Bethaus zu besitzen, so erschien der 12. Mai 1844 höchst feierenswerth. Allein, nicht etwa aus Ungeduld, wie Kinder, die den Freudenjubiläum nicht erwarten können, sondern aus Pietät gegen die Erstlinge unsrer Gemeine und gegen ihr feierlich erklärtes Einverständnis, sich zu einer Brüdergemeine gestalten zu lassen, und aus Dankbarkeit für das Gute, das der Herr durch jenen Vorgang auch für die Jetztlebenden beabsichtigt hat, — mußten wir 1842 beim Blick auf 1843 uns sehnen, schon dieses jubelfestlich auszeichnen zu können, und in ihm besonders den 13. Januar auf eine, unsrer lieben Vorfahren und des Kirchenhauptes würdige Weise zu begehen. Eine doppelte Jubelfeier stand, sich angelegentlich empfehlend, vor unsern Augen: einmal die der Gemeine und des Ortes, und dann die der Kirchenfreiheit und des Kirchensaals. So jubelte auch unsre Muttergemeine bald nacheinander zweimal; am 17. Juni 1822 und am 12. Mai 1824, in Rücksicht auf beides: Ursprung und Bethausgründung. Die Nothwendigkeit oder die heilige Convenienz, die sich uns zeigte, konnte ja aber uns Allen, die wir nur mit Freude auf Ort und Kirche blicken, keine unwillkommene sein. Denn wer gedenket nicht gern der vorigen Jahre und Tage, zumal der durch Gottes Walten ausgezeichneten? Wer freuet sich nicht gern in lieblicher Harmonie mit Gleichgesinnten, Gleichhochbegnadigten? Wer begnügt sich gern an wichtigeren Gedenktagen mit bloßem Gedenken ohne Feier? Es war also auch keine zum Streiten oder zur Stimmensammlung geeignete Frage, welcher von beiden Tagen das Sekularfest

sein soll? Stilles Einverständniß und allgemeine Ueberzeugung antworteten: Beide! Daß der 12. Mai auch in künftigen Jahren Gnadenfrey'sches Gemeinfest bleibe, scheint eben so, wie 1819, allgemeiner Wunsch zu seyn. Daß wir aber dem 13. und 15. Januar, so zu sagen, die ihnen gebührende Ehre erwiesen und sie uns vom Herrn zur Jubelfreude erbeten haben, werden wir nun, nachdem sie vorüber gegangen sind, und wir von ihnen erzählen wollen, gewiß mit keinem einzigen Gedanken beklagen und bereuen. Nun hat das: „Der Herr hat viel an uns gethan!“ — eine doppelt kräftige und reiche Beziehung; es schließt in sich

das: „Viel in hundert Jahren!“ — und

das: „Viel in dieser Jubelzeit!“

Es überraschte und ergriff uns schon am ersten Advent-Sonntage 1842 der Gedanke, daß unsere Gemeinde an demselben in ihr hundert und erstes Kirchenjahr eintrat. Je näher wir in der Adventszeit dem Feste entgegen rückten, desto näher trat uns der innige Wunsch: Käume doch der Heiland, der vor 1843 Jahren in die Welt gekommene, der Seine Gemeinde in Niesky so gnadenreich heimgesucht hat und noch manche andere unsrer Gemeinen jubelfestlich besuchen will, auch zu uns Armen mit Absichten des Friedens, des Segens! Möchte Er doch auch bei uns herrlich erscheinen und vor Seinem armen Gnadenfrey nicht, ohne Segen zu spenden, vorübergehen! Wir vereinigten uns zu dem dringenden Flehen: Herr! haben wir Gnade gefunden vor Dir, so begrüße auch uns mit Deinem Gottesfrieden! Wir haben gebetet; Er hat erhört! — Am ersten Weihnachtstage gewährte es der Gemeinde Festfreude, ihre eigene Geburt vor bald 100 Jahren mit der Geburt des Weltheilandes in dreifacher Rücksicht zu vergleichen; einmal in der: daß Ihm bei Seiner Geburt in den kleinen Gesellschaften, die sich um Ihn sammelten, auch schon eine kleine Gemeinde geboren wurde; dann darin: daß Seine Gemeinen am sichersten auf das Wort von Seiner verdienstlichen Menschwerdung, Geburt und Selbsterniedrigung bis zum Kreuzestode gegründet

werden; ferner darin: daß ein Hauptzug in dem Charakter Seiner Gemeinen — kindliche Freude an Ihm ist, der ein Kind für uns ward! — Am zweiten Weihnachtstage, dem Gedenktag des Märtyrers Stephanus, wurde in der Predigt die Wahrheit betrachtet, daß eine jede wahre Gemeinde Jesu auch eine Kreuz- oder Märtyrer Gemeinde sei. Sie wurde in Betreff der Vergangenheit bewiesen aus der Natur der Wiebergeburt ihrer einzelnen Glieder, aus den gleichlaufenden Behauptungen des Heilandes und Seiner Apostel und aus der Geschichte der ersten Christengemeinen, wozu noch einige Anführungen aus der Geschichte der hiesigen Gemeinde kamen, welche für die gesammte Zuhörerschaft nicht ohne Interesse seyn konnten. Daß eine aus wahren Nachfolgern Jesu bestehende Gemeinde auch in gegenwärtiger Zeit ihr Kreuz zu tragen habe, ließ sich ebenfalls aus allgemein bekannten Ereignissen zeigen, wobei darauf hingedeutet werden mußte, daß wahre Gläubige zwar nicht gestiftlich auf Märtyrer-Leiden es antragen, sondern sie nur ruhig an sich kommen lassen und geduldig ertragen, daß aber ganz gewiß der rechte Ernst in der Nachfolge Jesu von Seiten der Welt nicht unbefehdet bleiben könne. Wer, — so wurde gefragt, — der es treu mit dem Heilande meint, möchte gern ein Mitglied der Brüdergemeinde sein, wenn diese nicht noch immer eine Kreuzgemeinde wäre? Von den Leiden Christi, welche gewiß Viele in ihr im Geheimen, beim Blick auf sich selbst und auf Andere, zu dulden haben, und von den Kränkungen, welche ihnen der wahre oder scheinbare Verfall unsrer Gemeinen und das von der Welt ihnen gespendete Lob verursachen, wurde nur kurz, aber weiteres Nachdenken veranlassend, geredet. — Für die Zukunft wurden der hiesigen Gemeinde, so fern sie eine dem Herrn Christo treu ergebene sein will und wird, gemäß dem, was die Apostel von dem Antichrist und den letzten Zeiten überhaupt geweissagt haben, noch größere Kämpfe, Schmähungen und Leiden um ihres lieben Gekreuzigten willen angekündigt; aber auch Muth wurde ihr zugesprochen mit den schönsten Verheißungen, welche das Wort des Herrn allen

bis an das Ende bei Ihm ausharrenden Gemeinen zur Er-
muthigung vorhält.

Am Neujahrstage wurde die Festgeschichte benutzt, um
zu zeigen, wie eine lebendige Gemeine des Herrn die ihr
verliehenen Hauptschätze: die heiligen Sakramente, den
Glauben an das Blut der Versöhnung und den schönen,
kräftigen Jesusnamen zu beachten, zu benutzen und
zu bewahren habe, auch: wie ihr nicht sowol der Name
Jesu, als vielmehr Seine Person Alles in Allem seyn müsse.

In der Predigt am Sonntage nach Neujahr wurde
in Veranlassung des Evangeliums Matth. 2, 23. fol-
gendes in Bezug auf das Fest gesprochen: „Und auch
wir, meine Freunde, Mitglieder der hiesigen Gemeine,
die wir in wenig Tagen das hundertjährige Bestehen
dieser Gemeine feiern, was haben wir für das nächste
Jahrhundert zu erwarten? Wohlergehen, äußerliches Blühen,
Wohlstand der Einwohner, Achtung und Anerkennung nach
außen hin? Wenn wir eine wahre Gemeine Gottes sind,
schwerlich! Und wenn das die Wahl ist, ob wir es äußer-
lich gut und glänzend haben wollen, unangefochten von außen,
oder bei mancherlei Trübsalen und Anfechtungen den Cha-
rakter einer lebendigen Gemeine Gottes behalten, so sey
versichert, es wird nicht an solchen treuen Seelen fehlen,
welche den Herrn anflehen, er möge uns lieber die schwer-
sten Prüfungen und Züchtigungen schicken, als uns in un-
seliger Lauheit ersterben und uns der Welt immer mehr
gleich stellen lassen; und ihr Flehen wird nicht vergeblich
seyn.“

Die erste eigentliche, auf das Jubelfest Bezug habende
Gemeinversammlung war die, welche die Vorbereitung der
Herzen auf dasselbe bezweckte, und es kamen in ihr am
Sonntage, den 8. Januar, Nachmittags 2 Uhr die Mit-
glieder der Orts- und auswärtigen Gemeine, von welchen
sonst jede ihre eigene Vorbereitung zum heil. Abendmahl zu
haben pflegt, (nur die Kinder ausgenommen) zusammen.
Nach dem Gesange der Verse: Mein Heiland! Du verwirfst
uns nicht ic. Wer ist so gnädig, als wie Du ic. Das

muß ein treues Herze seyn ic. — wurde etwa folgendes, hier nur auszugsweise anzuführendes, geredet: Wo Alles vorher zur Vorbereitung dient, so wie hier die mancherlei früheren Hinweisungen auf die bevorstehende Jubelfeier und die Mittheilung der Geschichte unsrer Gemeine an den vier ersten Abenden der heute angefangenen Woche, und wo, wie die Vorbereitung schon ein Fest, so auch das Fest selbst eine Vorbereitung auf die Zukunft ist: da bedarf es keiner besonderen Vorbereitung. Die Jubelwoche, die wir zu feiern begehren, soll uns zugleich eine vollbereitende sein. 1. Petr. 5, 10. Es ist immer etwas peinliches, sich auf eine bestimmte Zeit etwas bestimmtes vorzunehmen, nach Jer. 4, 13—15. Wir dürfen nicht sagen: Wir wollen uns am 13. dieses einen recht fröhlichen Tag machen. Besser: wir bestimmen es nicht, wie der Tag der Feier sich gestalten soll, sondern erwarten nur still und kindlich, was der Heiland thun wird. Hoffen wollen wir, daß selbst unter den schlimmsten Umständen, unter andern selbst nach der ungünstigsten Witterung, wir werden rühmen können: Ein schönes Jubelfest haben wir gefeiert! — Die rechte Fassung oder Stimmung der Herzen zum Genuße des Jubel-Abendmahles, so wie zur Jubelfeier überhaupt, hängt von den Gnaden-Wirkungen des heiligen Geistes ab. Unsere Sache sey also nur: kindliches Erharren der göttlichen Liebessegnen! — Doch prüfen müssen wir uns, wie vor jedem Abendmahle, so auch vor jedem Feste. Ohne erst lange uns mit unsern Vorfahren oder unsre hiesige Brüdergemeine mit andern der Art vergleichen zu wollen, müssen wir fragen: wie es um uns stehe? Die Antwort darauf muß uns tiefer leiten in die so nöthige Selbsterkenntniß, und stärker zu der eben so nöthigen Herzensbuße. Doch ein für allemal sei es gesagt: hinsichtlich der Selbstprüfung gibt es kein passenderes Gebet, als das: Ps. 139, 23. 24. Auch das muß erbeten seyn! Wollen wir das segenslose Selbstwirken vermeiden, so sei uns der schöne Vers zum Nachbeten empfohlen: Mache mich einfältig ic. — Der Geist des Sünder-Heilandes mache uns zu recht armen Sündern! Er demüthige

die Gemeine so tief, als Er will, daß sie gedemüthigt werden soll. Er mache allen unsern Gedanken bange u. s. w., Gesangbuch 803, 2. — Wird uns das Thränen erpressen? In den Beginnzeiten unsrer Gemeine und bei den feierlichen Anlässen, die es damals gab, ist viel geweint worden. Wir wollen und können den Werth der vielen, damals geflossenen Thränen nicht schätzen. Aber mit Recht würden wir voller Scheu dem Jubelfeste entgegengehen, wenn die jetzige Seltenheit allgemeiner Nührungen (Zerflossenheiten nannte man sie) von einer überhandgenommenen Herzens-Lauigkeit, oder gar von einer über uns verhängten und wohlverdienten Zuchtrockenheit herrührte! Möchten wir doch Alle bitterlich weinen über unsre Abweichungen und Untreuen! Wir haben hohe Ursache, alle Hoffnung wegen unsers Bestehens aufzugeben, wenn uns nicht der Heiland auf das gründlichste konfirmirt und reformirt. Wer unter uns auch nicht einmal jetzt sich gedrunken fühlte, um Erbarmung und Anfassung für sich zu flehen, — den allerbingß möchte man ganz aufzugeben geneigt seyn. Allein wir kennen des Heilandes unermessliche Liebesgewalt und wollen uns durch Hoffnung-Aufgeben nicht versündigen. Jeder sey geneigter, sie aufzugeben für sich, als für irgend einen Anderen! Jeder denke: Niemand hat dem Heilande so Viel abzubitten, als ich! — Aber Er stärke die Diener der Gemeine, daß sie in diesen Tagen nicht müde werden mögen, Buße und Vergebung der Sünden und Dankbarkeit zu predigen der Gemeine im Namen des Herrn! Wir Alle wollen in der bevorstehenden Woche Posaunen der Gnade sein, zuvor aber unsre Herzen der Gnade ganz einräumen. Dann wird auch hoffentlich bei unserm Fest-Abendmahle Alles im schönsten Gnadenglanze erscheinen, und unsre begnadigten Seelen werden um so heller von Liebe zu Ihm entbrannt sein, je mehr Er an uns gethan hat, und je mehr Er uns vergeben haben wird. — Ges. Nur unsers Falles Schaden ic.

Am Abend des 8. Januar wurde von der Geschichte unsrer Gemeine der erste Theil, der mit einer Einleitung anfängt und mit der Erzählung von der Grundsteinlegung

zum ersten Besaale am 12. Mai 1744 schließt, gelesen. Am Montag Abend wurde im Verlesen der Geschichte fortgefahen bis zum Jahre 1766. Die dritte Lektion am Dienstag umfaßte den langen Zeitraum von 1766 bis 1825. Die vierte am Mittwoch enthielt das Wichtigste von den letzten 18 Jahren und einige zur allgemeinen Uebersicht gehörende Bemerkungen.

Geschichte

des

ersten Jahrhunderts der evangelischen Brüdergemeine zu Gnadenfrey.

Quellen: a) Geschichte der evangelischen Brüdergemeinen in Schlesien, insonderheit der Gemeine zu Gnadenfrey, dem Brüder-Synodo 1775 übergeben von David Kranz. (Von dem Verfasser der Brüderhistorie und der Historie von Grönland.)

b) Die zum Theil mangelhaften Diaria der hiesigen Gemeine.

c) Die, besonders seit 1775, mit Ausnahme der Jahre 1783 und 1784, vollständigen Memorabilien und sogenannten Personal-Veränderungen dieser Gemeine.

Anmerkung: Da bei der Feuerbrunst 1792 sogar die Kirchenbücher verloren gegangen sind, und bei der 50jährigen Jubelfeier bald nach jenem Brande im Jahre 1793 kein Aufsaß dieser Art gelesen, also auch wol nicht gefertigt worden ist, so ist wahrscheinlich, daß manche Manuscripte, die jetzt als Quellen benugt werden könnten, nicht mehr existiren.

Bald zu Anfange des achtzehnten Jahrhunderts wurde in Dresden Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf geboren, ein Mann, der in Gottes Hand ein auserwähltes Rüstzeug geworden ist, der wahren Herzens-Religion Christi nicht allein aus den protestantischen Kirchen Tausende wieder zuzuführen, die sich auf eigenen Wegen ermüdet hatten, son-

bern auch vielen Heiden erwünschte Anleitung zur seligmachenden Erkenntniß des Heidenheilandes zu verschaffen und sie unter Seine Kreuzesfahne zu sammeln. Unter der Aufsicht einer Großmutter und einer Tante, die beide wahre Tüngerinnen Jesu waren, wuchs dieser Pathe Speners heran als ein Knabe guter Hoffnung, wurde unter August Herrmann Franke's Aufsicht im Pädagogium zu Halle zum Dienste am Hause des Herrn gebildet, lernte auf seinen Reisen in Deutschland, Dänemark, Holland und Frankreich in allen christlichen Kirchenabtheilungen wahre Freunde Jesu und der evangelischen Wahrheit kennen, und fand bald, da er anfang, für das Reich Christi geschäftig zu sein, an dem Baron Friedrich von Watterville, an Mährischen Erulanten, die aus der alten Brüderunität stammten, (1722,) und an mehren redlich gesinnten protestantischen Theologen — treue Gehülfsen bei seiner rastlosen und bewundernswürdigen Thätigkeit im Verbreiten des Evangeliums unter Christen und Heiden. Des ehrwürdigen Bischofs Amos Commenius lebendige Hoffnung, eine einsige Erneuerung der Brüderkirche betreffend, war in Erfüllung gegangen; die Brüderunität grünete und blüthete wieder als ein fruchttragender Baum empor; Hunderte, ja Tausende, die unter der sengenden Hitze der Verfolgung und des Gewissenszwanges schmachteten und sich nach Seelenerquickung umsahen, suchten Schatten unter den Zweigen jenes weit sich verbreitenden Baumes und priesen den Herrn, der ihnen eine solche Zufluchtsstätte ersehen hatte.

Auch in Schlessien gab es Viele, die sich unter dem Drucke der Feinde der Wahrheit und in der Angst ihres Gewissens, nach Ruhe und Anfassung ihrer Seelen sehnten. Schon 1706 war an mehren Orten dieser Provinz durch Schwedische Truppen, die ihren Gottesdienst oft unter freiem Himmel halten mußten, eine kräftige Erweckung unter den Kindern entstanden, die, durch Widerstand genährt, sich immer weiter in der Stille verbreitet hatte, und deren bleibender Segen in und nach dem ersten Schlessischen Kriege (1740 — 1742) sich erst recht an den Tag legte. Man

nannte diese Kinder die betenden, weil sie eine Zeit lang fast täglich irgendwo im Freien in größerer und kleinerer Anzahl zusammenkamen und um ihre Seligkeit, auch um Kirchen, beteten. Dazu kam, daß an verschiedenen Orten in Schlesien sehr treue und eifrige Zeugen von dem Heile in Christo austraten, und im Geiste eines Spener, eines Franke auf ein lebendiges Christenthum, auf einen in der Liebe thätigen Glauben drangen. Unter andern war Pastor Sommers Kirche in Dirsdorf fast immer angefüllt mit aufmerksamen und gerührten Zuhörern aus Peilau, Bielau, Peterstalbau u. s. w. Durch Steinmeh in Töppliwode (den nachherigen Abt von Kloster Bergen) entstand eine große Erweckung, und es war in genanntem Dorfe bald fast kein Haus, in welchem es nicht Erweckte gegeben hätte. In Zülzendorf stand Pastor Minor in großem Segen. Mädrrian, Hauslehrer bei Sommer in Dirsdorf, durch welchen später in Thommendorf so Viele erweckt wurden, die nach Gnadenberg gezogen sind, und Seliger, Mädrrians Nachfolger in Dirsdorf, erregten auch in dieser Gegend viel Leben. Besonders lebhaft war die Dirsdorfer Erweckung in den Jahren 1725 bis 1730. Die adeligen Herrschaften in der Umgegend hatten fast alle erweckte und begabte Hauslehrer, welche gesegnete Betstunden hielten, deswegen aber auch von orthodoxen Pfarrern und sogar vom Consistorio verfolgt wurden, wie denn auch unter anderen Pastor Sommer wegen seiner Privatversammlungen und seines Umgangs mit Mährischen Exulanten 2 Jahre lang in Brieg gefangen gesessen hat. Sein Nachfolger, Pastor Conrad, ein warmer und stets treuer Freund der Brüdergemeine setzte das von Sommer begonnene Werk in Dirsdorf in vielem Segen fort. Er war der erste, der ganz offen mit den durchreisenden Brüdern gemeinschaftliche Sache machte. Von diesen besuchten mehre, unter andern einmal Christian David, auch den theuren Jünger des Herrn, Ernst Julius v. Seidlitz, Gutsherrn in Schönbrunn und den Pfarrer Lindner daselbst, auch den

trefflichen Pfarrer Brink in Prieborn. v. Seidlitz war persönlich mit dem Grafen von Zinzendorf, als dieser 1726 durch Schlesien zum Cardinal, Bischof von Olmütz reiste, bekannt geworden, hatte ihn außerordentlich lieb gewonnen und korrespondirte mit ihm. Nachdem er im Jahre 1734 sein Gut in Schönbrunn verkauft hatte, kaufte er auf dringendes Anrathen des Herrn v. Pfeil in Dirsdorf und des Pastor Conrad den Antheil von Ober-Weilau, auf welchem neun Jahre später Gnadenfrey gebaut worden ist. Hier hielt er im Schlosse vielen Erweckten von Töppliwode, Dirsdorf, Weilau, Bielau und Peterswaldbau Versammlungen, die auch von Katholiken besucht wurden. Zweimal hatte er schon in Herrnhut besucht, und das drittemal brachte er Geschwister mit, welche sich der Erweckten annehmen und mit ihm in der ganzen Gegend die angefaßten Seelen besuchen sollten. Als dann die in Weilau anfangen, sich zusammenzuhaltten und gemeinschaftlich in Dirsdorf viermal jährlich zu communiciren, kamen öfter, als sonst, Brüder von Herrnhut zu ihnen und machten unter ihnen besondere Einrichtungen. Die Versammlungen auf dem Seidlitzhose, zu denen das größte Schloßzimmer benutzt werden mußte, erregten aber immer mehr Aufsehen. Denn alles Conventikelwesen war streng verboten. Doch kehrte sich Seidlitz nicht daran; er konnte und wollte sich den vielen, Erbauung suchenden Seelen nicht entziehen, und wartete die Folgen ruhig ab. Der katholische Geistliche in Weilau warnte ihn. Seidlitz fragte ihn: was soll ich thun? Soll ich Menschen mehr gehorchen, denn Gott? Hierauf antwortete Jener: Sie müssen leiden; so gehört sich es für Kinder Gottes, in welcher Religion sie auch leben; ich aber will Ihnen kein Leid zuziehen und Sie nicht verklagen!" Um nicht selbst in Verantwortung zu kommen, übergab dieser Mann seine Pfarre einem Curatus und begab sich in die Stille nach Meise. Um diese Zeit stand Seidlitz einmal, so wird erzählt, an einem Fenster seines Schlosses; ein Gewitter zog auf; er sagte zu einigen, neben ihm stehenden Freunden, auf ein Haus hinweisend: „auf dem Plake wird einmal

eine Gemeine gebaut werden!“ In dem Augenblicke schlug ein Blitz in das Haus, und es brannte ab. — Die bösen Gerüchte, die über seine Versammlungen verbreitet, und die Klagen, die darüber von Lutheranern und Katholiken erhoben wurden, bewirkten endlich, daß ihn die Regierung in Zauer laus Befehl vom Oberamte vor sich forderte. Er überlegte mit seinen Freunden, was zu thun sey? Der als Loosung gezogene Vers: „Geh, Seele, frisch im Glauben „dran, und sei nur unverdrossen, u. s. w.“ bestimmte ihn, sogleich abzureisen. Die gerade versammelten Erweckten jangen ihm nach: Der Herr ist noch und nimmer nicht von Seinem Volk geschieden u. s. w. In Zauer mußte er am 9. Juli 1739 fünf Stunden lang stehend vor der Regierung gegen viele Beschuldigungen sich verantworten. Die Herren der Regierung bezeugten ihm zwar seine Unschuld und ihr Bedauern, daß sie, bloß der Beststunden wegen, so hart mit ihm verfahren müßten, ließen ihn aber durch fünf mit Ober- und Untergewehr versehene Soldaten nach dem Rathhause bringen, dem Marktmeister übergeben und sein Zimmer mit fünf Schlössern verwahren. Erst nach drei Wochen erhielt sein Hauslehrer, der Bruder Hans Friedrich Thiel, Erlaubniß, sich mit ihm einschließen zu lassen. Seine Gemahlin und Kinder kamen von Herrnhut nach Zauer, wurden aber nicht zu ihm gelassen, und konnten ihn nur aus dem Gasthose zu den drei Kronen am Fenster sehen. Er mußte eine Liste von allen den Personen, die seinen Versammlungen beigewohnt hatten, einreichen, welches die Folge hatte, daß vom 18. bis zum 27. Nov. Viele von diesen theils gefänglich eingezogen, theils scharf eraminirt wurden. Sie wurden mit Landesverweisung, mit Geld- und Peißeßtrafe, oder mit ähnlich Schwerem bedrohet, wosern sie nicht von den Versammlungen abließen. Gar manche von ihnen zogen nach Herrnhut. — Durch sein gelassenes, unbefangenes Wesen bei den Verhören wurden Viele der dabei Anwesenden sehr für den theuren Christusjünger Seidlich eingenommen; — man bedauerte, daß er, der werth sei, für einen Heiligen gehalten zu werden, kein Katholik

sei. Besonders nahm sich der Regierungs-Präsident Graf Almsloo seiner an, und wirkte den Erweckten die Freiheit aus, ihn zu besuchen. Dennoch war an seine Entlassung aus dem Gefängnisse nicht zu denken, und es hieß sogar, er werde auf die Festung Olaz gebracht werden. Allein was geschah? Am 16. December 1740 rückte die preußische Armee unter Friedrich II. in Schlesien ein. Da wurde Seidlitz am Thomastage, dem 21. Dec., mit allen Ehren aus seinem Gefängnisse entlassen. Er setzte sich sogleich auf die Post, sang vor den Thoren von Zauer: „Allein Gott in der Höh' sei Ehr! u. s. w., und kam zur Freude seiner Familie und aller Erweckten am 23. December wieder in Ober-Weilau an. — Während seiner anderthalbjährigen Gefangenschaft hatten mehre Hauslehrer bei den benachbarten Herrschaften durch Zusprüche und Betstunden die Erweckung in diesen Gegenden nicht nur erhalten, sondern auch ausbreitet.

Unterdessen war auch auf dem im Sommer 1740 zu Gotha gehaltenen Brüder-Synodus folgendes beschlossen worden: „man solle sich der Schlesier mehr, als bisher, „nicht nur durch einstweiligen Besuch, sondern durch beständige Arbeiter annehmen und es auf eine gemeinnäßige „Einrichtung, etwa nach dem Muster von Herrnhut, „bei ihnen antragen.“ — Demgemäß kamen im Herbste 1741 Geschw. Stöhrs als Arbeiter bei den Erweckten in Schlesien hier an und wohnten erst in Großburg, dann in Ober-Weilau. Nach der Feier des Breslauer Friedens, welchem zu Folge fast ganz Schlesien unter den preußischen Scepter kam, am 11. Juni 1742, ging man bald weiter. Sogenannte Abendmahls-Biertelstunden und das Stundengebet wurden nach Herrnhutischer Weise eingerichtet. Am 17. August wurde das Holz zum ersten Betsaale gefällt, und schon am 25. October wurde derselbe auf dem herrschaftlichen Hofe aufgerichtet. Da nun die Seelen überall frei besucht und bedient werden durften, so nahm auch die Erweckung sehr zu und verbreitete sich an mehren neuen Orten. Viele, die hofften, daß in Weilau eine Brü-

dergemeine gestiftet werden würde, verkauften ihre Stellen und zogen nach Ober-Weilau, welches früher nur von ganz armen, liederlichen und böswilligen Menschen bewohnt gewesen und spottweise Dürr-Weilau genannt worden war. — Die Lebensläufe vieler Geschwister, die in den ersten 50er Jahren hier heimgegangen sind, beweisen, daß aus mehr als 100 Städten und Dörfern Leute nach Ober-Weilau gezogen sind, wodurch dieses in jenen Jahren eine ganz andre Gestalt gewonnen hat. Manche, in den Verzeichnissen älterer Zeit vorkommende Böhmisches Namen deuten auch darauf hin, daß in hiesiger Gegend, namentlich in Schönheide, Böhmisches Exulanten sich schon früher niedergelassen haben, womit die Sage übereinstimmt, daß diese Leute eine Zeitlang unter schweren Verfolgungen ihre Gottesdienste im Geheimen auf dem Böhmsberge gehalten haben.

Mit Genehmigung der neuen Landesregierung, der Preussischen, sind in der damaligen Zeit 206 Bethäuser von den Evangelischen in Schlesien erbaut worden. Die Generalkonferenz der Bischöfe und Aeltesten der Brüderkirche in Marienborn beschloß im November 1742, den Bruder Wenzeslaus Reißer als Pastor der evangelisch Mährischen Brüdergemeine nach Berlin zu senden und anzuhalten: theils im Allgemeinen um die Freiheit der Mährischen Brüderkirche in Königlich Preussischen Landen, theils insbesondere um Erlaubniß, Bethäuser dieser Kirche in Schlesien aufzurichten. — Reißer reiste nach Berlin. Zu gleicher Zeit hielt Herr v. Falkenhain, Herr auf Großfrausche bei Bunzlau, bei der Regierung in Berlin darum an, in genanntem Dorfe auf eigene Kosten ein Bethaus zu erbauen, einen Prediger von der Mährischen Kirche dabei anzustellen, und Alles nach der mährischen Kirchenverfassung daselbst einzurichten. Reißer suchte dieser Angelegenheit sowohl durch Eröffnung der Aussicht, daß noch viele Ausländer in's Land kommen und viele Fabrikanten sich hier anbauen würden, als auch durch das Versprechen, daß die Brüder keine Proselyten machen wollten, Nachdruck zu geben. Hierauf erfolgte die vom 25. December 1742 datirte

erste sogenannte General-Concession folgenden Inhalts:

„Daß sich die mährischen Brüder, wie überhaupt in
„allen Königlich Landen, also besonders in Schlesien
„etabliren, eine vollkommene Gewissensfreiheit haben,
„Prediger bei ihren Gemeinen bestellen, unter keinem
„Consistorio, sondern unter ihren Bischöfen stehen,
„in Sachen aber, die nicht die Gewissensfreiheit und
„ihre Kirchen-Ordnung betreffen, sich den Landes-
„gesetzen conformiren sollen; zu dem Ende solle ein
„Bischof der Brüderkirche im Lande wohnen, vom Kö-
„nige bestätigt werden und Unterthänigkeit versprechen;
„auch solle den Mährischen Brüdern erlaubt sein, einen
„eigenen Ort anzubauen.“

Unter demselben Datum wurde diese General-Concession an die Oberamts-Regierungen in Breslau und Glogau gesendet.

Neißer begab sich nun sogleich mit dieser Concession über Herrnhut nach Ober-Weißau und hielt mit den Geschw. Stöhr und von Seidlitz und seinen Begleitern, den Brüdern Lintrup und Schindler, am 8. u. 10. Januar 1743 Conferenzen, worin, ohne Zweifel nach einer Anweisung des Heilandes, der 13. u. 15. Januar bestimmt wurden, als die Tage, an welchen, wie es im Diario heißt, dem Lamme gehuldigt und das Abendmahl gehalten werden sollte mit den Seelen, die sich aus Ueberzeugung zur Brüdergemeine bekennen würden. Stöhr wurde zum Generalhelfer, Lintrup vorläufig zum Prediger und von Seidlitz zum Vorsteher erklärt. Am 13. Januar kam dann der sogenannte Gemeinseßluß auf folgende Art zu Stande: Nachdem Lintrup früh um 6 Uhr die gewöhnliche Morgenversammlung gehalten und über den hundertsten Psalm geredet hatte, hielt Neißer um 8 Uhr an die verbundenen Geschwister, die bisher gemeinschaftlich in Dirsdorf zum Abendmahl gegangen waren, eine Rede von der Seligkeit, ein Glied Jesu Christi und Seiner Gemeine zu sein, ganz für ihn zu leben und in genauer Ordnung und Zucht zu stehen. Nachdem sie seine Frage: ob das ihrer Aller Sinn sei? einmüthig und unter vielem

Weinen mit Ja beantwortet hatten, ermahnte er einen Jeden, der noch nicht ganz davon überzeugt sei, für diesesmal lieber noch zurück zu bleiben, — verlas dann die Königl. Concession und erklärte die Versammlung für eine Mährische Brüdergemeine. Um 10 Uhr kam eine große Menge zusammen. Neißer redete über die Worte: „Ich glaube eine „heilige christliche Kirche“ — von den Seligkeiten und Herrlichkeiten einer wahren Gemeine Jesu nach der Beschreibung, welche Paulus Eph. Cap. 5 davon macht. Er bat diejenigen, die nicht mit Wahrheit behaupten könnten, daß sie zu der gegenwärtigen Verbindung gehörten, abzutreten. Als sie nun aber, statt wegzugehen, anfangen, laut zu weinen, wurden die Namen derjenigen Geschwister, die man vorläufig zur Theilnahme an dieser Verbindung ersehen hatte, abgelesen; die Nichtgenannten wurden gebeten, sich zum Weggehen zu bequemen. Da sie dieses nicht thaten, rief sie Br. von Seidlitz in ein besonderes Zimmer, redete sie auf das herzlichste an und vertröstete sie wegen ihrer Annahme auf eine andere Zeit. Dennoch haben sich nachher, alles Unbedenkens ungeachtet, gegen 30 Personen bei der feierlichen Verbindung und beim Abendmahle herzugedrängt und sind auch als Glieder der Gemeine aufgezeichnet worden. — In einer dritten Versammlung von mehr als 200 Personen, die nun die Gemeine ausmachten, redete Neißer über den Gruf des Apostels Johannes an die sieben Gemeinen in Asien: Gnade sei mit euch, u. s. w. Offenb. 1, 4 u. ff. von der nun vor sich gehenden Verbindung der Anwesenden auf Jesu Blut und Tod und der damit verknüpften Hingabe an Ihn. Nochmals erinnerte er: wer diese Hingabe nicht für ein Glück hielte und sich noch getrauet, auf eigne Hand in der Welt durchzukommen, möchte lieber noch abtreten. Nach einer Pause, in welcher aber Niemand abtrat, hielt er noch eine Rede von der Vergebung alles Vorigen in dem Namen Jesu und legte dann der Versammlung folgende vier Fragen vor: „Ob sie die Mährische Brüderkirche für eine wahre Gemeine Jesu hielten? Ob sie es für ein „Glück hielten, derselben einverleibt zu sein? Ob sie als Mit-

„glieder der Brüdergemeine der Gnade des Herrn würdig-
lich wandeln wollten? und: ob sie entschlossen wären, der
„Zucht und den Ordnungen der Brüderkirche sich zu unter-
geben?“ Nachdem sie jede dieser Fragen mit einem lauten
Ja und unter vielem Weinen beantwortet hatten, verlas
Meißer noch einmal die Concession, erzählte kürzlich den Her-
gang der Sache, versprach den Anwesenden den Genuß aller
Freiheiten, welche die übrigen Brüdergemeinen hätten, und
bemerkte, absichtlich habe er der Mittheilung der Kö-
nigl. Concession ihr freiwilliges Bekenntniß zur Brüder-
gemeine vorangehen lassen. — Abends war dann noch
Gemeinsunde, und es wurde dieser für Peilau so ge-
segnete Tag mit dem Stundengebete und der Ertheilung
des Friedenskusses beschlossen. Es heißt nun in dem Dia-
rio weiter: Der 15. Januar war der Tag, den der Herr
eigentlich für Peilau gemacht hatte. Vormittags wurde eine
Versammlung mit sehr vielen und von vielen Orten her-
gekommenen Seelen gehalten und darin geredet über die
Worte Joh. 4, 10: „Wenn Du erkennetest die Gabe Got-
tes, und wer der ist, der zu dir saget, gib mir zu trinken,
du hättest ihn, und er gäbe dir lebendiges Wasser!“ Nachm.
1 Uhr redete Pastor Conrad von Dirsdorf zu denen, die
nicht bei der Gemein-Verbindung sein konnten, Meißer da-
gegen hielt eine Rede an die verbundenen Geschwister und
sprach von dem Grunde des Heils, von dem Kennzeichen
eines wahren Gemeingliedes, daß man am Heilande und
Seinem Kreuze genug hat, versprach ihnen dabei zugleich
die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit darnach
und segnete sie in einem Gebete. Hierauf kam man zum
Abendmahle zusammen. Meißer that noch einige Fragen an
die Versammlung, z. B. ob das, was sie 2 Tage vorher
zweimal erklärt hätten, noch ihr Sinn sei, ob sie wirklich auf
dem dargelegten Grunde stehen und kindlich dabei bleiben
wollten? Nachdem er dann eine gründliche Rede vom heil.
Abendmahl gehalten und die Consecration des Brotes und
Weines mit den Worten der Einsetzung und einem kurzen
Gebete verrichtet hatte, traten je sechs zum Tische und em-

pfingen das gebrochene Brot, und nachdem es die ganze Gemeinde genossen, auch den gesegneten Kelch unter einer schönen Liturgie des Br. Meißer. Bald nachher kam man zum Anbeten zusammen. Mang sang das Lied: Dich, Jesum, loben wir ic., und zuletzt wurde der Segen des Herrn auf die Gemeinde gelegt. — Das war der sogenannte Gemein-Schluß, welcher seitdem alle Jahre, zuerst an beiden Tagen, da immer am 15. das Abendmahl war, hernach aber beides zusammen am 13. Januar mit Liebesmahl, Abendmahl und Dankliturgie oder Bundeskelch und anderen Versammlungen, und gewiß allemal mit erneuerter Gnade und vielem Segen gefeiert worden ist. (Im Jahre 1819 ist das hiesige Gemeinest auf den 12. Mai verlegt, doch ist auch jährlich des Gemein schlusses am 13. Januar mit Dankbarkeit gedacht worden.)

Am 20. Januar 1743 wurde die erste öffentliche Predigt gehalten und das erste Ehepaar, nemlich der ledige Br. Fischer und die ledige Schwester Susanne Schreiber, getraut. An demselben Tage wurde eine Helferkonferenz, aus 17 Personen bestehend, angefangen. Das erste Kind, ein Gottlieb Dierig aus N. Peilau, wurde am 1. Februar getauft. Die Kinder der Gemeinde waren mehrmals sehr gerührt; man fing an, ihnen wöchentlich zweimal Versammlung zu halten; am 29. April begann eine Schuleinrichtung mit ihnen, und am 5. Juni hatten ihrer 100 ein Liebesmahl. Am 8. März war mit Br. Martin Dober von Herrnhut der Br. Samuel Lieberkühn als Prediger an des nach Großkrausche berufenen Br. Lintrups Stelle angekommen. Am 18. März wurden die ersten zwei Leichen, ein Mann, Georg Kober, und ein Kind, Gottlob Steinbrich, auf dem zu einem Gottesacker gewählten Platze beerdigt. Weil er eigentlich ein Calvarienberg war, so lästerten Viele darüber. Doch zählte man an 600 Begleiter. Beim zweiten Begräbnisse, dem des Br. Joh. Georg Hanke, am 28. April, hielt Br. Lieberkühn an wol 1000 Personen auf dem Begräbnisplatze mit großer Freimüthigkeit eine Predigt und weihte ihn dann mit Gebet und Te Deum ein.

M. Dohers Besuch war eine Art von Visitation. Er sprach am 20. März alle, die bei dem Abendmahle am 15. Januar gewesen waren, (NB. Sonderbare Eintheilung in 9 Classen: 1) ganze, 2) wahre Abendmahlsgenossen, 3) Candidaten, 4) Hoffnung gewährende, 5) Erweckte, 6) Unzuverlässige, 7) Confuse, 8) Gerührte, 9) Gefährliche. Zur 7ten gehörte nur 1, zur 9ten keiner) hielt ihnen am 21. ein Liebesmahl und nachher noch eins für 35 Emigranten aus Mähren und Oberschlesien, die sich seit kurzem hier gesammelt hatten. — Das heilige Abendmahl hatte man Anfangs, so wie in andern Gemeinen, alle vier Wochen halten wollen; man wagte es aber nicht, weil man sahe, daß es bei nicht wenigen unter jenen 200 noch gar nicht zu einer wahren Herzensänderung gekommen war. Bei den mehresten Abendmahlen in diesem ersten Jahre der Gemeinde waren nicht über 100 Personen. Zu den Predigten dagegen war der Zulauf sehr groß, so daß es Aufsehen erregte. Unterdessen waren die Unterhandlungen mit dem Hofe in Berlin wegen Anlegung von Gemeinörtern in Großkrausche, Neusalz, Buhrau und Rösnik besonders durch den Grafen von Promnitz fortgesetzt worden. Graf Zinzendorf, der zu Ende des J. 1742 aus Amerika zurückgekehrt war, fand überhaupt manches, was bei diesen Verhandlungen die Generalkonferenz in Marienborn verfügt hatte, besonders aber die übertriebenen Versprechungen von Seiten der Brüder, welche die General-Concession ausgewirkt hatten, sehr bedenklich. Was hierauf er und die andern Deputirten in Berlin über das Allgemeine und Einzelne verhandelt haben, gehört nicht in die Geschichte von Gnadenfrey. In diese aber gehört wesentlich Folgendes: Der Besitzer von Ober-Weilau, Br. von Seidlitz, hatte geglaubt, nach erhaltener Concession das schon im Jahre 1742 auf seinem Hofe neben einer Scheune aufgeschlagene Saalgebäude fertig bauen zu können, und dasselbe wurde nun wirklich am ersten Pfingsttage, den 2. Juni 1743 in Gegenwart vieler Zuhörer mit einer Predigt, mit 360 Gemeingliedern bei einem Liebesmahl und mit 128 Personen beim heil. Abendmahl ein-

geweiht. Dazu hatte man aber nach der Ansicht der Oberamtsregierung in Breslau kein Recht gehabt, und es wurden von der Seite viele Schwierigkeiten in den Weg gelegt. Aber unsre Deputirten in Berlin wirkten eine unter dem 27. Juli 43 datirte Concession zur Errichtung eines Bethauses der Brüdergemeine in Ober-Weilau aus, worüber man große Freude hatte. Am 31. August kam Graf Zinzendorf mit mehren Geschwistern hier an und hielt mit 180 Geschwistern das Abendmahl. Am 1. Sept. 1743 wurde der Platz zum Anbau des Gemeinortes ausersehen. Auf dem von Gr. Zinzendorf bestimmten Bauplatze wurde am 5. Sept. von Heinrich Mitschmann, einem der Reisebegleiter des Grafen, der Grundstein zu dem ersten hiesigen Wohnhause, (es war Joh. Georg Grünewalds Haus, das jetzt sogenannte Witwerhaus) gelegt. Am 11. Sept. geschah das nämliche mit Guhrs (später Stillers und Johns, jetzt dem Genth-Herzogshen,) und mit Dits Hause, welches in späterer Zeit das Ladenhaus ward und jetzt der Familie von Peißel gehört. Noch standen auf dem Platze, wo jetzt Gnadenfrey steht, einige Häuser, deren zum Theil feindselige Besitzer man erst mit vieler Mühe wegbringen mußte. Deswegen war ein Stück Landes am Fuße des Mittelberges an der Landstraße zwischen Reichenbach und Frankenstein zum Anbau vorgeschlagen worden. Zinzendorf aber zog es vor, daß in der Nähe des Seidlitzhofes gebaut würde. Der Besitzer des Landes leitete selbst den Bau als Vorsteher. Der neue Gemeinort wurde Gnadenfrey genannt zur Erinnerung an des Gutsherrn von Seidlitz Befreiung aus dem Gefängnisse. Der Ordinarius, Graf Zinzendorf machte im J. 1745 darauf den Vers:

Wenn man in den Ketten
 dachte an's Erretten,
 so gedachte man:
 diesen Mann des Herren
 soll man nicht versperren;
 Jesus sprach: wohlan!
 Und Sein klein Kreuzkirchlein

Ist bei Seidlitz Kettenfeier
Gnadenfroh und = freyer!

An Lieberkühns Stelle, der nur ein halbes Jahr lang hiesiger Prediger gewesen war, kam im Herbst 43 Heinrich Mitschmann, und nach einem zweiten Besuche des Grafen Zinzendorf hieselbst im März 1744 wurde dieser wieder von Mathäus Hehl abgelöst. Gemeinältester (jetzt Gemeinhelfer) war erst Stöhr, dann ward es Bügel, und auf diesen folgten auch in wenigen Jahren mehre andre. Der sogenannte Generalälteste Jakob Till hatte 1743 seine Wohnung im Niederpeilauer Schloßfel.

Wegen des immer stärkeren Zulaufs zu den Predigten sah man sich im Frühjahr 1744 genöthigt, ein neues Bethaus zu bauen. Der Grundstein dazu wurde am 12. Mai gelegt, wobei außer den Gemein-Geschwistern eine große Zahl von Fremden zugegen war. Diese Feier dauerte 3 Stunden lang. Die Gemeinde versammelte sich um 8 Uhr in dem alten Bethause auf dem Hofe. Br. Hehl hielt eine Rede, worin er die Denkwürdigkeiten dieses Tages von 1724 an erzählte. Dann ging die Versammlung Chorweise in Procession unter Musik und Gesang auf den Bauplatz und schloß einen Kreis. Unter dem Gesange: O wie sehr lieblich sind all' deine Wohnung' etc. richteten Seidlitz und Hehl den Stein auf und legten ihn, nachdem 4 andre Brüder ihn mit Kalk bestrichen, in den Grund. Seidlitz stellte sich darauf und dankte dem Heilande für alle Seine Gnade und Wunder an diesem Orte und dieser Gegend seit 6 Jahren und flehete für diese Gemeinde, auch für alle aus den namentlich angeführten Dörfern dazu gehörige Seelen, für die Obrigkeit und das ganze Land, für alle Gemeinen in Schlessien und in der ganzen Welt, sonderlich für Herrnhut, von wo so viele Segen über Peilau sich verbreitet haben. Er bat den Heiland, Er wolle Sein Volk von Kind auf Kindeskind bei dieser Gnade bewahren und diese Segens-Dekonomie in keinen Verfall gerathen, oder lieber auch dieses Haus und diesen Ort zerstört werden lassen. Zuletzt bat er um Vergebung alles dessen, was er bisher in der

Sache des Heilandes versehen, gehindert oder versäumt habe, und empfahl sich, die Seinigen und besonders Gnadenfrey zum ewigen Bunde der Gnade und des Friedens. Dieses Alles geschah, wie es in dem Berichte davon heißt, mit einer solchen Bewegung, daß kein Herz ungerührt blieb; bei gewissen Stellen des Gebetes war ein allgemeines Weinen, und unsers theuren Bruders von Seidlitz Herz war so voll, daß seine Hütte zitterte; Alles an ihm, Herz und Mund und Hände und alle Kräfte seines Leibes beteten. — Nach einigem Gesange wurden die Kinder herbeigerufen. Inzwischen hielt Br. Hehl eine Rede folgenden Hauptinhalts: die Kirchenfreiheiten und Privilegia seien oft ein Anlaß zum Verfall und laodicäischen Zustande gewesen; davor solle uns der Heiland bewahren und wie wir gebetet, lieber Alles in Trümmer gehen lassen! Es müsse aber nicht immer so gehen. Wir stünden ja auf dem ewigen Felsen. Das Evangelium bringe Leben und Unverweslichkeit mit sich und sei ein Balsam gegen alle Fäulniß. Das Halten über dem Worte von Jesu Leiden bewahre eine jede Seele vor der Stunde der Versuchung. Wir machten uns auf dieser Stelle dazu verbindlich, daß in diesem Hause nichts, als das Wort von Jesu Versöhnung gepredigt werden solle, und zwar von Leuten, denen es selbst zur Gotteskraft geworden sei. Wem das nicht anstehe, der werde von selbst weggehen. Unfre jetzige Kirchenfreiheit bleibe also immer in der Schwebel und auf der Waage; wir würden, der Freiheit ungeachtet, doch immer ein verachtetes Volk bleiben und wollten es gern bleiben. Wir wollten uns nicht an die Kirchenfreiheit binden, oder uns durch unfre privilegierten Kirchenplätze binden lassen; wir bauten dieses Haus auch nicht für uns, die in 10 oder 20 Jahren vielleicht nicht mehr lebten, sondern für unfre Kinder, damit auch sie in der Gnade Jesu aufwachsen möchten u. s. w. — Unter dessen waren die Kinder paarweise und hinter den Mädchen eine große Anzahl Mütter mit ihren Kindern auf den Armen, zusammen 228 Kinder, herbeigekommen und stellten sich in den Kreis. Br. Hehl redete sie herzlich an, er-

klärte ihnen den Zweck dieses Baues und ließ dann Semmeln unter die Kinder austheilen. — Darauf begab sich die Procession wieder auf den herrschaftlichen Hof, bildete vor dem alten Saale einen Kreis und beschloß mit einem Lobgesange. Zuletzt hatten die Arbeiter und einige Gäste ein Liebesmahl, wobei Br. von Seidlitz den Anfang der Erweckung und der Gemeinschaft in Schlesien erzählte.

Große Gnade, Liebe, Einfalt und Lauterkeit waltete damals bei vielen Gebrechen und vielem Mangel an Einsicht in der jungen Gemeinde, und von der Lebhaftigkeit der Gottesdienste, von der allgemeinen Begierde nach dem Worte Gottes und von dem unter den Geschwistern waltenden Gemeinschafts-Segen gibt besonders der Bericht von der Pfingstfeier in jenem Jahre 1744 manchen lieblichen Beweis.

In demselben Jahre bezogen am 7. August mehre ledige Brüder aus den Dörfern das Grünewaldsche Haus und fingen eine chormäßige Einrichtung an. In Dits Hause wurde am 28. Aug. eine Art von Mädchenanstalt, und am 18. November in Nöflers Hause eine Art von Knabenschule angefangen. Am 13. Januar 1744 war zum Andenken an den vorjährigen Gemeinsschluß ein Liebesmahl mit 300 Gemeingliedern. In dem Jahre 1744 waren 91 Personen zum Abendmahl gelangt, nur 32 waren aufgenommen worden. Getauft hatte man 27 Kinder; heimgegangen waren 24 Seelen, (darunter ein Knabe aus dem Pädagogium im Schloßel, Namens von Damnik.) Acht Häuser waren in diesem Jahre gebaut worden.

Noch ist vom Jahre 1744 nachzuholen, daß an Hehls Stelle Georg Waiblinger am 13. Juli als Prediger hieher kam.

Das Jahr 1745 zeichnet sich in der Geschichte Gnadenfreys durch folgende Umstände aus. Der zweite schlesische Krieg war das Jahr vorher ausgebrochen. Schwer empfanden die Geschwister die Noth des Krieges. Fast immer hatten sie Einquartirung; ein naheß Lazareth machte, daß eine ansteckende Krankheit einriß, an welcher im Januar

40 Geschwister in Peilau krank lagen, auch einige starben. Der Gemeingang gerieth in Unordnung; den Kindern drohte Verführung; oft war es wie ein Wunder, daß kein Feuer ausbrach. Doch diente die Noth den Geschwistern mehr zum Segen als zum Schaden. Die Soldaten hörten die Predigten nicht ohne Segen. Die Knaben vom Schloßel brachte man vor der Schlacht bei Striegau auf einige Zeit nach Breslau in Sicherheit; nach der Schlacht hatte die ganze Gegend, besonders auch Peilau viel von Streispartheen österreichischer Husaren durch üble Behandlung der Personen und Plünderung zu leiden. Noch vor Ende des Jahres machte der Friede dem Allen ein Ende, und dafür war man dem Herrn sehr dankbar.

Einen neuen Gemeinältesten bekamen die Geschwister an dem Bruder Vogt. — Der Ort nahm an Einwohnern und Gebäuden zu. Der neue Betsaal ward fertig gebaut und wurde, bei einem starken Besuche aus der Nähe und Ferne, am 17. Oktober von dem im Schloßel wohnenden Bischof Müller mit einer Rede über die Loosung: „Gott „stehet in der Gemeine Gottes“ — eingeweiht. Man hielt auch Abendmahl mit 252 Personen. An dem ersten Gemeintage, den man auf dem neuen Gemeinsaal hielt, wurden 67 Personen aufgenommen. Conferenzen wurden an jedem Tage und an manchem mehr als Eine gehalten.

Im Jahre 1746 brachten manche Geschwister, die aus der Pilgergemeinde kamen, die freien Grundstücke und Spielereien, welche die sogenannte Sichtungszeit charakterisiren, auch hieher. Es wurden viele Liebesmähler gehalten, wobei es, wie es im Diarium heißt, lustig zuging. An Illuminationen hatte man viel Freude. Auch der Lehrvortrag änderte sich sehr. Viefer, der an Waiblingers Stelle Prediger ward, zog mit seinen lebhaften und rührenden Vorträgen so viele fremde Zuhörer herbei, daß die Geschwister ihnen Platz machen mußten. In dem Einen Jahre wurden 295 Personen in die Gemeine aufgenommen. Die Chorreste wurden eingerichtet. Zu den Chorbäusern der ledigen Brüder und Witwen wurden die Grundsteine am 12. Mai

und 22. Juni gelegt. Viele sehr reiche Beiträge gingen zum Bau dieser Häuser, so wie auch zu dem im folgenden Jahre angefangenen Schwesternhause ein; manche der adligen Herrschaften gaben ein, auch wol mehre tausend Thaler. — In diesem Jahre erfolgte auch die schon länger gesuchte, aber durch den Krieg verzögerte, erneuerte Königliche General-Concession unter dem 7. Mai. Einige Stellen darin haben auf die nachherigen Zustände der Schlesischen Brüder-Gemeine nicht geringen Einfluß gehabt.

Auffallend ist es, daß ungeachtet der die Annahme von Leuten zur Gemeine sehr beschränkenden Bedingungen in der erneuerten Concession dennoch in jenen letzten 40er Jahren so Viele in die Gemeine sind aufgenommen worden. So betrug auch die Zahl der im J. 1747 aufgenommenen 102, und die der zum Abendmahle zugelassenen 158. Vieles erklärt sich mit dem großen Zudrang der Leute, vieles aber auch mit einer gewissen Unvorsichtigkeit bei der Annahme derselben. In dem vierten Jahre der Entstehung hiesiger Gemeine rechnete man schon 1246 Seelen, die in der Pflege derselben waren, und 400 im Orte wohnende. — Die Chorghäuser der Witwen und ledigen Brüder wurden im Sept. und Febr. 1747 bezogen. Am 28. Juli wurde der Grundstein zum ersten Chorhause der ledigen Schwestern gelegt. Johannes von Wattewille hielt eine Visitation, bei welcher er unter andern, nach seiner liebevollen Art, einen Bund mit den Kindern schloß zum Treubleiben bei Jesu. Nach der Zahl der Versammlungen zu urtheilen, die an jedem Tage gehalten wurden, und der Anzahl der Arbeiter nach hätte man hoffen sollen, daß Alles im besten Gange sei. Allein die vielen Tändeleien, wozu auch Feuerwerke gehörten, konnte ein ernster Mann, wie der selige Julius von Seidlitz, nicht gut heißen. Viele Streitigkeiten gab es auch nach außen hin, da mehre Herrschaften, namentlich die damalige Bielauer und Peterswaldauer, das Wirken der Brüder unter ihren Untertanen nicht dulden wollten. In Bielau wurde der zweite Pfarrer Conrad um seines Umgangs mit den Brüdern willen abgesetzt, und in Peterswaldau,

wo diese selbst auf die Erbauung eines Bethhauses verzichtet hatten, hörte schon damals fast alle Verbindung mit Gnadenfrey auf. Vom Jahre 1748 wird in den Manuscripten von jener Zeit angemerkt, daß zwar schon 1300 Seelen in der Gemeinpflege waren, und der Gemeinort schon 700 Einwohner(?) hatte, daß aber doch ein „seichter und leichter“ Gang in der Gemeinde gewesen sei. Man nahm ungegründete Leute ohne alle Prüfung und Kenntniß an. Um so weniger war es zu verwundern, daß die Feindschaft der Welt gegen die Gemeinde zunahm, und selbst redliche Freunde derselben, wie Pfarrer Rothe in Dirsdorf und Pfarrer Walther in Panthen, wegen ihrer Verbindung mit Gnadenfrey von ihren Behörden zur Verantwortung gezogen wurden. Heilsam scheint es gewesen zu sein, daß der Prediger Bieser, von dessen Ausschweifungen die Geschichte redet, und der durch seine sehr anziehenden Predigten viele Leute herbeigezogen hat, abberufen wurde. An seine Stelle kam Thiel, ehemaliger Diener des Br. von Seidlitz. Schon früher war auch an des Gemeinältesten Vogt Stelle ein anderer, Namens Anton, berufen worden. — Das früher nach Neusalz verlegte Pädagogium kam 1748 wieder auf das Schloß, welches aber schon zu Ende 1749 ganz geräumt wurde. Ein Hauptgrund dazu war, daß der preussische Minister Cocceji den Codex Friedericianus einführte, in welchem die Mährischen Brüder in Eine Klasse mit den Socinianern, Juden und Infamen gesetzt wurden, von welchen keiner zu einer Vormundschaft bestellt werden dürfe. Auf den Kanzeln und in vielen Schriften, die in's Land geflogen kamen, wurden die Brüder auf das ärgste verlästert. Die Söhne und Töchter unsrer adeligen Geschwister wurden unsern Anstalten entrißen, und keiner, der zur Gemeinde gehörte, durfte Vormund für sie sein. — Unstreitig haben zu diesen Befehdungen auch die in der Gemeinde eingerissenen Extravaganzen in Lehre und Leben viel beigetragen, die durch das ernste Schreiben des Gr. von Zinzendorf aus London an alle Gemeinen zwar einige Hemmung erlitten, aber doch nicht sogleich aufgegeben wurden. Viele

Ordnungswidrigkeiten sind damals in hiesiger Gemeine vorgekommen. Ledige Leute haben sich vom katholischen Pfarrer trauen lassen; mehre Ehepaare mußten ausgeschlossen werden; über die Arbeiter wurde viel räsonnirt. — Eine gute Aussicht zum Besserwerden gewährte noch am Schlusse des Jahres 1749 die Berufung des Pastor Schmidt von Gnadenberg, eines Württembergers, zum Prediger hiesiger Gemeine. Seine klaren und kräftigen Predigten stifteten bald viel Gutes. Auch eine Visitation, von Johannes von Watterville zu Anfang 1750, wirkte zum Besseren. Alle Reste der Sichtsungszeit sollten dadurch ausgefügt werden. Wirklich vergaß man bald der vorigen Unordnungen. Die allgemein verbreiteten Lästerschriften zogen viele Besuche herbei, welche eine bessere Idee von der Gemeine zur Folge hatten. Das war 1750 u. a. der Fall mit dem Justizrath von der Heide, dem Besitzer von Habendorf. — Die besondern Abendmahle für einzelne Gesellschaften hörten auf; dagegen genoß die ganze Gemeine das Abendmahl alle vier Wochen. Am Charfreitage dieses Jahres erschienen die Diener beim Abendmahl zum erstenmal in weißen Talaren. Auch wurden Leichenkammern am Saale gebaut. Im Jahre 1751 ward Joh. Georg Waiblinger Bischof der Brüdergemeinen in Schlesien; das Dekonomat der Schlesischen Gemeinen übernahm Leonhard Dober, und Seidlitzens Vorsteheramt in Schlesien, welches manche Anfechtungen zu erfahren gehabt hatte, wurde erneuert. Viele Exulanten von Herrnhag kamen an. Die ledigen Brüder feierten ein Dankfest für die Errettung aus der Sichtung der früheren Jahre. Man fing an, die Heimgänge der im Orte wohnenden durch Posaunen bekannt zu machen. — Vom Jahre 1752 wird in den Berichten der Umstand besonders hervorgehoben, daß Leonhard Dobers öfterer Aufenthalt hier, seine Conferenzen und Reden und überhaupt seine Thätigkeit unter den Geschwistern von den gesegnetsten Folgen gewesen sei und unter andern das Wegziehen mehrer Familien und ledigen Brüder bewirkt habe. Er ließ unter andern schriftlich bekannt machen: daß, wer ohne die Zustimmung der Älte-

sten Heirathe, sich dadurch auf immer von der Gemeinde ausschleife. Es hatten nämlich gar manche, Auswärtige besonders, ihre Kinder nach väterlicher Weise heirathen lassen. Dennoch kamen in dem Jahre 67 Personen zur Gemeinde. Ueberhaupt wurde, heißt es im Diario, Gnadenfrey von innen gesäubert und besser gegründet, aber auch von außen vermehrt; auch die Nahrung nahm stets mehr zu; besonders die Raschfabrik, für welche die Fabrikanten Süßbrich, Herzog und beide Grünwalds zwei große Häuser bauten. Auch änderte sich die Gesinnung der Landesregierung sehr zum Bessern. Ein Fräulein Sophie von Eschirsky, welche drei Jahre lang zwangsweise in einer fremden Erziehung gewesen war und den König selbst um ihre Erlösung gebeten hatte, kam zu ihrer und der Gemeinde großen Freude wieder nach Gnadenfrey.

Vom Jahre 1753 ist nur anzuführen, daß am 16. Juli zum erstenmal und zwar mit allen erwachsenen Abendmahls-geschwistern ein Gemeinrath gehalten wurde. Eine Visitation, die 1754 Johannes von Wattewille hielt, und Dober's längerer Aufenthalt in Gnadenfrei hatten auf den lieblichen Gang der Gemeinde einen sehr erfreulichen Einfluß. Liturgische Versammlungen sängen an, allgemeinen Beifall zu finden. Nur über den Mangel an Hausandachten bei den auswärtigen Geschwistern klagte man um so mehr, je seltener ihre Kinder in die Gemeinversammlungen kamen.

1755 kaufte Julius von Seidlitz Krausche und verkaufte Ober-Weilau an seinen Schwiegersohn von Heuthausen, behielt aber die Aufsicht über das Dekonomikum hiesiger Gemeinde und das Vorsteher-Amt aller Schlesi'schen Gemeinden.

1756 transportirten die ledigen Brüder das ehemalige Bethaus vom Hofe in den Ort und benutzten es zu ihrem Schlaffsaale. — Mit dem Herzensgange der Kinder, Knaben und Mädchen konnte man in dieser Zeit besonders zufrieden sein. — In Bielau und Peterswalbau nahm die Zahl derer, die sich zu Gnadenfrey hielten, wegen der fortwährenden Feindseligkeit, die man dort gegen die Gemeinde

hegte, und weil mehre Geschwister von da hieher gezogen waren, so sehr ab, daß man es aufgab, sich derselben anzunehmen. Dasselbe war mit Dirsdorf der Fall, wo die ehemalige Erweckung sich fast ganz verloren hatte.

Was nun die Zeit des siebenjährigen Krieges von 1757 bis 1763 betrifft, so war sie bei aller äußeren Unruhe doch für die Mitglieder hiesiger Gemeine im Ganzen genommen eine Zeit des Segens und des inneren Friedens. Dem Herrn allein gebührt die Ehre und der Dank für die vielfältigen Beweise von Schutz und Hilfe, welche Er damals unserm Orte und seinen Umgebungen verliehen hat. Schon im Jahre 1757 wurde Peilau von preussischen Truppen besetzt. Der kommandirende General, ein Herr von Krockow, verschonte Gnadenfrey, welches er die königliche Freiheit nannte, ganz und versicherte beim Abziehen, daß er ein ewiger Freund der Gemeine bleiben werde. Die Cuirassiere hatten einen besondern Segenstag hier am Charfreitage und erklärten mit Thränen: die Predigt wollten sie mit vor den Feind nehmen. Beim Abschiede baten sie die Geschwister um ihre Fürbitte. In der Schlacht bei Prag blieben die bekannten Soldatenbrüder verschont. Nach der Schlacht bei Collin bezeugten sich auch mehre österreichische Generale, u. a. General Nadasti, der bei Geschw. Just in Bögendorf sein Hauptquartier hatte, sehr freundlich. Nach der für Preußen so siegreichen Schlacht bei Leuthen fürchtete man sich am meisten vor den fliehenden Croaten, die in Nimptsch gedroht hatten, sie würden Gnadenfrey plündern. Aber sie mußten seitwärts vorbei ziehen. Am 13. November hatten sich die Geschwister sehr über die Loosung aus Jes. Cap. 35 gefreut: „Saget den verzagten Herzen: seid getrost, fürchtet euch nicht; Gott, der da vergilt, kommt und wird euch helfen!“ — und nun hieß es am 11. December: „Er hat uns geholfen: Wir haben uns nicht vergeblich auf ihn verlassen!“ — Die Schlacht bei Leuthen hatte unter andern die Folge, daß durch ein Patent verordnet wurde, die Evangelischen hätten an die katholischen Pfarrer an ihren Orten keine Stolzgebühren mehr zu zahlen. Im Jahre 1758 gab es

mehre ängstliche Zeiten für unsre Gemeine. General Fouquet, der diese Gegend im Frühjahr besetzt hatte, schützte sie. Als im Herbst die Kaiserliche Armee bei Frankenstein stand, und wilde Uhlanen Peilau besetzten, schützte sie der sächsische General von Zezschwitz, der Bruder des Herrn von Zezschwitz auf Taubenheim, und gab Ordre, daß sein Freund von Heuthausen in Ober-Peilau in Ruhe gelassen werde. Das Jahr ging ruhig zu Ende. — 1759 mußten manche nicht bedeutende Geldsummen als Kriegskontribution an die Kaiserlichen gezahlt werden. Eine Anzahl von zwei und funfzig Geschwistern, die in Neusalz bei der Verheerung dieses Orts ganz ausgeplündert worden waren, nahm man hier mit vieler Liebe auf. Im Herbst litten viele Geschwister an der Ruhr, die auch bei den in der Nähe stehenden Truppen herrschte.

Von 1760 an erfuhr man viel mehr von Angst, Druck und Schaden, als vorher. Die Laudonsche Armee stand im Juni bei Kleutsch, die Preußen standen in Reichenbach. Bis in den August war die Gegend abwechselnd mit Truppen beider Partheien angefüllt. Für beide mußte mancherlei geliefert, für beide geschantzt werden. Ein kaiserliches Lager wurde dicht hinter dem Brüderhause abgesteckt; es ward aber nichts daraus. Nicht selten gab es Scharmüchel in der Nähe. Viele Besuche bekam der Ort von Offizieren und andern Personen, die sich ordentlich benahmen. Im Winter 1761 benutzten die Feldprediger den Saal zum Abendmahthalten. Im August dieses Jahres zogen die Russen aus dem Delsnischen heran; Alles floh vor ihnen; viele unsrer Freunde kamen hieher. In einer Conferenz gab der Heiland den Arbeitern die Anweisung, nicht an's Flüchtten zu denken. Diese bewährte sich; denn die Russen kamen nicht. Dagegen ließ General Laudon seinen Zorn gegen die Brüder dadurch aus, daß er befahl, keinen Herrnhuter in's Lager zu lassen und 10,000 Rthl. Contribution von Gnadenfrey für den Ort, auch 5000 von wegen der hieher geflüchteten Neusalzer forderte. Dragoner schleppten den Br. Kolesch als Geißel mit sich fort, weil man die Summe

nicht aufbringen konnte. Einige Deputirte von hier brachten es doch endlich beim General-Kriegs-Commissariat dahin, daß nur 6000 Rtlr. gezahlt werden durften. Br. Ultsch, Schuhmachermeister im Brüderhause, ging in's Russische Lager bei Freiburg und brachte Schutzbriefe vom General Czernischef mit. Dennoch plünderten die Kosaken einigemal in Peilau. Alles seufzte nach Frieden; aber noch stand im Jahre 1762 das Schwerste für Gnadenfrey bevor. Der Schesfel Korn galt 12 Rtlr., und schon die Theurung verursachte viel Noth; fast immerwährendes Kriegsgetümmel in der Nähe, besonders vom August an, da der König sein Hauptquartier in Peterswaldau nahm, vergrößerte sie. Ein Preussisches Corps stand bei Habendorf, das unter dem Herzog von Bevern besetzte am 13. August den Fischerberg. Die Kaiserlichen unter General Beck standen bei Kleutsch, und in der Nacht auf den 16. rückte die Daunsche Armee aus dem Gebirge vor. Südlich von Gnadenfrey war alles von Oesterreichern, nördlich alles von Preußen besetzt, und diese sollten vom Fischerberge vertrieben werden. Vormittags standen diese noch auf dem Mittelberge, zogen sich aber durch's Dorf nach dem Fischerberge zurück. Alle Anstalten wurden zu einer Schlacht getroffen. Es wurde beschloffen, daß sämtliche Schwestern, Mädchen und Kinder sich im Schwesternhause aufhalten, und die Brüder sich zur Wache in und außer den Häusern vertheilen sollten. Nachmittag 2 Uhr rückten die Kaiserlichen heran und suchten den Preußen von zwei Richtungen, rechts und links her, in die Seite zu fallen. Dieses Manövre machte, daß die Durchzüge nicht durch Gnadenfrey gingen. Nachmittags 4 Uhr begann die Kanonade. Die Kaiserlichen Batterien standen auf dem Kreuzberge und dicht hinter dem Dorfe jenseits des Teiches. Beide Armeen standen in Schlachtordnung. Das Geräusch der Waffen, das Pfeifen der Kugeln, der Donner der Kanonen, das Wiehern der Pferde und das Geschrei der Menschen machten ein fürchterliches Getöse. Die Preußen litten auf dem linken Flügel, der Gnadenfrey am nächsten war, sehr, bis ihnen Friedrich von Peters-

waldau aus zu Hülfe eilte, und die Kaiserlichen sich in das Lager bei Habendorf zurückzogen. Als ein Wunder mußte man es ansehen, daß Gnadenfrey nichts gelitten hatte. Keine Kanonenkugel hatte den Ort getroffen. Man fand nachher viele Kugeln im Teiche, und eine dicht bei dem Gemeinlogis. Die Brüder von Heuthausen und Kohler waren während der Aktion zu den Offizieren der Truppen, die in der Gottesacker-Allee standen, gegangen und hatten, um möglichen Excessen zu wehren, eine Sauvegarde erbeten und erhalten. Während des Angriffs schickte General Beck einen Sekretair in das Brüderhaus mit der Versicherung, daß kein Mann nach Gnadenfrey kommen sollte. Nachher ließ der Herzog von Bavern dem General Beck ausdrücklich dafür danken, daß er Gnadenfrey geschont habe. Tags darauf wurden Anstalten zu einem neuen Angriffe gemacht; es kam aber nicht dazu. Die Preußen besetzten wieder die Südseite des Ortes und schossen Victoria; dies thaten die Kaiserlichen auch; die Gemeine aber verrichtete ihr Dankgebet auf den Knien unter vielen Thränen, unaussprechlich beschämt über die mächtige Durchhülfe, die sie erfahren hatte. Man hatte desto mehr Ursache dazu, da die Kaiserlichen auf ihrem Rückzuge im Gebirge viel plünderten. Am 24. August besuchten der Kronprinz von Preußen und der Herzog von Bavern Gnadenfrey und bezeugten ihr Wohlgefallen. Friedrich II. hatte sein Hauptquartier im Schloßel. Nach der Eroberung von Schweidnitz bezog die Armee die Winterquartiere; in Peilau hatte manches Haus an 70 Mann; Gnadenfrey blieb frei davon. Am 18. Februar 1763 kam die höchst erfreuliche Nachricht von dem Hubertsburger Frieden an. Die Loosung hieß: „Weil die Elenden zerstört werden, und die Armen seufzen, will ich auf, spricht der Herr. Du bist ihr Beistand in all ihren Nöthen und ihr Heiland, der sie kann erretten.“ — Das gab ein fröhliches Friedensfest am 13. März, da die Loosung hieß: „Er ist Dein Herr; und Du sollst ihn anbeten.“ Man feierte es mit Predigt, Liebeshmahl und dem Kelche der Dankagung. Tages darauf begrüßte man den König auf seiner Reise nach Frankenstein

auf dem Mittelberge mit Posaunen-Musik; er ließ ganz langsam fahren und dankte sehr gnädig mit Hutabziehung und Verbeugung. Uebrigens war er während des ganzen Krieges nur einmal des Nachts durch unsern Ort gekommen.

Von der Zeit des siebenjährigen Krieges sind in Rücksicht auf Gemeine und Ort noch folgende Umstände zu erwähnen. Das ledige Schwesternchor erbaute 1758 ein Hintergebäude mit Versammlungs- und Schlaßaal. Es bestand aus 367 Gliedern. Zur Gemeine gehörten 1492 Personen, wovon im Orte 533 wohnten. — In den Berichten von 1759 findet man die interessanten Notizen: daß in dem von Heuthausenschen, jetzt von Zejschwitzschen Antheile von Ober-Weilau damals alle Häuser, nur drei ausgenommen, von Geschwistern bewohnt waren; daß von den 81 auswärtigen Familien, welche überhaupt in Weilau wohnten, 66 von andern Orten dahin gezogen waren, von denen gesagt wird, daß sie die „dürre Weilau“ gut angebaut haben; daß in den ersten Kriegsjahren auch im Außern der Zustand unsrer Gemeine ein blühender gewesen sei; daß Seidlitz und seine Erben für die am Werke Gottes bewiesene Treue reichlich auch im Außern gesegnet wurden; daß ungeachtet des Krieges und der starken Auflage auf die Nase, die Fabrik doch so viel absetzte und so viel Arbeit hatte, daß der gute Seidlitz fürchtete, die Gemeinglieder würden in das Reichwerden wollen gerathen und sich in Handel der Nahrung verflechten. Alle Professionen waren mit Arbeit überhäuft. — 1760 nahm auch die hiesige Gemeine innigen Antheil an dem Heimrufe des theuren Gottesmannes, des Grafen von Zinzendorf, dem sie so viel zu verdanken, und der sie so innig geliebt hatte. Eine Mädchenanstalt kam hier schon 1760 zu Stande. — Liebevoll und werththätig nahmen sich die Ortsgeschwister schon deswegen der Auswärtigen an, weil diese, besonders der Einquartirungen und Lieferungen wegen, weit mehr zu tragen und zu dulden hatten, als jene. — Am 9. Juni 1762 wurde Reinhold, ein Ober-Weilauer Bruder, mit seinem Sohne auf dem Felde vom Blitze getödtet. — Das Friedensjahr 1763 ist für hiesige Gemeine auch beson-

ders merkwürdig, ein mal wegen der für die Brüdergemeinen in Schlesien erneuerten königlichen Concession, welche uns nicht nur alles in den früheren Zugestandene bestätigte, sondern auch die königliche Willensmeinung enthielt, daß „un-
 „sre Gemeinen bei ihrer Gewissens-, Religions- und Kirchen-
 „Freiheit gehandhabt und gegen alle dawider laufende Be-
 „einträchtigungen geschützt werden sollten!“ — Ferner zeich-
 net sich das Jahr 1763 durch eine von den Brüdern So-
 hannes von Wattenwille und Spangenberg gehaltene Visita-
 tion aus, welche zum Haupt-Zwecke hatte, manche Uneinig-
 keit zwischen der Ortsherrschaft und der Orts-Gemeine zu
 schlichten. Diese Streitigkeiten hatten zur Folge, daß Br.
 Köber zwischen dem Ortsherrn und der Gemeine einen Ver-
 trag, Receß genannt, und eine Absteckung der Grenzen des
 Gemein-Territoriums vermittelte. — Damals wurde auch
 das Gemein gericht, jetzt Aufseher-Collegium genannt, ein-
 gesetzt. Der Gottesacker wurde erweitert, mit einer grünen
 Hecke eingefast und mit einem Portale versehen, welches
 auf der Einen Seite die Aufschrift hatte: Ihr Geist ging
 zur Gemeine, auf der andern: Hier ruhet ihr Gebeine. Dem
 Ortsherrn wurden Gerichtschöppen beigegeben und durch
 Handschlag in Pflicht genommen. Die in Herrnhut einge-
 führten Gemeinstatuten wurden auch hier vom Gemeinrathe
 angenommen und publizirt. An die Stelle des Predigers
 Schmidt, der 14 Jahre lang hier treu und segensreich ge-
 wirkt hatte, kam Br. Clemens.

Anmerkung: Von jetzt an scheint es das Bequemste zu sein, die Ei-
 genthümlichkeiten jedes einzelnen Jahres so kurz als mög-
 lich anzuführen.

1764. Ein großes Hintergebäude zum Brüderhause
 wurde gebaut, weil die Brüder sonst in ihren Wohnungen
 hätten verderben mögen und sich in ihren Gewerben nicht
 rühren konnten. Es ward viel zu groß und parade-
 machend und doch nicht bequem genug. — Der Verlaß
 des Synodus in Marienborn, besonders die bekannten zwölf
 Worte desselben, machten gesegneten Eindruck auf die Ge-
 meine.

1765. Auf der Provinzialsynode, die im Schloßfel gehalten wurde, freute man sich sehr, nun sagen zu können: Wir haben einen freien und ungestörten Kirchengang; wir werden von den Behörden billig behandelt; unser Handel und unsre Handwerke sind gesegnet u. s. w. — Der Platz in unserm Orte wurde mit Bäumen und Hecken bepflanzt. — Auch kam in diesem Jahre die Schwester Julie Marche als Pflegerin der ledigen Schwestern hierher. — Am 1. Decbr. wurden 25 Geschwister zur Acoluthie angenommen. — (Peterswalbau ging von der Gräfl. Promnitzschen Familie in den Besiz der Gräfl. Stollbergischen über).

1766. Das ehemalige Grünewaldsche Haus, das erste hier erbauete, worin bisher die Knabenanstalt gewesen war, die nun in's Brüderhaus zog, wurde von den Witvern bezogen. — Leonhard Dober, noch sehr thätig für hiesige Gemeine, viele Jahre lang Deconomus (Provinzialhelfer) der Schlesiſchen Gemeinen, ging heim. Ihm folgte bald, am 3. Juli 1766, der edle Ernst Julius von Seidlitz, (nächst dem Heilande) Stifter der hiesigen Gemeine, ein unvergeßlicher Mann Gottes. Das Gut Dber-Peilau trat sein Schwiegersohn von Heuthausen im Juni 1766 an seinen Sohn Georg Siegmund von Seidlitz ab, so daß dieser nun Ortsherr von Gnadenfrey ward. — Für böhmische Exulanten, die noch immer von Zeit zu Zeit nach Schlesiſien kamen, wollte man einen böhmischen Brüdergemeinort anlegen, und zwar auf Habendorfer Grunde. Man nannte ihn schon Cyrken, d. i. Gemeine. Der Synodus 1769 hat später davon abgesehen.

1766 wurde von dem zweiten Sohne des seligen von Seidlitz, Christian Friedrich, das Gut Pawlowitz in Oberschlesiſien gekauft, auf dessen Grunde nunmehr beschlossen wurde, den Brüdergemeinort anzulegen, den man seit vielen Jahren in Kösnitz anzubauen vergeblich beabsichtigt hatte. — Die hiesige Gemeine nahm bedeutend zu und zählte nun 1569 Seelen. In Einem Jahre kamen 117 neue dazu. Die ledigen Brüder, welche am 29. August ihren neuen Versammlungs- und Schlaßsaal einweiheten, zählten in ihrem Chöre

zwei Drittel solcher, die vorher in hiesigem Knabenchore gewesen waren; — ein Beweis, daß die Pflege der Knaben bisher gesegnet gewesen war in dem Herrn.

1767. An Benzens Stelle kam Geisler als Gemeinvorsteher. Für Meyer ward Andresen Gemeinhelfer. — Der Gemeinfaal war schon längst zu klein, um auch nur die Zahl der Communicanten, deren 1038 waren, zu fassen, geschweige die 1692 Gemeinglieder, deren viele um der Fremden willen die Predigten nicht besuchen konnten. Daher wurde vom Gemeinrath beschlossen, einen neuen Gemeinfaal zu bauen, und zwar in der Größe des Herrnhutischen. Das Bauholz wurde schon vor dem Schlusse dieses Jahres angekauft.

1768 wurde schon im März hinter dem alten Gemein-
hause im Garten der Grundstein dazu gelegt. Das Maaß des Saales war im Lichten 127 Fuß lang, 61 Fuß breit. Der Bau ging so schnell und glücklich von Statten, daß der Saal schon am 13. November eingeweiht werden konnte. In der Predigt und im Liebesmahle an diesem Feste war auch dieser Saal schon fast zu enge.

1769 wurde eine neue Orgel gebaut, die gegen 1000 Rtlr. kostete. Das Gemeinhaus wurde mit dem neuen Gemeinfaal durch zwei Flügel verbunden. Die Gesamtkosten für die neuen Gebäude betruhen 12240 Thaler, wozu auch die auswärtigen Geschwister nach bestem Vermögen beigetragen hatten. Höchst dankenswerth war es, daß schon 1774, als Br. Geisler von dem Vorsteheramte abgerufen wurde, die Gemeindiakonie nicht mehr Schulden hatte, als vor dem Baue. — In der Gemeine, welche zu Ostern seit einem Jahre um 119 Personen zugenommen hatte, regierten Liebe und Eintracht. Nur hatte man zu beklagen, daß die jungen Leute im Brüderchore in einem sehr gleichgültigen Gange waren. Wichtig waren die Beschlüsse des General-Synodus in Marienborn und eines in Gnadenfrey schon vorher gehaltenen Provinzial-Synodus, zu welchem letzteren außer den Deputirten von Neusals, Gnadenberg und Pawlowitzky auch neun Glieder hiesiger Gemeine deputirt wurden. Zu-

nächst war eine Folge des Marienborner Synodus, daß die gemeinschaftliche Haushaltung der Arbeiter in den Gemeinden und Chören wegen des damit verbundenen größeren Aufwandes aufgehoben wurde, und jeder verheirathete und ledige Arbeiter nebst freier Wohnung seinen bestimmten Gehalt bekam. Waiblinger blieb Provinzialhelfer für die Schlesiſchen Gemeinen. Im März wurden 45 Geschwister zur Koluthie angenommen. Präses des neu erwählten Aufseher-Collegiums ward der Br. von der Heyde, Gutsbesitzer von Habendorf. Die Anstalten wurden wegen des jährlich zunehmenden Defekts aufgehoben, und die Kinder ihren Eltern wieder ganz übergeben, welches nicht gute Folgen hatte.

1770 kamen neue Liturgien in gesegneten Gebrauch. Almosen- und Krankenpfleger wurden ernannt. Der von der Unitäts-Ältesten-Conferenz zugesandte Entwurf einer Instruktion für die Aufseher-Collegien erregte hier, wie in andern Gemeinen eine Abweichung der Ansichten zwischen der U. A. C., der hiesigen Conferenz und dem Aufseher-Collegium, welche nicht anders, als durch eine Deputation von Seiten der U. A. C. beseitigt werden konnte.

1771 kam ihr Deputirter Köber hierher. Sein Auftrag betraf die Einführung der Gemeinordnungen, den Recess mit der Herrschaft, die Instruktion für die Aufseher-Collegien und das Defonomicum hiesiger Gemeine. Alles dieses wurde in erwünschte Ordnung gebracht, und am 9. Mai verband sich die Ortsgemeine mit der ganzen Brüderunität zum wahren Christusinn. Die traurigen Vorfälle in Herrnhut (s. Brdr. Historie) hatten keinen zu übeln Einfluß auf hiesige Gemeine. An des Prediger Clemens Stelle kam Bruder Franz. Die Theuerung, welche sich in jenen ersten siebenziger Jahren über halb Europa erstreckte, war besonders empfindlich vor der Erndte 1771. Die Armen litten dabei manche Noth; doch durfte keiner verderben. Gott machte Vieler Herzen willig, an der Noth ihrer Mitmenschen Theil zu nehmen.

1772. Es wurde eine Art von Anstalt zur Erziehung adeliger Fräulein gestiftet, welche aus vier Töchtern des zur

Gemeine gehörenden Landraths von Pfeil auf Wilkau und zwei Töchtern der Geschwister von Seidlitz auf Gublau bestand.

1773. Eine abermalige Visitation und zwar durch Johannes Lorez betraf den vor zwei Jahren von den Nordamerikanischen Gemeinen gethanen Vorschlag, einen Tilgungs-Fond in der ganzen Brüderunität einzurichten. Es war der Theurung wegen bisher nichts Bedeutendes darin geschehen. Nun aber übertraf der Erfolg alle Erwartungen. Bruder Friedrich von Battenwille der Jüngere ward wegen zunehmender Schwäche des Bischof Waiblinger Provinzial-Mithelfer der Schlessischen Gemeinen.

1774. Durch Todesfälle und Kauf kam es zu dem merkwürdigen Umstande, daß nun das ganze Dorf Veilau, wenige zu Haunold gehörende Häuser ausgenommen, von Herrschaften, die Mitglieder der Gemeinde waren, besessen wurde. — An die Stelle des Br. Geisler, der, im hiesigen Brüderhause aufgewachsen, demselben viele Jahre als Chordienner und der Gemeinde als Organist, nun aber seit sieben Jahren als Gemeinvorsteher gedient hatte, kam Br. Kolesch. — Der Landrath des Frankensteiner Kreises, von Prittwitz, kam mit seiner Familie zur Gemeinde und blieb Landrath.

1775. In den ersten Monaten hielt Br. Johann Friedrich Reichel eine gesegnete Visitation hier und in den andern Schlessischen Gemeinen. Nach dem in Barby gehaltenen Synodus kam Br. Layritz als Gemeinhelfer an die Stelle des Br. Andresen. Er ward zugleich Bischof und Provinzialhelfer der Schlessischen Brüdergemeinen. Der Winter von 1774 auf 1775 war ein besonders strenger gewesen; im Sommer darauf hatte man viele und schwere Gewitter, die großen Schaden in der Nähe anrichteten.

Die Zahl der sämmtlichen Gemeinglieder war 1709, der Orts-Gemeinglieder 648.

1776. Br. Layritz stellte sich der Oberamts-Regierung in Breslau als Bischof der Schlessischen Brüdergemeinen vor. Derselbe hielt Conferenzen mit sämmtlichen Eltern der Ortsgemeine über eine gemeinmäßige Erziehung der Kinder, wo-

bei sein eigenes schönes Werk über Kindererziehung gelesen und darüber geredet wurde. Eine Anstalt mit adligen Knaben wurde angefangen. Von Bruder Georg Siegmund von Seidlitz wurde das sogenannte Herrschaftshaus erbaut. 134 Kinder litten zum Theil sehr an den bössartigen Blattern; doch gingen nur 5 Knäbchen und 2 Mädchen daran heim.

Gemeinglieder-Anzahl: 1661. Im Orte waren 669.

1777. Br. David Granz ging in Gnadenberg heim. An seine Stelle kam als Prediger Br. Heinrich von Bruiningf hierher.

1778. Im Bairischen Erbfolgekriege erfuhr die Gemeine sehr die treue Bewahrung des Herrn und genoß einer fast ungestörten Ruhe, so wie der freundlichsten Behandlung von Seiten der Krieger. Nur Peilau bekam Einquartirung, Gnadenfrey nicht. Den Predigten, die Bruiningf hielt, wohnte oft eine große Anzahl Preussischer Soldaten bei, und das Evangelium machte Eindruck auf die Herzen, so daß gar Manche erweckt wurden, und Andere mit Thränen sagten, sie wollten des Mannes Worte mit in's Feld und in die letzte Stunde nehmen. Oft waren besondere Soldaten-Predigten, wie man sie nannte; dann war der Saal mit Kriegern ganz angefüllt.

An einer ansteckenden Krankheit gingen 36 Kinder heim.

1779. Am 3. Februar wurde Gnadenfrey von einem feindlichen Corps, welches schon Peterswaldau überfallen hatte, bedroht, als plötzlich der König von Preußen mit einer Armee nach Reichenbach kam, und damit alle Gefahr beseitigt wurde. Große Freude hatte man über den Frieden. Sowohl der König als der Prinz von Preußen kamen mehremal durch den Ort. Letzterer gab deutliche Merkmale seines gnädigen Wohlwollens und wohnte zweimal der Predigt bei. Von dem Nahrungsstande in diesem Jahre heißt es: Es fehlte weit mehr an Händen, als an Arbeit!

1780. Der Ortsherr, Br. Georg Siegmund von Seidlitz ging aus der Zeit. Seine Gemahlin, Schw. Christiane von Seidlitz ward Ortsherrin. Von der Gemeine liest man

in den Memorabilien dieses Jahres: ihr Lieblingsvers sei der: Unter Seinem sanften Stab u. s. w.

An die Stelle des Gemeinvorsiehers Kolesch kam Herbst.

1781. Der neue Gemeinfaal, der bisher nur einen Stein-Fußboden gehabt hatte, wurde mit einem bretternen bedielt.

1782. Nach dem diesjährigen Berthelsdorfer Synodus kamen an die Stellen der Brüder Layritz und von Bruiningk, der Br. Friedr. Rudolph von Battenwille als Provinzialhelfer und Sternberg als Gemeinhelfer und Prediger. Anmerkung: Von den Jahren 1783, 1784 und 1785 fehlen die Memorabilien im Archive ganz, die Diaria zum Theil.

1783 ward Br. Christian Carl Siegmund Freiherr von Seidlitz, Besizer von Gublau, nachdem er Ober-Weilau von der Wittve Christiane von Seidlitz gekauft hatte, Drtsherr von Gnadenfrey und vermählte sich mit Schwester Agnes Friederike von Wiedebach.

1784 kam Br. Christian Gottfried Clemens als Mitprediger hierher.

1786. Käbel kam an Herbsts Stelle als Gemeinvorsieher.

1787. von Seidlitz, der Drtsherr, ward Schlesiſcher Provinzialhelfer. An Br. Clemens Stelle kam Br. Kohlreiß als Prediger. Man klagte über Mißwachs in der ganzen Umgegend und über ein schweres Schloßenwetter, wodurch Viele um ihre ganze Erndte kamen.

1788. Dieses Jahr ist besonders merkwürdig durch den Umstand, daß die Aeltesten-Conferenz der Unität im Mai von Herrnhut hierherzog und am 31. desselben hier ihre erste Sitzung hielt; ferner: daß unser Drtsherr, Br. Carl Siegmund von Seidlitz Mitglied derselben ward. So kurz auch ihr Aufenthalt in der Mitte hiesiger Gemeinde war, so anmerklich war er doch in verschiedener Rücksicht. Sie uchte den Schlesiſchen Gemeinen so nützlich als möglich zu werden; daher mehrer Visitationen aus ihrer Mitte. In Gnadenfrey hielt eine solche der Bischof Joh. Friedrich Reichel bis in das nächste Jahr hinein. Der jetzige Bischof

der Schlesiſchen Brüdergemeinen Johann Gottlieb Clemens ging in Gnadenberg heim. Hier in Gnadenfrey verſchied am 7. Oktober der Biſchof Johannes von Wattenwille, vieljähriger, reichlich geſegneter Diener der Brüderunität.

1789 erfolgte die unter dem 10. April ausgefertigte Königlich Confirmation aller biſherigen Privilegien für die evangeliſchen Brüdergemeinen in den Preußiſchen Landen. Sie erhielt die Unitäts-Älteſten-Conferenz noch zum Schluſſe ihres Aufenthalts in Gnadenfrey durch den zu der Unterhandlung darüber nach Berlin abgeordneten Deputirten der Schleiſchen Gemeinen, Julius Friedrich von Tſchirſky. In Folge des in Herrnhut gehaltenen Synodus kam an Br. Sternbergs Stelle Br. Loſkiel als Gemeinhelfer und an Br. Kohlkreiſs Stelle Br. Chriſtian Friedrich Cunow als Prediger.

1790. Ein neuer Krieg zwiſchen Preußen und Deſterreich drohte. Zahlreiche Kriegsheere umgaben im Sommer dieſes Jahres unſern Ort; deſto größer war die Freude Aller über den in der Nachbarſtadt Reichenbach veranſtalteten Friedenscongreß und den wirklich erfolgenden Frieden. König Friedrich Wilhelm II. beſuchte Gnadenfrey ein-, und deſſen Thronfolger, der auch einer Verſammlung beiwohnte, zweimal. Zur Bedienung der auswärtigen Gemeinglieder wurde ein beſonderes Ehepaar angeſtellt. Ein neues Chorhaus der Witwen wurde gebaut, aber erſt im nächſtfolgenden Jahre am 10. Oktober bezogen. Der neue Gemeinhelfer Br. Loſkiel kam erſt dieſes Jahr hier an. Br. Hugh ward Mitgemeinvorſteher. Ueber die ſehr trockene Witterung und über Theuerung wurde viel geklagt; doch war man dankbar für die Durchhülfe des Herrn, wie auch dafür, daß von den vielen Kindern der Gemeine, die an den Blattern zu leiden hatten, nur Wenige heimgingen.

1791. Der ganzen Gemeine gereichte es zu einem beſondern Vergnügen, daß eine Penſions-Mädchenanſtalt eingerichtet wurde, welche am 18. April auf feierliche Weiſe mit ſieben Kindern und zwei Lehrerinnen angefangen werden konnte. Sie bekam ſpäter, als die Witwen in ihr neues Chorhaus eingezogen waren, mit beträchtlichem Zu-

wachs das alte Witwenhaus neben dem Schwesternhause zur Wohnung. Auf dem Dache des großen Gemeinssaals wurde ein Thurm, mit einer neuen Uhr und vier Ziffertafeln versehen, errichtet. Für Bewahrung von Feuergefähr war man um so dankbarer, durch je mehr Feuersbrünste in der Umgegend viel Schaden und Unglück angerichtet wurde.

Zahl der sämtlichen Gemeinglieder 1535, der im Orte wohnenden 717, der auswärtigen 818.

1792. Im April wurde der Grundstein zu einem neuen Gemeinlogis neben dem alten gelegt, in welches später die Apotheke verlegt worden ist. Das Abbrennen eines, auswärtigen Geschwisters gehörenden Bauergutes im Mai, und die Gefahr, die im April durch eine brennende Esse den Ort bedrohte, waren wie die Vorboten zu dem, was am 4. August sich ereignete, und was dieses Jahr zu dem Denkwürdigsten in der Geschichte Gnadenfrey's macht. An dem Tage brach Mittags in einem Hintergebäude des Brüderhauses Feuer aus und nahm bei großer Dürre, und weil der Wind von Westen kam, bald so überhand, daß in wenigen Stunden die größten Gebäude des Ortes, das Brüderhaus, das Schwesternhaus, das unlängst gebaute und bezogne Witwenhaus, das Bethaus mit zwei Versammlungs-Sälen und den Wohnungen der Gemeinarbeiter, das Ladenhaus und noch sieben andre Häuser in vollen Flammen standen. Schon mangelte es an Wasser in der Nähe; da drehte sich der Wind; doch erst Abends besiegte man das Feuer mit der Hülfe des Herrn. Die Pensionaires in der Mädchen-Anstalt waren auf dem Zülzendorfer Hofe untergebracht worden; die übrigen Abgebrannten, 460 an der Zahl, fanden Abends theils in dem übriggebliebenen Theile des Ortes, theils im nahen Peilau Unterkunft. Niemand war am Leibe beschädigt worden; das Vertrauen auf Gottes Erbarmen und Hülfe wurde nicht beschämt. Viele Nachbarn halfen; von mehren Orten kamen Wagen mit Lebensmitteln und ansehnliche Geldbeiträge; benachbarte Pfarrer forderten in den Kirchen zum Beistande für Gnadenfrey auf und gaben selbst reichlich. Am Abend des 6. kam die Gemeinde auf dem

Gottesäcker zusammen; sie verband sich vor dem Herrn dazu, das Unglück als aus Seiner Hand demuthsvoll anzunehmen; hieß doch auch die Loosung des verhängnißvollen Tages: „So spricht der Herr, dein Erlöser, der dich von Mutterleibe hat zubereitet: Ich bin der Herr, der Alles thut!“ Als man am 12. August nach Wegschaffung des Schuttes zwischen den stehengebliebenen Bet-Saalsmauern in diesem Raume Gottesdienst hielt, wie tief waren da die Herzen bewegt! wie viele Thränen sind da geflossen! Zwei Brüder der U. U. C., Rud. von Watterville und Sternberg kamen, trösteten, riefen und brachten Unterstützung. Am 8. September genoß die Gemeinde das heilige Abendmahl in der Kirche zu Dirsdorf, eine für alle Theilnehmer daran sehr segensreiche und immer unvergesslich gebliebene Handlung. Der große Saal, nothdürftig ausgebessert und mit einem Strohdache versehen, konnte schon im October zum Predigen und Abendmahthalten wieder benutzt werden.

Manche der Abgebrannten waren nach Gnadenfeld gegangen und dort liebevoll aufgenommen worden. Dort brach am 1. Sept. auch eine Feuersbrunst aus, und mancher Gnadenfreyer brannte zum zweitenmale ab. Die hiesige Gemeinde sandte nun die unlängst von Gnadenfeld erhaltenen Beiträge vermehrt zurück. Die Gemeinde nahm im J. 1792 um 70 Personen ab; die Ortsgemeinde allein um 65.

1793. Noch zu frisch waren die vor Augen liegenden Spuren des erlittenen Unglücks bei der Jubelfeier des 13. Januar, an welchem Tage vor 50 Jahren diese Gemeinde entstanden war, als daß man sie anders denn mit tiefer Beugung hätte begehen können. Viele in den 50 Jahren genossene Gnadenwohlthaten überwogen aber die so eben erfahrene Trübsal weit und mahnten überwiegend zum Loben und Danken auf. Wie viele Erfahrungen der theilnehmenden und freigebigen Bruderliebe waren nicht auch aus der Trübsal hervorgegangen! Dazu paßte einzig schön die Loosung des Jubeltages: „Was bin ich? Was ist mein Volk? daß wir sollten Kraft vermögen, freiwillig zu ge-

„ben, wie dies gehet; denn von Dir ist Alles gekommen, „und von Deiner Hand haben wir Dir's gegeben!“ 1 Chron. 30, 14. — Schon am 19. October war der große Kirchen-
saal wieder völlig hergestellt, und mit ihm auch alles Wohn-
lokal für die Arbeiter; der kleinere Saal konnte erst am
22. December zum erstenmal wieder benutzt werden. Nur
die ledigen Schwestern mußten mit dem Wiedereinziehen in
ihr Haus bis zum 23. Juni des folgenden Jahres warten.
Br. Christian Gregor, aus der U. U. C. deputirt, hielt sicheinige
Monate hier auf. Die damaligen aufrührerischen Bewegun-
gen im Gebirge und in Breslau erstreckten sich auch bis in
die Nähe Gnadenfreys; ein ehemaliges Gemeinglied wurde
als ein Aufrührer in Fesseln eingebracht; unsre auswärtigen
Gemeinglieder wurden dringend ermahnt, sich in allen
Dingen als Kinder Gottes zu beweisen. — An Br. Her-
zogs Stelle ward Br. Gustav Wik Gemeinvorsteher.

Uebersicht

der Mitgliederzahlen von 3 Jahren:

1791. Ort. 717. Ausw. 818. D. u. A. 1535.

1792. — 652. — 813. — 1465.

1793. — 674. — 781. — 1455.

1794. Das neue Gemeinlogis wurde bezogen. Br. Lös-
fiel ward Gemeinhelfer in Miesky, Br. Scheuerl kam an
dessen Stelle, und Br. Wik ward im nächsten Jahre Mit-
gemeinhelfer.

1795. Feier des in Basel zwischen Preußen und Frank-
reich geschlossenen Friedens. Rege Theilnahme an den vie-
len Leiden der Gemeinen Neuwied und Zeist. Unsre beiden
Säle bekamen neue Orgeln. Die Apotheke erhielt königlich-
ches Privilegium.

1796. 1797. Nichts bedeutend Merkwürdiges.

1798. Dreifacher Arbeiterwechsel:

An Scheurls Stelle kam Nothe als Gemeinhelfer.

An Christ. Fr. Cunows Stelle Gottlob Martin Schnei-
der als Prediger.

An Wiks Stelle als Vorsteher Fernow.

1799. Am 22. April schlug der Blitz, doch ohne zu zünden, in den Gemeinssaalsthurm. Dieses veranlaßte die Verfehlung der Gemein-Gebäude mit Blitzableitern. — Von diesem Jahre an wird die Gliederzahl der auswärtigen Gemeinde kleiner, als die der Ortsgemeine.

Zu letzterer gehörten 689, zu ersterer 676, zur ganzen 1365.

1800. Vier und neunzig Kinder der Gemeinde hatten die natürlichen Blattern; nur sechs gingen hier daran heim, während an manchen umliegenden Dörtern an 100 Kinder ihnen haben erliegen müssen. — Im Ganzen aber gingen ungewöhnlich viele unserer Gemeinglieder aus der Zeit, nämlich 54. Mit diesen 54 vollendete sich die Zahl 2300 solcher, deren Gebeine seit dem Anfange der Gemeinde in 57 Jahren auf hiesigem Gottesacker beerdigt worden sind. — Im Durchschnitte kamen also auf jedes Jahr 40 Personen. Die Zahl der Mitglieder hiesiger Gemeinde hatte seit 20 Jahren um 300 abgenommen. Beim Schlusse dieses letzten Jahres in dem 18. Jahrhundert hieß es in den Memorabilien in Bezug auf Gnadenfrey's Ursprung: „So entstand die Brüdergemeine zu Gnadenfrey, an welche sich aus vielen umliegenden Dörfern und Städten viele nach Einigkeit des Geistes und Gemeinschafts trachtende Seelen anschlossen. Und was hat nicht nunmehr seit 57 Jahren über dieser unsrer Gemeinde für Gnade gewaltet! Was für Segen ist nicht von hier aus auf Hunderte und Tausende verbreitet worden! Geläutert durch Spott und Verfolgung, geprüft durch mannigfaltige Widerwärtigkeiten, bewährt durch wunderbare Glaubensproben, sammelte sich mit immer neuertem Zuwachs hier ein Volk des Herrn, das nicht sich selbst, sondern Ihm leben wollte, der uns verfühnet hat, und das einherging mit dem Sinne: O daß ein jeder Tropfen Blut von Seiner Liebe wallte!“ u. s. w.

1801. Mit lebhafter Jubelstrenge und festem Vertrauen auf die fernere Durchhülfe des Herrn trat die Gemeinde in das 19. Jahrhundert ein und in dieses erste Jahr desselben, das zugleich ein Synodaljahr der Brüderunität war,

Bischof Nothe, unser Gemeinhelfer, ging auf der Reise zum Synodus heim. An seiner Stelle wurde von Seiten hiesiger Gemeinde unser Ortsherr, Br. Carl Siegmund von Seidlitz deputirt. — Nach dem Synodus ward Br. Dober Gemeinhelfer und Inspektor der Mädchenanstalt..

1802. Auf Br. Fernow, der nach vielen Leiden heim-
schied, folgte im Gemeinvorsteheramte Br. Böhnisch. —
Daß viele und zum Theil sehr heftige Gewitter in dem un-
gewöhnlich heißen Sommer ohne allen Schaden vorüber-
gingen, wird als ein besonders dankenswerther Umstand an-
gemerkt. Da die natürlichen Blattern bisher so oft das
Leben der Gemeinkinder bedroht hatten, so fand sich nun
eine allgemeine Willigkeit, den Kindern, die noch frei davon
geblieben waren, die Schutzblattern einimpfen zu lassen.

1803. Neben den Klagen über den Druck der Zeiten,
über den hohen Preis aller Lebensmittel und über die Ab-
nahme, ja den Stillstand sogar vieler Erwerbquellen tönt
in der Geschichte dieses Jahres auch ein sehr lautes Jam-
mern über den schlechten innern Gang der Gemeinde, über
so manche Untreue bei der Verwaltung anvertrauter Güter,
über Verschwendung in Handel der Nahrung und über Ver-
wechslung der Heuchelei mit Gottseligkeit, der Verläumdung
mit Wahrheitsliebe, der Arglist mit Schlangenflugheit und
der Thorheit mit Taubeneinfalt. Im März ging der Orts-
herr von Gnadenfrey, Bruder Carl Siegmund von Seid-
litz aus der Zeit; nach ihm übernahm diese Herrschaft seine
hinterlassene Gemahlin Agnes Friederike von Seidlitz, ge-
borne von Wiedebach. In Bielau ging das letzte von den
dortigen Gemeingliedern aus der Zeit, der Witwer Böhnisch.

Zu Ende von 1803 waren gerade 400 Gemeinglieder
weniger als vor 30 Jahren, 1773.

1804. Klage über Mißwachs. Von Ueberschwemmun-
gen litten viele auswärtige Geschwister.

1805. Uebermalige schlechte Ernte und dabei niederschla-
gendes Sinken alles Verkehrs, worauf der Krieg Oester-
reichs mit Frankreich einigen Einfluß haben mochte. Der

Scheffel Korn kostete 10 Ntr., doch wurde er Armen aus den königlichen Magazinen für 3 Ntr. gelassen.

1806. Die Lebensmittel wurden bedeutend wohlfeiler; aber zu Ende des Jahres entmuthigte sehr der unglückliche Krieg zwischen Preußen und Frankreich. Bis Ende dieses Jahres waren 2600 Leichen auf unserm Gottesacker beerdigt worden.

1807. In der ersten Hälfte des Jahres viele Erfahrungen von den Schrecknissen des verderblichen Krieges. Alle litten durch Hemmung der Gewerbsthätigkeit, Kriegssteuern, Lieferungen, Viele durch Einquartirungen und Erpressungen, Manche wol auch durch Plünderungen und Mißhandlungen. Nicht Wenige, denen es nicht einerlei war, unter welcher Regierung sie standen, litten am Gemüthe noch mehr, als an Hab und Gut. Eine Schlesiſche Festung nach der andern ging an den Feind über; die Stadt Silberberg ward größtentheils ein Raub der Flammen; eine Hiobspost folgte der andern. Dennoch gab es so reichen Stoff zum Preisen des Herrn am Schlusse des Jahres. Nur im Januar, unter anderen am 13., mußten wegen feindlicher Truppen die Abend-Versammlungen ausfallen, aber sonst im ganzen Jahre nicht, auch kein Abendmahl. Eine Sauvegarde Württembergischer Soldaten wendete manches Unheil vom Orte und von der Nachbarschaft. Daß das Land nicht sobald von fremden Truppen entblößt werden sollte, das und noch Anderes dämpfte im Juli die Freude über den Eilsiter Frieden sehr. Die Hitze im Sommer war sehr groß und stieg einigemal bis zu 27 Grad, daher auch die Ernte nicht so sehr günstig ausfiel. Sehr regte sich der Geist der Liebe und der Dienstfertigkeit in der ganzen Gemeinde. Zwei sehr verdienstvolle Staatsmänner und Mitglieder der Gemeinde, die Landräthe Christian Wilhelm von Prittwitz und Carl Friedrich Graf von Pfeil gingen aus der Zeit. Neben ihnen wird aber auch in der Geschichte dieses Jahres unter den Heimgegangenen dankbar des Vaters Veimgrübner erwähnt, der viele Jahre hindurch der Gemeinde als Nachwächter und

Todtengräber mit vieler Treue gedient hatte. Um 46 hat die Zahl der Gemeinglieder in diesem Jahre abgenommen.

1808. Erst zu Ende dieses Jahres zogen die feindlichen Völker aus dem Lande ab. Räuberbanden bildeten sich in der Umgegend aus Fremden und Einheimischen und machten das sorgfältigste Wachen nöthig. Von den Englischen und Nordamerikanischen Gemeinen und unsern Missionen erfuhr man wenig. Ein furchtbares Schloßenwetter am Himmelfahrtstage richtete große Schäden an; doch war eine gesegnete Ernte. In der Nähe und zum Theil auch im Orte grassirten Ruhr und Nervenfieber. Feuersbrünste waren häufig in der Umgegend. Ein Brand im Witwerhause verursachte großen Schrecken.

1809. Br. Gottlob Martin Schneider, seit vielen Jahren Prediger der Gemeine, verließ dieselbe, und Br. Ludwig Eröger kam als Prediger her. Ungeachtet des Krieges zwischen Oesterreich und Frankreich waren doch die nöthigsten Lebensmittel ungewöhnlich wohlfeil.

1810 gab es wieder viele Räuberbanden, die das Eigenthum sehr unsicher machten. Als Gemeinvorsieher kam Br. Bellwih hierher.

1811. Die Hemmung des Handels und der Erwerbsthätigkeit nimmt wegen des Continental-Systems überhand. An Ruhr und Scharlachfieber gehen mehre Kinder heim. Uebermalige Bewahrung in Feuerzgefähr.

Bischof Dober wird Mitglied der U. U. C. Sein Nachfolger im Gemeinhelfer- und Anstalt-Inspektoramte, Br. Dan. Anders, kam erst im Jahre 1812 von Petersburg hier an und zwar erst zu Ende desselben.

Vom Jahre 1813, dem Jahre der Befreiung Deutschlands von schwerem Sklavenjoch und seiner Erhebung aus tiefer Erniedrigung, wäre auch in Bezug auf hiesige Gemeine, wiewol sie bei weitem nicht so viel Kriegsnoth zu erfahren gehabt hat, als andere Gemeinen, namentlich Gnadenberg und Kleinwelke, viel zu erzählen. Doch gilt es hier, nur die Hauptsachen zu nennen. Vor und nach dem Waffenstillstande herrschte große Besorgniß. Mit den Pensionskindern

flüchtete man sich in das österreichische Schlessien. Auch andere flohen, kehrten aber bald zurück. Die von Gnadenberg hierher geflohenen Geschwister wurden mit vieler Liebe aufgenommen. Die nach dem Waffenstillstande ankommenden Flüchtlinge verbreiteten neue Muthlosigkeit; aber Schlessien wurde bald von den Drängern befreit durch die Schlacht an der Katzbach, und bald darauf ganz Deutschland durch die Völkerschlacht bei Leipzig. Alles war froh und pries den Gott der Heerschaaren, der so große Wunder geihan hatte. Unter dem Waffenstillstande besonders wurden mehre Ortseinwohner mehr als vorher in Nahrung gesetzt. Kaiser Alexander und König Friedrich Wilhelm III. überraschten unsern Ort mit sehr freundlichen Besuchen. Mehre zur Staatskanzlei gehörende Personen hielten sich lange hier auf. Sechs Wochen lang war auch ein Russisches Lazareth hier. An der Stellung zur Landwehr und an der Errichtung des Landsturms mußte auch die Gnadenfreyer Gemeinde Theil nehmen. Was sonst zu leisten war, wiewol es ungewöhnlich viel betrug, wurde mit Freuden geleistet. Viel ist es, daß auch in diesem Jahre bei allen Kriegsunruhen die Gemeinde sich stets und in gewöhnlicher Ordnung in ihren Gottesdiensten erbauen konnte.

Die Zahl der Gemeinglieder nahm ab um 48. In der Mädchenanstalt, die nur einige Jahre früher über 80 Zöglinge gehabt hatte, waren jetzt nur 32.

1814. Am 1. Oktober wurde mit zehn Kindern eine Pensions-Knabenanstalt angefangen. Br. Anders übernahm an Crögers Stelle auch das Predigeramt. Br. von Dalmann ward Gemeinvorsteher.

1815. Br. Levin Reichel ward Prediger.

1816. Br. Cröger ward Gemeinhelfer und Prediger, Br. Levin Reichel Mitprediger. Am 18. Januar wurde ein schönes Friedens- und Befreiungsfest gefeiert.

1817. Fortwährende Klagen über drückende und hemmende Zeitumstände. Theurung, doch eine viel erträglichere, als in andern Ländern. Schöne, dreitägige Feier des Be-

ginnß der Kirchenreformation vor 300 Jahren am 31. Oktober.

1818. Zu Ende des diesjährigen Synodus, der in der Verfassung und den Ordnungen der Bräderkirche so manches wesentliche oder nur wesentlich scheinende änderte oder antiquirte, wurden Br. von Albertini als Prediger und Gemeinhelfer und Br. Gambß als Mitprediger angestellt. Vergleichung der Gemeingliederzahl von 10 Jahren: 1808 zu 1818 Ortsgemein-Glieder wie 624 zu 466, Auswärtige wie 579 zu 453; im Ganzen wie 1203 zu 919.

1819 wurde zum erstenmal statt des 13. Januar der 12. Mai als Gemeinfest gefeiert. Vierzig Personen wurden zur auswärtigen Gemeinde angenommen und zwar größtentheils readmittirt. Auch in nächstem Jahre, überhaupt zu Br. von Albertinis Zeit, erhielt dieselbe wieder einmal bedeutenden Zuwachs. So stieg auch die Zahl der gastweise Kommunicirenden in diesem Jahre sehr hoch. Nach dem Verschiden des seligen Pastor Meiber in Dirsdorf hörte man damit auf, die zu konfirmirenden Pensionsknaben und Mädchen dort unterrichten und einsegnen zu lassen. Seitdem ist solches immer von dem hiesigen Prediger verrichtet worden.

1820 und 1821. In beiden Jahren hatte man eine sehr gute Ernte. Das Brot war sehr wohlfeil, aber Fabrikwesen und Handel stockten.

1821. Br. Herbst kam an Br. von Albertinis Stelle, der in die U. A. C. berufen wurde, als Gemeinhelfer und Prediger.

1822. In vielem Segen wurde auch hier, wie in allen Brädergemeinen, die Sekularfeier der erneuerten Bräderkirche gefeiert. Ausgezeichnet war dieses Jahr durch die außerordentlich geringe Sterblichkeit bei der hiesigen Gemeinde. Nur vier erwachsene Gemeinglieder im Orte und nur fünf Personen bei der auswärtigen Gemeinde gingen heim. Dagegen verließen im folgenden Jahre

1823 nicht wenige die Gemeinde oder mußten sie verlassen, worüber in den Memorabilien von diesem Jahre sehr geklagt wird! An Br. von Dalmanns Stelle kam Br. Hieron. Burkhard als Vorsteher; Br. Uttendorfer, der die

Administration der Gemeinhandlung übernahm, ward Mit-Gemeinvorsteher. In einem dieser Jahre wurde im Brüderhause der Anfang mit einer Sattunfabrik gemacht, die bis zur neuesten Zeit gesegneten Fortgang gehabt hat.

1824. Im Februar ging Br. Herbst heim. Interimistisch verwaltete seine Aemter bis in's Spätjahr Br. Levin Reichel von Herrnhut, und von da an bis zum Frühjahr 1825 Br. Benjamin Reichel von Sarepta auf seiner Reise zum Synodus.

1825. Als Deputirter unserer Gemeinde zu diesem wurde Bruder Christian von Prittzig, Königl. Landrath des Reichenbacher Kreises, gewählt. Die vorangehenden, mehr das Aeußere, als das Innere der Gemeinde betreffenden und manche Auffsätze veranlassenden Ueberlegungen und Wünsche waren sehr lebhaft. Nicht wenigen gefiel sehr der Geist, der auf diesem Synodus waltete, und Alles, was derselbe verließ. Am 17. August Abends brannten die Häuser der Br. Genth und Herzog ab, von den Anfangs hier erbauten das zweite und dritte. Ein nicht sanfter Nordwest bedrohte mehre nach der entgegengesetzten Seite liegende Wohnungen, ja selbst den größten Theil des Ortes mit ähnlichem Unglück, wie das am 4. August 1792 gewesen war. Aber der Heiland wollte unsern Ort nicht abermals so empfindlich heimsuchen. Er gebot dem Winde, zu ruhen, und einem sanften Regen, sich zu ergießen. Viele Dienstwillige ließ Er aus der Nähe und Ferne herbeikommen zum Helfen, Löschen und Retten. Mit vieler Nührung brachte Ihm die Gemeinde Tages darauf ihre Dankopfer dar. Nach dem Synodus kam Br. Wunderling von Gnadau als Gemeinhelper und Prediger her. Dreißig war die Zahl derer, welche in diesem Jahre sich von der Gemeinde trennten.

1826. Im August ging in Teplitz unsre Ortsherrin, Schwester von Seidlitz, geborne von Wiedebach, aus der Zeit. An ihre Stelle trat ihre Tochter, Frau Geheime Ober-Finanzrätthin von Bezschwitz, geb. von Seidlitz, in Dresden. Das sogenannte Herrschaftshaus wurde käuflich von der Gemein-Diakonie übernommen und ein Paar Jahre später an

Br. Wmann verkauft. An einem der Augusttage ereignete sich der merkwürdige Umstand, daß in gleicher Stunde vier Leichen zu Grabe getragen wurden. Ebenfalls etwas für die neuere Zeit Seltenes war es, daß am 13. August neun Personen in die Gemeinde aufgenommen wurden. Im November und December erhielten 30 junge ledige Schwestern Unterricht in der Brüdergeschichte und gelobten Treue dem Heiland und der Gemeinde.

1827. Im Frühjahr machte Br. von Albertini aus der U.A.C. hier einen sehr angenehmen Besuch in Anlegenheiten der Pensions-Mädchenanstalt. Reich an Jubelfestlichkeiten waren die Tage des 12. Mai, des 13., 17. und 27. August. Der letzte war ein so gewitterreicher, daß das Andenken an den Ursprung des Stundengebets nachgefeiert werden mußte. In der Mädchenanstalt wurde den Sommer über viel gebaut. Am Seragesimä=Sonntage wurde die hiesige Bibelgesellschaft gestiftet, die sich zunächst an die in Breslau anschloß, bald nachher aber selbstständig zu wirken anfing.

1828. Viele Orts- und auswärtige Kinder hatten das Scharlachfieber; nur 3 Kinder gingen daran heim. Graf Ferdinand zu Stolberg-Bernigerode übernahm von unserm Bruder von Prittwitz das Landrätthliche Amt im Reichenbacher Kreise.

1829. In das Gemeinhaus hatten schlechte Leute an einem Tage im Januar unten beim kleinen Saale ein erfrorenes Kind gelegt. Ein gräßlicher Mord und ein Selbstmord ereigneten sich an zwei auf einander folgenden Sonntagmorgen in der Nähe des Ortes. Im Sommer gab es viel Regen und daher auch bedeutende, nah und fern vielen Schaden anrichtende Ueberschwemmungen der Flüsse und Bäche, auch des Peilbaches. Die Gemeinapotheke wurde an ihren bisherigen Administrator, Br. Leporin, verkauft. Unsere Ortsherrin, Frau von Beschwitz, nunmehr vermählt mit dem Sächsischen Major a. D. Herrn von Polenz, zog von Dresden in unsere Nähe auf ihr Gut Girlachsdorf. Uebermaß wurde im Herbst einer Anzahl von jungen ledi-

gen Brüdern und Schwestern die Brüdergeschichte vorgetragen, ehe sie den Handschlag der Treue gaben.

1830. Der 4., 5. und 6. Mai waren Jubelfesttage des ledigen Schwesternchores; es feierte auf wahrhaft seliger Weise das Andenken an den Jungfrauen-Bund, den 1730 Anna Nitschmann, die Mährische Schwester, mit 18 andern Unverheiratheten ihres Geschlechts geschlossen hatte. Auch das 300jährige Jubelfest des Andenkens an die Uebergabe der Augsburgischen Confession wurde sehr rührend am 25. u. 27. Juni öffentlich mit unsrer ansehnlichen Kirchfahrt gefeiert. Der hiesige Prediger vikarirte auf Ersuchen des Superintendenten an mehren Sonntagen in der Kirche zu Dittmannsdorf und theilte dort, nachdem er die Predigt gehalten, jedesmal einer ansehnlichen Zahl von Communicanten das heilige Abendmahl aus. Unser um die hiesige Gemeine vielfach verdienter Landrath, Br. Carl Christian von Prittwitz, ging hier in seinem Hause sehr selig heim. Die blutige Empörung im Nachbarlande Polen, so wie die Revolutionen in Frankreich und Belgien erregten viel Schrecken und Warten der Dinge, die da kommen könnten. Allgemein und sehr erwünscht war die in diesem Sommer vollführte Pflasterung der durch unsern Ort gehenden Hauptstraße.

1831. Noch mehr Besorgniß als früher erregten die Revolution und der sehr blutige Krieg in Polen. Dazu kam noch die, auch in Schlesien eingedrungene, in Breslau und mehren anderen Städten viele Opfer fordernde Cholera. Bei sehr nasser Erntewitterung verdarb viel Getreide. Unser Br. von Peistel, Herr auf Mittel Peilau, ward interimistischer Landrath und blieb es, bis im folgenden Jahre Herr Moritz von Prittwitz-Gaffron das Landrätliche Amt übernahm. Betrübend war für unsere Gemeine der Heimruf ihres ehemaligen Predigers und jetzigen Correspondenten in der U. A. G., des Br. von Albertini. Noch zwei sehr ansehnliche Umstände zeichneten das Jahr 1831 aus: 1) daß von der Ortsgemeine sich nicht ein einziges Glied trennte, 2) daß eine am östlichen Ende des Ortes wohnende ledige Schwester in ihrem Hause am letzten Abend des Jahres von zwei bösen Menschen überfallen, gemißhandelt und beraubt wurde.

1832. Drei Krankheiten bedrohten das Leben vieler hier und in der Nachbarschaft; die stets weiter um sich greifende Cholera, an welcher auch ein hiesiges Ehepaar, der Mann in Breslau, die Frau in Cubowa, verschieden; — die natürlichen Blattern, woran mehre ledige Brüder empfindlich litten; — und eine unter den Kindern fast allgemein grassirende Masern-Epidemie. An beiden letztgenannten verschied keines unserer Gemeinglieder. Das Missions-Fest der Brüdergemeine am 21. August wurde mit reger Theilnahme gefeiert. Am Schlusse dieses Jahres bestand die ganze Gemeine, die 60 bis 70 Jahre früher nahe an 1800 Glieder gezählt hatte, gerade aus 800.

1833. In diesem Jahre war zum erstenmal öffentlich die Rede davon, daß die evangelischen Bewohner des Dorfes Peilau, um nicht benachbarten Parochien einverleibt zu werden, ein eigenes Kirchensystem errichten und selbst eine Kirche bauen wollten. Im März wurde ein israelitisches Mädchen, welches einige Jahre lang Zögling unserer Mädchenanstalt gewesen war, ihrem eigenen und ihres Waters dringendem Begehren nach, öffentlich in den Tod Jesu getauft. Br. Hier. Burkhard, Gemeinvorsteher, wurde abgerufen, und Br. Uttendörfer kam an seine Stelle.

1834. Mit wahrer Theilnahme sah die Gemeine ihre hochgeachtete Ortsherrin, Frau von Bezschwitz, geborne von Seidlitz von hinnen scheiden. Ihr Sohn, Herr Woldemar von Bezschwitz, erbt ihre Güter und verhielt ganz in dem wohlwollenden Sinne seiner Vorfahren gegen die Gemeine zu handeln. Angenommen wurde mit herzlicher Dankbarkeit von Seiten der evangelischen Dorfbewohner das Anerbieten, zu ihrem Kirchenbaue beizutragen, welches unsere auswärtigen Geschwister so herzlich gern thaten. In Absicht der Zulassung von Diasporageschwistern zu unseren Communionen sah man sich genöthigt, dieselbe für die Zeit auf solche zu beschränken, welchen sie schon früher geworden war. An Br. Uttendörfers Stelle wurde Br. Seidel von Neufalz als Gemeinvorsteher und Administrator der Gemeinhandlung herberufen.

der Gemeinhandlung herberufen.

1835. 1836. Ein orkanähnlicher Sturm mit Schneegestöber am 30. Januar, ein tiefer Schneefall am 24. Mai und ein Gewitter im Anfang des December waren sehr seltene Naturbegebenheiten. Auch rückte die Cholera immer näher und raffte in Nachbardörfern Manchen hin. — Die hiesige Bibelgesellschaft wurde von der Hauptbibelgesellschaft in Berlin als Tochter anerkannt. Zum Kirchenbau in Peilau wurde königliche Genehmigung ausgewirkt. Im April ging die vieljährige treue Pflegerin der lebigen Schwestern, Auguste von Kühlen, selig heim. Zum diesjährigen Synodus in Herrnhut wurde Br. Wunderling von der Aeltesten-Conferenz und der Gemeinde deputirt.

1837. 1838. Dankenswerthe Begünstigung unsers freien Wirkens in der Diaspora von Seiten des königlichen Cabinets, eine Gunst, deren sich leider! unsre lutherischen Glaubensbrüder, alles Anhaltens ungeachtet, noch nicht zu erfreuen hatten. Unsre Ortsgemeine hatte abermals hohe Ursache, dankbar zu sein für gnadenvoll abgewendete Feuergefahr!

1839. Lebensgefährliche Verwundung eines Bruders durch einen ihm dienenden, nur dem Namen nach zur Gemeinde gehörenden Menschen. Sechs und vierzig jüngere lebige Schwestern bekamen zu Ende dieses Jahres Unterricht in der Geschichte der Brüderunität und sind, mit Ausnahme Weniger, so viel man wissen kann, ihrem dabei abgelegten Gelübde bis hierher treu geblieben.

1840. Das sehr selige Hinscheiden unsers hochverehrten Königs, des dritten Friedrich Wilhelm, am 7. Juni und die Thronbesteigung Seines Sohnes, Friedrich Wilhelm des Vierten, veranlaßten manche seltene und zum Theil gesegnete Festlichkeiten. Am 31. Oktober wurde der Grundstein zur evangelischen Kirche Peilaus auf einer Anhöhe zwischen dem Schmolzhofe und dem rothen Hofe feierlich gelegt. Unser Bischof, Bruder Ludwig Kölbinger, ein Mann, der besonders umsichtig und thätig für Gnadenfreys Wohl gewirkt hat, ging im December heim, und an seine Stelle in der U. A. G. kam Br. Nischmann, hiesiger Anstalten-Inspektor.

Der Quessenberg, der in der Geschichte Gnadenfreyß nicht fehlen darf, wurde von der Herrschaft der Gemeinde in Erbpacht überlassen.

1841. Ein durch fünf Jubelfeste, zwei fünfzigjährige und drei hundertjährige, ausgezeichnetes Jahr. Am 23. April feierte die Mädchenanstalt ihre 50jährige Dauer. Am 10. Oktober gedachten die verwitweten Schwestern des Einzugs in ihr Chorhaus vor 50 Jahren. Sehr solenn, äußerlich auch, war die Säkularfeier der lebigen Brüder am 29. und 30. August. Die doppelte Keltesten-Huldigungsfeier am 16. September und 13. November gab, ihrer Einfachheit und Stille ungeachtet, jenen an heiliger Freude der Gemeinde über den Heiland nichts nach. Im Herbst dieses Jahres hatten viele Gnadenfreyer das Vergnügen, den nahe vorbeireisenden König zu sehen.

1842. Sommer und Herbst waren außerordentlich trocken. Wenig Heu und Kartoffeln wurden geerntet. Von vielen großen Feuersbrünsten hörte man aus der Ferne. Für eine evangelische Schule und ein Hospiz in Jerusalem wurden über 50 Thaler kollektirt.

Nachträgliche Bemerkungen

zu vorstehender

Geschichte unsers Ortes und unserer Gemeinde.

Provinzialhelfer der Schlesiſchen Brüdergemeinen waren in den 100 Jahren: die Brüder Jakob Till, Leonhard Dober, Georg Waiblinger, Paul Eugen Layritz, Rudolph von Wattewille und Carl Siegmund von Seidlitz. Nach des Letztgenannten Heingange wurde diese Stelle nicht wieder besetzt. Waiblinger und Layritz waren zugleich Bischöfe der Schlesiſchen Brüdergemeinen.

Als Gemeinhelfer (ehemals Gemein-Kelteste genannt) sind folgende 19 Brüder angestellt gewesen: Stöhr, Bügel,

Krause, Vogt, Anton, Andresen, Bayrik, Sternberg, Loßkiel, Scheurl, Rothe, Dober, Anders, Cröger, von Albertini, Herbst, interimistisch Levin Reichel und Benjamin Reichel, Wunderling.

Fünf und zwanzig Brüder sind zu rechnen, die als Prediger des Evangelii hier angestellt gewesen sind, nemlich: im Jahre 1743 Lintrup, Lüberkühn und Heinrich Mitschmann, 1744 Hehl und Waiblinger, 1746 Bieser, 1748 Thiel, 1749 Schmidt, 1763 Gottfried Clemens, 1771 Cranz, 1777 von Bruiningk, 1782 Sternberg, 1783 Clemens jun., 1787 Kohlfreis, 1789 Chr. Friedr. Cunow, 1798 Schneider, 1809 Cröger, 1814 Anders, 1815 Levin Reichel, 1816 Cröger zum zweitenmal, 1818 von Albertini, 1821 Herbst, 1824 interimistisch Levin Reichel und Benj. Reichel, 1825 Wunderling.

Folgende vierzehn Gemeinovorsteher, (ehemals Gemein-diener genannt) sind auf einander gefolgt: 1743 Ernst Julius von Seidlitz, 1766 Geisler, 1774 Kolesch, 1780 Herbst, 1786 Röbel, 1788 Herzog, (mit ihm als Mitvorsteher seit 1791 Hugh), 1793 Wit, 1798 Fernow, 1802 Böhnisch, 1810 Bellwitz, 1813 von Dalmann, 1823 Burkhardt, als Mitvorsteher Uttendorfer, 1833 Uttendorfer, 1834 Seidel.

Als Orts herrschaft folgte auf Ernst Julius von Seidlitz im Jahre 1755 sein Schwiegersohn von Heuthausen, im Jahre 1766 sein Sohn, Georg Siegmund von Seidlitz, 1780 dessen Gemahlin, Christiane von Seidlitz, 1782 Carl Siegmund Baron von Seidlitz, 1803 dessen Gemahlin, Agnes Friederike von Seidlitz, geb. von Wiedebach, 1826 deren Tochter, Frau Geheime Ober-Finanzrätin Agnes von Zejschwit, 1839 deren Sohn, Herr Woldemar von Zejschwit.

In einer, bei den früheren Jahren allerdings und leider! nicht vollständigen und authentisch sichern, tabellarischen Uebersicht der jährlich Geborenen, Heimgegangenen, Getrauten, zur Gemeinde Angenommenen und von ihr Getrennten, so wie bei dem Verzeichniß der jährlichen Glieder-Anzahl der Orts- und auswärtigen Gemeinde und der ganzen Gemeinde — sind folgende Umstände besonders zu merken.

Die Zahl der 200 Gemeinglieder bei dem Gemeinschafts-
 schlusse war schon nach 4 Jahren, im Jahre 1747 auf 1246 ge-
 stiegen. Die höchste Höhe hat diese Zahl sämmtlicher Ge-
 meinglieder im Jahre 1768 erreicht, wo sie 1811 betrug.
 Im Jahre 1781 war die Zahl der Ortsgemeinglieder die
 höchste, nemlich 719. Am höchsten belief sich die Zahl der
 auswärtigen Gemeinglieder in den letzten sechsziger und den
 ersten siebenziger Jahren, nemlich auf mehr als 1100. Die
 Zahl der Getauften war im Jahre 1751 die höchste, nem-
 lich 48. Die der Heimgegangenen war am höchsten im
 Jahre 1778, nemlich 80. Mit ziemlicher Genauigkeit kann
 angenommen werden, daß in den 100 Jahren 3500 bis
 3600, also jährlich 35 — 36 Gemeinglieder heimgegangen
 sind, deren Gebeine auf unserem Gottesacker ruhen. Mehr
 als 13 Paare sind in keinem Jahre getraut worden. An-
 und aufgenommen wurden in den früheren Jahren sehr
 Viele, zuweilen gegen 100, in neuerer Zeit am meisten im
 Jahre 1819, wo ihre Zahl 71 betrug. 35 war im Jahre
 1801 die größte Zahl der von der Gemeinde Ausgeschlossenen
 oder Getrennten.

Von 106 Personen, die das jetzige Ortschaftschor ausma-
 chen, sind nur 23 in Gnadenfrey geboren, also 83 davon
 sind von andern Orten hergezogen.

Noch ist anzuführen, daß von den Nachkommen des seli-
 gen Br. Ernst Julius von Seidlitz in gerader Linie noch
 sechs Personen als dessen Urenkel leben, nemlich: unser Herr
 Landrath von Prittwitz-Saffron, der Herr Landesälteste von
 Seidlitz auf Habendorf, Herr von Heuthausen, Frau von
 Salet, geborne von Heuthausen, Frau Geheime Rätthin
 Agnes Döshausen, geborne von Prittwitz-Saffron und unsere
 Schwester, Gräfin von Rödern, geborne von Heuthausen,
 auf Mittel-Weilau.

Noch lebt ein Bruder in unserer Mitte, dessen Vater
 bei dem Gemeinschafts- schlusse am 13. Januar 1743 zugegen ge-
 wesen und zur Gemeinde gekommen ist, — unser Bruder Carl
 Heinrich Klose. Unseres Bruders Christian Friedrich Ab-

manns Vater ist als Kind bei der Grundsteinlegung zum ersten Betsaale zugegen gewesen.

Als Julius von Seidlitz und seine Mitverbundenen in dem, uns so nahen gutherrschaftlichen Wohngebäude das Jahr 1742 vor den Augen Jesu beschlossen, war noch nirgends die Spur eines Brüdergemeinortes in dieser Gegend zu erblicken. Jetzt, da wir das Jahr 1842 beendigt haben, ist ein solcher nicht nur da, so da, daß er auch auf jeder Karte von Schlessien zu lesen ist, sondern auch, was noch mehr sagen will, noch da, von Vielen geliebt, geschätzt, gepriesen, in liebliche Erinnerung geprägt, gern besucht, gern bewohnt und nur selten zu seinem Nachtheile mit andern ähnlichen, verglichen. Unwiderleglich lehrt uns damit der Geist des Herrn: Es war Rathschluß der göttlichen Weisheit und Liebe: Ein Gnadenfrey soll werden und währen für das Erste Ein hundert Jahr lang! Hallelujah!

„Gnadenfrey ist eine Tochter von Peilau.“ — : So könnte man sagen, aber nicht ganz mit Recht! Denn nicht gerade Peilauer, geborne Peilauer waren es, welche sich hier anbauten, sondern Fremde, erst nach Peilau aus der Nähe und Ferne gezogene, auch Bielauer, Peterswaldauer, Dirsdorfer, u. s. w.; die haben diese Gemeinde gegründet, diesen Ort erbaut. Aber was zog diese hierher? Was verband sie zu Einer Gemeinde? Was hat Gemeinde und Ort nicht innerlich bloß, sondern auch äußerlich geschaffen und erhalten? Die reinste Wahrheit ist: Herrnhut ist Gnadenfreys Mutter! Aus Herrnhut, aus der Brüderunität ist Gnadenfrey hervorgegangen; Mutter und Tochter gehören für immer zusammen, nach der Absicht Dessen, der Beiden aus Gnade das Dasein gab; aber Gnadenfrey ist und war sich nie gleich; was gut und echt an ihm war und ist, hatte und hat es dem Herrn und Seinem echten Herrnhut zu verdanken; was dagegen an ihm nicht echt, sondern schlecht ist, verdankt es einer andern, — einer bösen Aftermutter — der Welt. Des wahren Herrnhuts Toch-

ter zu sein, ist Gnadenfrey noch immer erkoren! O hehre Gnadenwahl! Hallelujah!

Abnahme und Zunahme — das ist bei den Memorabilien einer Gemeinde jährlich ein Hauptgegenstand des Berechnens. In den ersten fünfzig Jahren seiner Währung hat die hiesige Gemeinde fast mehr, wenigstens schneller als Senfkornartig zugenommen; in den letzten 50 Jahren hat die Zahl der Gemeinglieder von 1455 bis etwa 600 abgenommen! Was wollen wir dazu sagen? Miserere? oder Hallelujah? Keines von Beiden! sei die Antwort. Zahlen sind Zahlen! Und wer weiß denn, ob nicht unter Tausen 14 bis 1500 der Herzenskündiger weniger echte Gemeinglieder kannte, als unter diesen 600? — Wenn unter diesen 600 auch nur 300 dem Gottesreiche entschieden angehörige wären, welche Freude für diese Wenigen selbst! Welch ein Jubelstoss! Doch, wie gesagt: Zahlen machen's nicht aus. Auch unsere Memorabilien vom letzten Jahre enthalten vom Anfange bis zu Ende der Zahlenangaben viele; aber das eigentliche Berechnen überlassen wir dem Zähler der Hauptes-Haare mit einem Miserere oder einem Hallelujah!

Orts- und auswärtige Gemeinde: dieß ist ein, den Schlesißen Brüdergemeinen lange Zeit eigenthümlich gewesen und der hiesigen noch bis heute gebliebener, eigenthümlicher Unterschied. Wie lange er hier noch bleiben wird? ist eine von mancherlei Umständen abhängende Frage. Daß aber unsre auswärtige Gemeinde in 50 Jahren von 781 Mitgliedern bis auf etwa 200 herab vermindert worden ist: was sonst möchte wol diesen zum Theil niederschlagenden Umstand genügend erklären, als daß unsere auswärtigen Geschwister der Welt und ihren Einwirkungen, wenigstens in ihrer Nachkommenschaft, näher stehen und mehr Opfer bringen müssen, als die im Orte wohnenden, die sich der specielleren Aufsicht treuer Diener und Dienerinnen zu erfreuen haben! Hier möchten wir wol geneigt sein, mit unsern lieben Auswärtigen ein Miserere anzustimmen. Aber es war ja auch in früheren Zeiten schwer, so viele zu übersehen, zu pflegen, zu beobachten, welches jetzt bei der viel geringeren

Anzahl viel leichter ist; und sind ja diese 200, d. i. gerade so viele, als bei dem Gemeinschlusse zusammen traten, nicht geschieden von uns, wollen auch nicht geschieden werden und werden es hoffentlich nicht. Insofern wollen wir mit ihnen ein Hallelujah singen! — Und: was Gott zusammengefügt hat, sollen Menschen nicht scheiden! — das lehre auch die jesige verhängnißvolle Zeit!

Ein nicht zu übersehender Unterschied zwischen ehemals und jetzt ist der: ehemals wurde Gnadenfrey von Peilauern bevölkert; jetzt wird Peilau von vielen ehemaligen Gnadenfreyern bewohnt. Wir enthalten uns alles Nichtens über die von hier weggezogenen und über die Beweggründe ihres Wegziehens; wir wünschen und flehen nur, daß sie da, wo sie nun sind, und wo man Ihn auch haben kann, den Heiland finden und bewahren mögen! Aber sehr natürlicher Weise hat es auf das Bestehen der auswärtigen Gemeinde bedeutend einwirken müssen, wenn im Durchschnitte jährlich 20 Personen sich davon getrennt haben.

Wenn von jeher bei der hiesigen Doppel-Gemeine die Zahl der Geborenen von der Zahl der Gestorbenen oder Heimgeschiedenen weit übertroffen worden ist, so hat das offenbar in ihrer besondern Verfassung und in der, dem Abschlusse ehelicher Verbindungen gewidmeten größeren Sorgfalt seinen Grund gehabt. Darf aber wol dieser Zahlen-Unterschied uns stutzig machen? Wollen wir deswegen den Vielen, aus unserer Mitte selig zum Heilande geschiedenen kein Hallelujah nachsingen? Wahrlich! nirgends sollten mehr und lautere, frohere Hallelujah-Gesänge ertönen, als auf unserem Gottesacker! — Wenn wir dann nur auch unsere geringere Anzahl von Geborenen recht fest in das Bündlein der Lebendigen knüpfen, so wollen wir auch beim Taufstische und Taufbecken, so oft sie sich uns zeigen, manches Hallelujah ertönen lassen Dem, der gesagt hat: Seid fruchtbar und mehret euch!

Daß in früheren Jahren zuweilen nahe an hundert Personen, in späteren aber immer weniger und in den letzten nur sehr wenige zur Gemeinde sind angenommen worden, ist

theils mit der großen Anzahl der in diesen Heilstagen gestifteten, erweckte Seelen anlockenden, christlichen Vereine, theils mit unserer sehr weit gebiehenen Freigebigkeit in Ansehung der Theilnahme an unseren Eigenthümlichkeiten zu erklären. Es ist leichter geworden, Erlaubniß zur Gemeine zu erhalten, eben darum wol aber auch seltener, sie nachzusuchen. Indessen wollen wir nicht darüber klagen, daß so Wenige zu uns kommen; wenn nur die Kommenden blieben, so wäre doch das auch ein Beitrag zum Lobstoffe; aber daß Kommen und Gehen und Gehen und Kommen bei so Vielen bisher gewechselt hat, gibt wol auch Stoff zum Klagen genug! — Mit tausend Freuden gaben wir treue Brüder und Schwestern in andere Gemeinen ab, um diese aus unseren Pflanzschulen mit Dienern und Dienerinnen im Innern und Aeußeren zu versehen; — mit Freude, weil aus Dankbarkeit für ihre Willigkeit, uns brauchbare Gehülfen für unseren Weinberg zu senden. Gottlob! daß es noch immer an Solchen nicht fehlt! Aber Gott sei es auch geklagt, daß die Bedürfnisse für unsern äußern Haushalt jetzt immer schwieriger zu befriedigen sind, daß wenigstens der Mangel an tüchtigen Gesellen und Meistern in unseren Kreisen stets drückender zu empfinden ist. Uebrigens hat auch unser Gnadenfrey hundert Jahre lang diesen Personenverkehr mit andern Brüdergemeinen auf segensreiche Weise bis jetzt fortgesetzt. Wir haben geholfen, und es ist uns geholfen worden! Hallelujah!

Was das Verhältniß zwischen der Gemeine und ihren Arbeitern betrifft, so ist in allen den geschichtlichen Materialien, die im Jahre 1792 für unser Archiv gerettet worden sind, keine Spur aufzufinden, daß dasselbe je von besonders betrübender Art gewesen wäre. Wohl mögen zuweilen die Diener und Dienerinnen der Gemeine ihren Kummer über den etwa unerfreulichen Gang derselben weniger nur dem Herrn geklagt, als zu laut und ernst vor Jedermann geäußert haben, wodurch dann auch erklärbarer Weise auf der anderen Seite mehr oder weniger Unzufriedenheit erregt worden ist. Wenn sich in manchen Zeiten, unter anderen

im Anfange der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts, ein schlimmer Geist des Raisonnirens in der Gemeine vernehmen ließ, so waren es gewöhnlich bei Bessergesinnten nur Mißverständnisse, bei Uebelmeinenden nur bald zu beseitigende Neigungen zum Streiterregen, die jenen Geist hervorriefen und eine Zeitlang fortwalten ließen. Einzelne gibt es wol immer, auch in jeder Brüdergemeine, die einen unüberwindlichen Hang zum Nichten und zum selbstflügen Absprechen über alles Mögliche, zu ihrem eigenen, größten Nachtheile, bei sich hegen. Allein selten werden Leute von dieser Gattung in unseren Kreisen viel Anhang finden! Wenn nicht etwa Ereignisse besonderer Art, wobei sich allgemeinerer Zwiespalt zwischen der Gemeine und ihren Dienern gezeigt hätte, in den historischen Nachlässen früherer Zeit hiesigen Orts absichtlich verschwiegen sein sollten, welches nicht denkbar ist, so ist zu behaupten: die Gnadenfreyer Gemeine hat ihre Arbeiter und diese haben die Gemeine immer sehr lieb gehabt! — Wahrlich ein schönes Zeugniß zur Sekularfeier! Möchte der Heiland es unterschreiben und den Dank und das Lob dafür, die Ihm gebührenden, nicht umsonst in Anspruch nehmen!

Die Orts-Herrschaft von Gnadenfrey hat in den hundert Jahren siebenmal gewechselt. Auch in dieser Beziehung hat die Gemeine dem Herrn aller Herren sehr viel nachzurühmen. Was vor mehr als fünfzig Jahren einst dieses Verhältniß sehr leicht unangenehm hätte gestalten können, ist damals durch einen, die gegenseitigen Verpflichtungen zwischen der Herrschaft und den Bewohnern der Colonie genau bestimmenden Recess, der auch erst jüngst von Seiten des königlichen Oberlandesgerichts seine gerichtliche Bestätigung erhalten hat, für immer beseitigt worden. Alle Besitzer des nahen Ober-Peilauer Rittergutes, auf dessen Grunde Gnadenfrey steht, sind sehr freundlich gegen die Gemeine gewesen und von dieser sehr hochgeachtet worden. Sechs derselben sind selbst Mitglieder dieser Gemeine gewesen; das äußere Nichtgehören zu unserer Verbindung hat

bei den zwei letzten nicht den mindesten Nachtheil für uns gehabt! Preis sei dafür unserm herrlich waltenden Veltessen!

Vier Könige von Preußen haben während dieses Jahrhunderts regiert. Durch jeden derselben hat der König aller Könige Seiner hiesigen Gemeine sehr wohl gethan. Sie hat von Friedrich dem Zweiten ihre Concessionen dankvoll empfangen, und seine Nachfolger haben sie bestätigt. Sie sind ihr also auch, wenn auch nicht immer unangetastet oder von andern Seiten her unbeschdet, doch ungeändert und unentkräftet geblieben. Auch von Friedrich Wilhelm dem Vierten haben wir uns nichts als Liebes und Gutes zu versehen! Gelobt sei Jesus Christus dafür!

Am 12. Januar, Nachmittags halb fünf Uhr versammelte sich die Gemeine in dem scheidenden Jahrhundert zum letztenmal.

Rede des Bruders **Ernst Reichel** am 12. Januar.

Gesungen: Der Herr hat viel an uns gethan *zc.* 963, 2.

Wir wissen alle, wer wir sind *zc.* 562, 4.

Wir stehen, meine lieben Geschwister, am Schluß eines Jahrhunderts für diese Gemeine. Gewiß sind es ernste, heilige Stunden, die letzten eines zurückgelegten Jahrhunderts, Stunden, die uns unter dem Gnadenwirken des göttlichen Geistes viel austragen können, aber gewiß nur dann das rechte austragen werden, wenn wir uns von dem Geist Gottes ihren heiligen Ernst zeigen lassen. Das muß er in den Herzen der Einzelnen thun und hat es gewiß gethan schon im Voraus, auch bei dem, was hier schon mehrmal in Bezug auf das bevorstehende Fest und das bald zurückgelegte Jahrhundert gesprochen ist, bei der Geschichte der vergangenen Tage, die uns theils neu vor die Augen gestellt, theils in das Gedächtniß zurückgerufen ist, bei der Erinnerung an das, was Gnadenfrey gewesen ist und ist, durch seine Gnade und durch eigene Schuld, bei dem, was Gnadenfrey geworden und geliebt ist durch Gottes Gnade und durch eigene Schuld.

Die wichtigste Frage, die wir uns heut am Vorabend des Festes vorlegen, ist: Haben wir Ursache zu jubeln, und worüber jubeln wir? Wir wollen nicht jubeln, wenn wir nicht zu jubeln haben; wir wollen nicht Freuden- und Feierkleider anlegen, wenn das Herz sich in Trauer hüllen möchte; wir wollen nicht äußerlich ein Fest feiern, wenn wir im innersten Herzen seufzen müßten; wir wollen nicht in eiteln Worten rühmen, der Herr sei bei uns, wenn unser Herz mit einer der vorigen Loosungen fragen möchte, mit den Worten Gideons: Wenn der Herr bei uns ist, warum ist uns das Alles widerfahren? wo sind die Wunder, von denen uns unsre Väter erzählt haben? Oder sollen die Festklänge nur dazu dienen, unsre Ohren zu übertäuben, unsre Augen zu blinden, daß wir eine Zeitlang vergessen unsres Elends? Nimmermehr! Wahrheit, Aufrichtigkeit, das sei das Erste. Denn nur wer sich selbst erniedrigt, wird erhöht werden; nur aus einer wahren Selbst-Erniedrigung kann die wahre Erhöhung, die wahre und innere Fest- und Jubelfreude, das zwar gebeugte, aber unaussprechlich selige Gefühl hervorgehen, ohne welches alle äußere Scheinfreude nichts ist, ohne die alle Dank- und Jubelfeier gestört würde und gestört werden müßte durch den innern Widerspruch des Herzens. Es sind nur, die zerschlagen und demüthigen Herzens sind, zu denen der Herr kommt, um bei ihnen zu wohnen, und sein Einziehen in die Herzen gibt erst die wahre Jubelfreude. Wir erkennen die Größe seiner Gnade erst recht, wenn wir die Größe unsers Elends erkennen. Wie das vom Einzelnen gilt, so gilt es auch von einer ganzen Gemeinde, wenn sie einen Zeitraum durchlebt hat und nun hinter sich schaut.

Was feiern wir? wofür danken wir dem Herrn? etwa daß dieser Ort 100 Jahre steht, das äufre, von der Welt so genannte Gnadensrey? Mit nichten! Es steht noch nicht so lang, und wenn es auch so lang stände — nun wohl, wir möchten uns freuen, daß dieser Ort lieblich und schön dasteht, wir möchten uns freuen, daß aus den ersten armjeligen Hütten ein so stattlicher Ort geworden, wir möchten uns freuen, daß der Herr unsrer Hände Arbeit so ge-

segnet hat, daß er unsre Diaconien, die Gewerbe der Einzelnen auch äußerlich gesegnet hat, aber nur bedingt. Ja meine lieben Geschwister, wir wollen uns freuen und dem Herrn dafür danken, daß er diese äußern Segen auf sein Gnadenfrey gelegt hat, daß er unsern gemeinschaftlichen Haushalt und die Haushaltungen der einzelnen Chöre oft in äußerlich höchst bedrängten Lagen so sichtbar gesegnet hat und noch segnet, daß er sich zu der Gewerbsthätigkeit der Einzelnen in Gnaden bekant, daß er uns vor drückenden Erfahrungen andrer, auch Gemein-Orte, in herben, schweren Kriegen bewahrt hat, daß im Lauf des Jahrhunderts, während mehr als einmal rings um Gnadenfrey und bis dicht an seine Gränzen der Kriegslärm tobte und seine Schrecken verbreitete, wir in Frieden uns bauen konnten, daß er uns vor einer ähnlichen schweren Heimsuchung, wie sie in der ersten Hälfte des Jahrhunderts uns traf, uns in dieser letzten gnädig behütet hat; wir wollen ihm danken, daß er uns durch zum Theil blühende Erziehungs-Anstalten hat ein Segen sein lassen nach Außen hin. Aber ich sage noch einmal: daß wir ihm von Herzen danken können, das wird sich für alle wahren Geschwister, die wissen, was der Zweck des Heilands ist mit Gnadenfrey und mit ihnen, indem er sie zu dieser Gemeinde geführt hat, an eine Bedingung knüpfen. Laßt uns nicht vergessen, meine Geschwister, was der Inhalt der heißen Gebete war, unter denen der Grundstein zu unserm Saal von dem Stifter dieser Gemeinde gelegt ward: der, daß wenn dieser Ort aufhören sollte, eine lebendige Gemeinde des Herrn zu sein, der Herr ihn zerstören möge von Grund aus; und dazu können wir nur Ja und Amen sagen und den Herrn aus dem innersten Grund der Seele bitten, daß er, wenn seine Ehre hier nicht mehr wohnen könnte, wenn dieser Ort entweder keine Gemeinde, oder nur eine äußerliche Gemeinde mit den Einrichtungen und Sitten seines Hauses aber ohne seinen Geist wäre, er diesen Ort lieber von der Erde vertilgen als stehen lassen möge, zu einer Schande seines Namens, als eine Verführerin derer, die durch den äußern Schein und Namen ge-

täuscht, hier Leben suchten und nur Tod fänden, als eine Freude der Welt! Und wenn es heute schon nicht anders wäre, wollten wir, das heißt alle wahren Glieder der Gemeinde, lieber als uns über das äußere Blühen des Orts freuen, eines Gnadenfrey's, was der Herr, der Nierenforscher, Sündenknecht oder Sündenfrey nennen müßte, auf seinen Trümmern stehn und weinen über die dahin geschwundene innere Herrlichkeit.

Denn daß diese einmal da war, ja das haben wir auf's neue gehört, das muß der Eindruck von dem so eben Gelesenen sein, bei aller Andeutung der Schwächen und Sünden der Gemeinde und ihrer Diener, die je und je nicht gefehlt haben, daß es eine Verbindung ist, hervorgegangen aus dem innersten Drange des Herzens nach Gemeinschaftsregen, angeschlossen an die Brüdergemeine, nicht um äußerer Vortheile willen, sondern in der innersten Ueberzeugung, daß sich der Herr zu diesem seinem Brüdervolk bekenne, getragen von dem Geist und der Kraft wahrhaft gläubiger Männer, die darin den Beruf ihres Lebens erkannten, dem Herrn und der Gemeinde zu dienen, und groß gewachsen in dem Sonnenschein seiner Gnade, unter dem Thau seiner züchtigenden Liebesheimsuchungen; und daß Gnadenfrey in Wahrheit ein Licht, ein Sauerteig, ein Segen gewesen ist für Nahe und Ferne, nicht bloß für die Umgegend, der in finstern Zeiten hier das Licht der Wahrheit hell schien, nicht bloß für die Heiden, unter die aus der Mitte auch dieser Gemeinde Friedensboten gingen, nicht bloß für die auswärtige Jugend, die hier einen tiefen Eindruck bekam von der Freundlichkeit und Herrlichkeit des Herrn an Sünderherzen und dem Grund alles Lebensglücks, sondern auch für die vielen Heils- und Friedenshungrigen Herzen, die aus der Nähe und Ferne kamen und fragten nach Grunde mit bekümmertem Gemüth, nach Kindern Gottes, und hier sie fanden.

Sollen wir nun dafür dem Herrn danken? O wohl! aus dem innersten Grund des Herzens sollten wir — und der Herr gebe, daß wir es können — für die unendliche Gnade

und Barmherzigkeit unsers Heilands, die sich hier in Gnadenfrey an seinen Sündern verherrlicht hat, und die ganz allein diesen Ort zu einer Stadt des lebendigen Gottes gemacht hat, ein Danklied, in dessen Stammeln ohne Frage alle jene Sünder der Vorzeit, die hier prangen durften im Kleid seines Heils, denen Gnadenfrey ihre geistige Geburtsstätte ward, und die nun am Thore des Lammes stehn, noch lauter und kräftiger einstimmen werden.

Aber ich frage noch einmal: Ist das der Gegenstand unserer Freude? Kann er es sein? wenn wir danken, können wir uns denn auch freuen? könnten wir ein Jubelfest feiern, wenn wir nur an die vergangenen Tage dächten, wenn wir uns nur dessen erinnerten, was diese Gemeinde gewesen ist, uns nur dessen erinnern müßten, was sie gewesen ist und nicht, was sie noch ist, um uns freuen zu können. Täuschen wir uns nicht, meine Geschwister! Die erste, wichtigste Frage, die wir uns werden thun müssen, von der alle wahre Jubelfreude ausgehen muß, und über die wir am heutigen Abend, am Schlusse eines Jahrhunderts, am wenigsten hinweggehen dürfen, wird die sein müssen: Wenn Gnadenfrey auch äußerlich sich geändert hat in den 100 Jahren, ist es innerlich, ist es dem Wesen nach dasselbe geblieben? Ist es noch eine lebendige Gemeinde Gottes oder nicht? Von der Beantwortung dieser Frage, wie sie sich ein jeder gibt, muß es ganz allein abhängen, ob wir einen Jubeltag, oder einen Bußtag im Saß und in der Asche feiern sollen, ob wir mit Lob und Dank, oder mit Thränen der bittersten Wehmuth das erste Jahrhundert der Gemeinde beschließen.

Was sagt uns da die Geschichte? Was sagt uns unser Herz? was der Geist Gottes? Zahlen machen es nicht; die Gemeinde kann, wie sie der Zahl nach am größten war, am zerrüttesten im Innern gewesen sein; aber etwas sagen uns diese Zahlen wohl, etwas sagt uns die äußere Abnahme wohl. Der Grund, daß nicht mehr solche Schaaren heilsbegieriger Seelen sich herzu drängen, liegt nicht bloß darin, daß jetzt auch außer uns viel mehr

Gelegenheit ist, dasselbe zu finden, daß unsere ganze Provinz überhaupt lichter ist. Die äußere Abnahme wird schwerlich je allein stehen, ohne daß nicht auch ein innerer Grund dazu da sei. Wenn es einerseits eine tröstliche Wahrheit sein mag, wie sie der selige Spangenberg schon vor mehr als 50 Jahren bei der Klage über den Verfall der Gemeinde aussprach, daß die Zahl der Heuchler bedeutend abgenommen habe, verhehlen wir uns nicht, daß nur da geheuchelt wird, wo der Herr und das Seine-sein äußerlich in Ehren steht. Finden noch jene allgemeinen, wahren, inneren Nührungen statt, von denen wir hörten, oder nicht? Ist jenes Band der Verbundenheit der Herzen noch in Kraft, oder nicht? Sagen wir auch nicht, meine Geschwister: wir, die lebendigen Glieder, könnten nicht dafür, daß sich so viel Todes eingeschlichen habe; — ja wohl, wenn wir anders selbst lebendige Reben am Weinstocke sind, können wir dafür, ja, ja, wir tragen die Schuld und wollen uns vor dem Herrn beugen, wie unsre Vorfahren, wenn nicht Alles so ist, daß unser Herr sich darüber freuen kann, wenn sich auch Wehmuth in die Freude mischt, darum, daß wir nicht brünstiger waren in der Liebe, auch zu den geistig Todten, daß wir nicht treuer waren im Bekenntniß des Herrn, daß wir nicht heiliger in unserem Wandel waren.

Wie aber, meine lieben Geschwister, heißt das der Aufforderung der heutigen Loosung ein Genüge thun, welche heißt: „Singet von Ihm, und lobet Ihn, redet von Allen Seinen Wundern.“ Ps. 105, 2.? Ja wohl heißt es das! Ich erinnere noch einmal an das Vorhergesagte: Nur wer sich selbst erniedrigt, der wird erhöht werden. Je deutlicher wir uns vom Geist Gottes unsere und unserer Vorfahren Sünde aufdecken lassen und unsere Untreue in Bewahrung des uns anvertrauten Kleinods; je deutlicher wir erkennen, wie gering unser Verdienst ist, wenn wir noch eine Gemeinde sind, über die der Herr das Todesurtheil nicht ausgesprochen, um so unendlich größer erscheinen uns da erst alle die Wunder seiner Treue, die er in 100 Jahren im Innern und Außern an uns gethan hat; ja, dadurch werden

sie uns erst zu wahren Wundern. Aber das größte Wunder bleibt dann immer das, daß es noch nicht gar aus mit uns ist, daß seine Ehre doch noch unter uns wohnt, daß er uns doch noch aus dem Register seiner lebendigen Gemeinen nicht gestrichen hat; daß er doch noch eitel Gedanken des Friedens über uns hat und auf eine so sündige, mangelhafte Gemeinde doch noch mit Liebe blickt. Und daß das der Fall ist, davon bin ich göttlich überzeugt, und ohne dies könnte ich kein Jubelfest feiern. Und Ihr, die Ihr etwa meint, es sei nicht so, die Ihr Glieder unsrer Gemeinde seid, ich möchte Euch fragen: Warum habt Ihr Euch denn nicht schon von dem, Eurer Meinung nach todtten Körper getrennt? ich möchte Euch erinnern an die Zeugnisse so vieler, denen eben dies jetzige Gnadenfrey eine Segensstätte, ja wohl auch ein geistlicher Geburtsort war, wie wir die Zeugnisse aus der Nähe und Ferne hören können, ich möchte Euch erinnern an die nicht nur scheinbaren, sondern lebendigen Gefühle der Verbundenheit, die uns an manchen jüngst vergangenen Jubelfesten beseelten. Möge der Herr uns als Festsegen schon heut auch die Gewißheit in's Herz geben, daß er noch heut nach allen den Abweichungen, nach allen den Entstellungen des ersten Bildes, nach allen den Sünden der Diener und der Gemeinde, nach allen den Schulden eines jeden einzelnen Gliedes, dennoch freundlich auf uns blickt, uns beim Leben erhalten will, ja noch neue, selige Belebungsge Gedanken über uns hat. O möchte das unsre Knie und Herzen beugen vor unserem Haupte in jener seligen Hingenommenheit, da über dem Blick in seine Liebe die Gedanken schwinden. Und er wird es thun, er wird uns diese Gewißheit geben, meine lieben Geschwister, wenn wir uns vom Herrn herunterführen lassen in die Tiefe unserer Schuld und unseres Elends. Wir lesen von unsern Vorfahren, daß sie mit einem tiefgebeugten Gefühl vor 50 Jahren das halbe Jahrhundert schlossen, auf den Trümmern dessen, was gewesen war und nicht mehr war, was sich eben erst aus der Asche erhob; denn es stand in Flammenzügen auf den Trümmer- und Aschenhaufen ihre Schuld

geschrieben; aber zugleich mit einem unendlich seligen Gefühl seines noch viel größern Erbarmens. Wenn uns, meine lieben Geschwister, scheinen will, als sei uns Aehnliches nur in anderm Sinn widerfahren, wenn der Geist des Herrn uns auf andere, viel traurigere Ruinen voriger Herrlichkeit hinweist und mit Flammenschrift unsere Schuld darin lesen läßt — ja ein gebeugtes, tiefs gebeugtes Gefühl muß sich auch in uns regen, aber zugleich ein unendlich beseligendes Gefühl seines Erbarmens, des Erbarmens, das uns nicht ganz aus sein läßt, und welches das Zerstückte schöner wieder aufbauen kann.

Gesungen: Hier sinkt, o Lamm, zu deinen Füßen 2c. 2c. 1090, 1.

Gebet: O Du treues Herz voll Gnade und Erbarmen, Du Stifter und Erhalter Deines Gnadenfrey! wer sind wir, daß wir ein Jahrhundert Deiner Treue beschließen dürfen? Wir wissen es, wir, die Glieder dieser Gemeine, sind nie mehr gewesen als Sünder, aber doch Deine; aber doppelt fühlen wir es heut, daß wir nicht werth sind aller der Barmherzigkeit und Treue, die Du uns erwiesen hast bis auf diesen Tag, daß wir Dir nicht in Allem zur Freude sind. Um so tiefer beugt uns aber Deine Gnade, die Du uns hast widerfahren lassen in diesen hundert Jahren, daß Du es uns nie hast an dem Nöthigen fehlen lassen, daß Du unsrer Hände Arbeit gesegnet hast, daß Du uns in Kriegesnöthen gnädig behütet, daß Du uns immer eine gnädige Dbrigkeit erhalten hast. Aber was sollen wir erst sagen von der Gnade, wie sie die Glieder dieser Gemeine je und je an ihren Herzen erfahren haben, von der Gnade, daß wir ein Zeugniß Deiner Sünderliebe, eine lebendige Gemeine Gottes sein und bleiben durften? Da müssen wir verstummen. Derrichte Du Dir selbst in unserm Herzen auf's neue ein Denkmal dieser Deiner Liebe, ein Denkmal, das die Jahrhunderte überdaure. Breite Deine durchgrabene Hand des Friedens zur Absolution alles Vergangenen über

uns aus, gib uns das Gefühl Deiner Vergebung in's Herz und mit diesem Gefühl zugleich die tröstliche Gewißheit, daß Du noch bei und mit uns bist, daß wir uns noch Deine Gemeine nennen dürfen, damit wir ein fröhliches Jubelfest feiern können! Amen.

Gesungen: Nun ich will mit Freuden 2c. 2c. 749, 2.

Abends 6 Uhr erscholl zu drei verschiedenen Malen zum Feste einladendes Glocken-Geläut; dazwischen ließen die Posaunenbläser die Melodien der Verse: Danket seinem großen Namen 2c. — Ein' feste Burg ist unser Gott 2c. — Kommt, erhöht die Majestät 2c. — Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi 2c. hören. Auch um Mitternacht weckten sie mit den Melodien: Nun danket alle Gott 2c. — Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig 2c. — Heiliger Herr und Gott 2c. — Ein' feste Burg ist unser Gott 2c. — Als sich dann an dem ersten Hauptjubeltage, dem Freitage, 13. Januar, die Gemeine vor 9 Uhr nach und nach in dem großen Saale einfand, sah sie denselben einfach, aber schön mit Inschriften und grünen Gewinden am weiß überzogenen Liturgistische, diesem gegenüber mit einem den Fenstern gleich hohen Denkmale, und an den Thüren und Wände mit Guirlanden geschmückt. Man sah, daß auch mitten im Winter dem Kunstsinne sich Vieles zu äußerem, eleganten Schmucke bietet. An der Vorderseite des Tisches stand: „Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist, und „der da war, und der da kommt!“ Offenb. Joh 1, 5. Auf der rechten Seite las man die Loosung vom 5. September 1743: „Her zu mir, wer dem Herrn angehört!“ 2. Mos. 32, 26. Zur Linken prangte das Wort: „Gott ist die Liebe.“ 1. Joh. 1, 16. An dem Monument sah man in der Mitte in großartigen Ziffern die Zahl 100 prangen. Eingefast war dieselbe von den Worten: „Bis hieher hat der Herr geholfen.“ Am Fuß des Denkmals stand der Spruch: „Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gu-

tes gethan hat!" Psalm 103, 2.; und über demselben die beiden Jahreszahlen und das Datum:

1743. 13. Januar. 1843.

Am Abend glänzten die Schriften in bunter Farbenpracht, umgeben von 100 Sternen, oben darüber die aufgehende Sonne.

Die Thüren waren mit Säulen und Gewinden von Fichtenreißig geschmückt; Guirlanden von Weimuthskiesern zierten die Chöre. Drei Vasen mit gemachten Blumen mußten den Schmuck der natürlichen ersetzen.

In dem nun zu haltenden Morgensegen begrüßte sich die Gemeinde zuerst stehend mit dem Verse: Guten Tag und Friede und Gesundheit 2c. Hierauf sang sie: Jesu, der Du uns erworben 2c. und: Segne, segne uns aus freiem Drieb 2c. Dann wurde eine Rede gehalten, von welcher Folgendes zum Theil ein Auszug ist:

Dem Lamme, das geschlachtet ist und hat uns erkaufte aus allen Nationen der Erde; dem Herrn, der Sich unsre Seelen erworben hat; dem Freunde, der uns geliebet hat und gewaschen von Sünden mit Seinem Blute, der für uns gestorben ist zu Einemmale, auf daß wir der Sünde stürben, der für uns auferstand, auf daß wir auch auferständen, der für uns gen Himmel gefahren ist, uns die Stätte zu bereiten, und sind Ihm unterthan die Engel und die Gewaltigen und die Kräfte: Dem sei Ehre zu aller Zeit in der Gemeinde, die auf Ihn wartet, und die um Ihn her ist, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen.

So ist er denn nun erschienen, der Tag des Jubels, dem wir so hoffnungsvoll entgegen gesehen haben. Mit ihm beginnen wir ein zweites Jahrhundert, nachdem wir mit dem gestrigen das erste beschlossen haben. Als Morgensonne gehe der Heiland uns Allen auf, und auf diesen Morgen folge kein Abend! Die Gnadensonne gehe uns nie unter! Doch ja! es folge wohl auf diesen Morgen ein Abend, am Schlusse des Festes ein Abendmahlabend, ein Abend der süßesten Ruhe an der Brust unsers ewigen Freundes und eine Nacht der Erquickung für Seele und Leib, der Stärkung zu künftigem Tagewerk,

zu fernerm, rastlosen Pilgerlaufe! Der Heiland ist da! Der Heiland ist da! Gewiß und wahrhaftig ist Er da, der Nahe, allbarmherzige Sünderfreund, und freut Sich über Seine so heißgeliebten Brüder und Schwestern! Der Vater ist da, Sein Vater, unser Vater, der uns dem Sohne geschenkt hat, und hat Vaterwonne über uns und über unser Spielen und Täuſchen vor Ihm und vor Seinem Eingeborenen, dem Geliebten! Der heilige Geist ist da, der Schöpfer aller Gottes- und Menschen-Gemeinschaft, der Stifter unauflöslicher Verbundenheit, und freut sich der Gemeinde, als Seines Tempels, und des Festschmuckes, damit Er diesen geschmückt, und der Anbetung im Geist und in der Wahrheit, die wir jubelfestlich zollen dem Drei-Einigem!

Lasst Euch, meine lieben Brüder und Schwestern, die Worte erklären, die Ihr an diesem einfach geschmückten Tische, wie an einem Festaltare, leset, nicht sowohl die Worte selbst, als vielmehr ihren historischen Anlaß und Werth! Der apostolische Gruß, womit Johannes, der Apostel, jene sieben Gemeinen in Kleinasien im Namen Jesu Christi begrüßte, als er auf der Insel Pathmos das Buch der Offenbarung aus dem Munde des Kirchenhauptes niederschrieb: „Gnade sei mit euch und Friede von Dem, der da ist, und „der da war, und der da kommt!“ — dieser Gruß war es auch, womit an diesem Tage vor Einhundert Jahren jene zweihundert auf den Herrn verbundene Seelen in einer ihrer Versammlungen von einem Diener Jesu in Seinem Namen begrüßt wurden. Und sollte nicht auch heute einer Seiner Boten, wiewol ein Unwürdiger, auch Euch, meine lieben Brüder und Schwestern, begrüßen dürfen mit diesem heiligen, apostolischen Grusse? Wenn Bileam dem Volke des alten Bundes fluchen sollte und wollte, es aber dennoch, wollend, nichtwollend, segnen mußte: sollte denn nicht auch heute ein schwacher, armer Diener dieser Gemeinde, welcher tausendfache Ursache hat, täglich ein: „der Herr segne Dich!“ ihr zuzurufen, sie festlich segnen dürfen? Und wie viel wunderbar Großes liegt in diesem Segenswunsche! Schon der

hoherhabene Name darin, — Jehovah; dann die Gnade, von welcher uns schon der Name unsers Ortes sagt, daß uns Alles an ihr liegen muß, und daß wir all unsre Freiheit, dieses edle Gut, nur Seiner Gnade zu verdanken haben; dann der zu der Gnade sich unmittelbar gesellende Friede, der Gottesfriede, der höher als alle Vernunft ist, diese wunderschöne Frucht der wahren Rechtfertigung — : o wie so viel werth sind sie, diese drei! Also auch diesen göttlichen Segenswunsch, dieses herzerhebende, Muth stählende Gotteswort, diesen Verheißungs-Segen, welchen das achtzehnte Jahrhundert dem neunzehnten überlieferte, übergibt nun das erste Jahrhundert unsrer Gemeinde dem zweiten. O ihr geliebten Gnadenfreier! diese Gnade, diesen Frieden Jehovahs wünsche und erlebe ich Euch; aber Ihr Selbst mögt sie Euch wünschen und erbitten und als schönsten Jubelregen in Euren Herzen verwahren für undenkliche Zeiten!

Ihr leset ferner hier zur Linken ein Wort, ein nur aus vier Wörtern bestehendes, aber auch ein Wort, das wol nach allgemeinstem Dafürhalten die größte aller Gottes-Denfbarungen in sich schließt: Gott ist die Liebe! Wie es hieher kommt, ist des Gedenkens werth! Diejenige Kindlichkeit des Gottergebenen Gemüths, die alles dem Herrn überläßt, die nichts selbst, sondern Alles nur so und nur dann will, wie und wann es dem Herrn genehm ist, und die auch in dem Fallen des Looses den Willen der ewigen Weisheit und Liebe erkennt: diese selige Kindlichkeit freute sich am 7. Januar 1743 auch dieses Johannes-Wortes, als der Loosung der Brüdergemeine und der Anweisung des Herrn, welche zu gleicher Zeit durch ein Loos den Dienern der ihrer Geburt so nahen Gemeinde gegeben wurde: „daß „der bevorstehende 13. und 15. Januar große Tage werden sollten für die hier verbundenen Seelen, an welchen „diese dem Lamm Gottes, Jesu Christo, würden zu huldi- „gen haben!“ — So wurde jenen Seelen des Heilandes, unter andern herrlichen Loosungen jener Tage, auch diese Einzig-Große zur Vorbereitung gegeben auf die bevorste-

henden Tage des Heils: Gott ist die Liebe! Darüber sollten sie sinnen; mit dem Gedanken sollten sie sich vertrauter machen, als je; das sollten sie zu ihrer Loosung, zu ihrem Wahlspruche machen für alle Tage ihrer künftigen Währung! Das sollte ihnen sagen: ihrer Gemeine Schöpfer würde die Liebe sein, die ewige Liebe; und vor Allem diese Gottesliebe in Christo würde auch ihre Dauer sichern können auf die längste Zeit! — Wehe Jedem, der dieses hochheilige Wort durch Mißdeutung oder Mißbrauch auf irgend eine Weise entheiligt! Heil aber Allen, die es durch den Geist der Wahrheit, den heiligen Gottes=Geist, sich deuten lassen! Die haben einen unendlichen und überschwänglichen Trost daran, und, — so wie sie im Geiste und im Glauben über der Krippe und über dem Kreuze des Welt=Erlösers die Ueberschrift lesen: Gott ist die Liebe! — : so schauen sie auch mit Geistes= und Glaubensaugen über dem hundert Jahre alten Gnadenfrey in himmlisch reinster Lust und in himmlisch schönster Klarheit die Ueberschrift:

Gott ist die Liebe!

Hier nun zur Rechten steht geschrieben: „Her zu mir, „wer dem Herrn angehört!“ So sprach Moses, als er vom Sinai herabsteigend, den gräulichen Unfug der Verehrung des goldenen Kalbes erblickte, wozu sich das Volk Israel während seiner Abwesenheit hatte verleiten lassen. Da sammelten sich zu ihm, heißt es, alle Kinder Levi, die wollten Jehovah allein angehören! So sprach auch heute vor hundert Jahren der Mährische Bruder, Wenzeslaus Neißer, zu den Erweckten in dieser Gegend, und sein Aufruf hatte schon damals einen glänzenden Erfolg; ein paar hundert Seelen traten entschlossen zu ihm und schworen zur Fahne des Lammes. Aber einen noch weiteren und gewissermaßen sichtbareren Erfolg sollte sein Aufruf haben. Dieser wiederholte sich in der Loosung des 5. September 1743 und ward, da an diesem Tage der Grundstein zu dem ersten Hause des Ortes Gnadenfrey, dem jetzigen Witwerhause, gelegt wurde, zu einem Signal in dem Munde des Herrn, wodurch Er aufbot zum Aufbau dieses unsers Friedensörtleins.

Den Wink, die Mahnung vernahmen Viele, und nahmen Viele zu Herzen. Bewundernswerth ist es, wie auf dieses: Her zu Mir, wer Mir angehört! — bald so Viele sich hier anbaute, daß schon nach vier Jahren an 400 Jünger und Jüngerinnen des Herrn mit ihren Kindern an dieser Stätte ein Obdach gefunden hatten.

Warum aber, — so hat wol schon Mancher unter uns im Stillen gefragt, hat es denn dem guten Heilande nicht beliebt, besonders den 13. Januar 1743, oder den vor fünfzig Jahren, oder den heutigen, ja jeden dieser drei, durch ein besonders ansprechendes und passendes Loosungswort für uns, die wir auf die Loosungen so sehr achten, auszuzeichnen? O meine lieben Brüder und Schwestern! laßt uns doch mit solchen Erwartungen und Anforderungen nie zu weit gehen! Laßt uns nur jedes Seiner Worte recht zu verstehen suchen! Laßt uns darüber nachdenken! — Die Loosung am 13. Januar 1743: „Er mußte allerdings Seinen Brüdern gleich werden.“ Ebr. 2, 17. — sollte Jenen das Verdienst seiner Menschheit als den einzig sichern Grund ihrer Verbindung darstellen! Darauf wurde auch das Wort von dem Damalsredenden schön und kräftig angewendet. — Wenn der Herr vor fünfzig Jahren an diesem Tage erinnerte an die Rede Salomos 1 Chron. 30, 14: „Was bin ich? Was ist mein Volk? Daß wir sollten Kraft vermögen, freiwillig zu geben, wie dies geht? Denn von Dir, o Herr, ist Alles gekommen, und von Deiner Hand haben wir Dir's gegeben!“ — so war ja das eine ausgezeichnet passende Loosung für jene Trauerzeit nach dem verheerenden Brand, da es galt: Viel geben, weil Viel verloren war, und da wirklich schon sehr Viele sehr Viel und mit der größten Freiwilligkeit gegeben hatten zum Ersatz des Eingebüßten! — Und wie ist es nun mit der heutigen Loosung? Sie läßt die ganze Gemeinde vor ihrem auserwählten Beichtvater die Beichte ablegen: „Ich sprach, mein Fuß hat gestrauchelt, aber Deine Gnade, o Herr, hielt mich!“ Ps. 94, 18. Sie ist ja offenbar nicht bloß ein höchst nöthiges Geständniß der eignen Untreue, sondern auch ein

höchst ermunterndes Lob der Treue Jesu gegen unsre Gemeine! — Wer ein Loosung-Büchlein hat, erquickte sich aber auch an den übrigen Gottesworten in dieser Festwoche, z. B. an der, zum Schlusse des Jahrhunderts so trefflich passenden, gestern beherzigten Loosung Ps. 105, 2. — Und zum Anfange des neuen Jahrhunderts spricht doch wol die Subelgemeine nichts, der Sehnsucht aller Herzen angemesseneres aus, als das Wort des sterbenden Patriarchen: „Herr, ich warte auf Dein Heil!“ 1 Mos. 49, 18. So werden wir stehen am 15. Januar, an dem Tage, da sich vor 100 Jahren diese Gemeine zur Abendmahlsgemeine erwählen ließ von dem Herrn!

An Gottes-Reden, zu unsrer Gemeine gehalten, ist überhaupt kein Mangel. Dst hat Er auch durch die That mit ihr geredet und in großer Kraft und Klarheit. Wir gedenken dabei Seines Errettens aus so vielen und großen Gefahren, Seines unaufhörlichen Wohlthuns und Gebens, aber auch an Sein Dräuen, Züchtigen und Nehmen, besonders an jenem 4. August 1792. Laßt uns Ihm, meine lieben Brüder und Schwestern, heute auch einmal ohne viele Worte, durch die That, antworten! Durch welche That denn? Durch die, daß wir Alle uns Ihm in die Arme und an die Brust werfen und uns nun auf das unzertrennlichste fesseln lassen an Ihn! Heute will Keines von den Zweien, welche besonders heute Viel mit einander zu verkehren haben, sich mit Wenigem begnügen. Hinweg also mit aller Kargheit, mit allem Abdingen, mit aller Getheiltheit! **Der Heiland will die ganze Gemeine, und die Gemeine will den ganzen Heiland haben!** So wie Bräutigam und Braut mit einander verlobt und getraut und von Gott Selbst also zusammengelugt werden, daß kein Mensch es wagen darf, sie zu scheiden: so gebe auch heute wieder Gott der Vater Seinen Eingebornen, den Bräutigam, mit der Gemeine Gnadenfrey, der Braut, ehelich zusammen und spreche Seinen Vatersegnen aus über diese Ehe zu ihrer völligen Unauflöslichkeit! Ein doppeltes, allervernehmlichstes, himmlisch-tönendes, durch alle

Zeiten der Zukunft gleich stark und gleich schön fortschallendes Ja werde jezt, wenn wir im Staube liegen werden, gehört! Der Heiland spreche Sein Ja, wenn Sein Vater Ihn fragt: Willst Du Dich mit dieser Meiner Tochter Gnadenfrey auf das Neue und auf ewige Zeiten vermählen? Und, wenn der Vater diese fragt: Willst du, o Tochter, als eine reine, Christo zugebrachte Jungfrau, dich mit diesem Meinem Eingebornen, als mit deinem Manne, auf das Neue vertraun? (2. Cor. 11, 2.) — Willst du dich, o Gemeinde, mit Ihm verloben in Ewigkeit? Willst du dich mit ihm vertrauen in Gerechtigkeit und Gericht, in Gnade und Barmherzigkeit? Willst du dich im Glauben mit Ihm verloben, also, daß du erkennest den Herrn? (Hosea 2, 19. 20.) —: o so werde ein Ja vernommen, dem man es anhöre, daß es ein allgemeines, ein mehrfach hundertstimmiges ist, und kein Zwangs=Ja, sondern das freiwilligste von der Welt, ein Ja, das die Liebe gebot, allgewaltig gebot!

Wäre es wol möglich, meine lieben Brüder und Schweftern, daß heute auch nur Ein Glied von der dem Heilande sich opfernden Gemeinde unbedachtsam, auch nur im Verborgenen sich los sagte? los riffe? Wer es thäte — ach: was hätte der zu verantworten! Welches Wehe könnte ihn treffen! — Also nur Herzen her! Nur Alles her! Zu Boden, Blutgemeinde! Versinke im Meere der Erbarmungen Jesu! Dann erhebe Dich wieder und wandle mit gestählter, unwandelbarer Treue dem Herzoge der Seligkeit alle Deine Zeiten hindurch und auf allen Deinen Pfaden nach!

(Hierauf wurden die Kinder der Gemeinde herzlich ange-redet und zwar hauptsächlich in Beziehung auf den Werth, den die Gemeinde auf ihr Gedeihen für den Heiland legen müsse, und mit der dringenden Aufforderung an sie, sich Ihm ganz zu ergeben und bei Ihm zu bleiben bis an das Ende.)

Die elf in die Gemeinde aufzunehmenden Personen: eine verwitwete Schwester, ein lediger Bruder und neun ledige Schwestern, — welche der Aeltesten=Conferenz auf eine befriedigende Weise den Wunsch, an diesem Tage aufgenommen zu werden, dargelegt hatten, und deren Aufnahme auch

am 7. dieses von unserm lieben Herrn sehr freundlich genehmigt worden war, — wurden so angeredet: Du geliebter Bruder und Ihr geliebte Schwestern, denen heute, nach Euren kindlichen Wünschen, die Freude wird, feierlich durch die Aufnahme der Brüdergemeine einverleibt zu werden: Wer seid Ihr? Ihr antwortet: Wir sind arme Sünder und Sünderinnen; aber wir haben Gnade gefunden vor Jesu Augen um Seines Blutes willen! Was weinet Ihr? Ihr sprecht: Wir weinen vor Freude über unsre Gnadenwahl! Wen sucht Ihr? Ihr suchet Nichts! Denn Ihr habt Ihn bereits gefunden, den Allersuchenswerthesten, den Heiland, die Eine köstliche Perle! Was wollt Ihr? Ihr wollt nur Eines in dieser Welt: Ihm wohlgefallen und mit Seiner Gemeine unverrücklich in Ihm verbunden sein. Worauf bauet Ihr? Auf Nichts, als auf Sein Erbarmen, Sein Verdienst, Seine Dahingebung für uns. Was gelobt Ihr? Wir geloben Ihm und der Gemeine unverbrüchliche Treue; wir versprechen Ihm Alles; Er gebe uns das Halten! Was wollt Ihr von uns? Liebe! Was wollen wir von Euch? Liebe! Also Liebe um Liebe!! Beide Theile sichern sich treue Liebe zu im Namen der ewigen Liebe. Wohlan! Seinen Friedensfuß ertheile Jedem unter Euch der Heiland Selbst in dieser hochfestlichen Stunde! Der Fuß drücke ein unverlethbares Siegel auf jedes Herz! — Das Siegel sei: Ich gehöre dem Heilande und der Heiland gehört mir! Er mein, ewig mein! Ich Sein, ewig Sein!

Nach der gewöhnlichen Aufnahme-Viturgie wurde auf den Knien ein Gebet gehalten, in welchem sich die Gemeine der hohenvaterlichen Fürsprache Jesu Christi tröstete und empfahl, dann für die Aufgenommenen um Treue flehte, sich selbst dem Herrn ganz von neuem ergab und ihre Kinder dem Herrn zum bleibenden Segnen und Bewahren an das Herz legte.

Gesungen: Nimm uns, wie wir da sind 2c.

Loosung und Text wurden gelesen.

Gesungen: Der an dem Kreuz geschändet ward 2c.

Um 11 Uhr versammelte sich die Gemeine wieder und zwar zum Anhören einiger Glückwunschkriefe, welche für diesen Tag eingegangen waren. Nachdem der Vers: Die Liebesharmonie ist schön u., gesungen worden war, wurde zuerst gelesen folgendes

Schreiben

der

Ältesten = Conferenz der Brüder = Unität

in Berthelsdorf bei Herrnhut.

An unsre liebe Gemeine in Gnadenfrey und Peilau u. s. w.

Gnade sei mit Euch und Friede von Dem, Der da ist, und Der da war, und Der da kommt — und von Jesu Christo, Der uns geliebet hat und gewaschen von den Sünden mit Seinem Blute!

Mit diesem schönen Segenswunsche des Apostels Johannes an die sieben ersten Gemeinen in Kleinasien (Offenbarung 1, 4. 5.) grüßen wir Euch, herzlich geliebte Brüder und Schwestern, Euch und Eure Kinder, zu der herannahenden Secular = Jubelfeier des Anfangs Eurer Gemeine, des sogenannten „Gemeinschlusses“ in Ober = Peilau am 13. Januar 1743. Es ist derselbe Wunsch, den an jenem denkwürdigen Tage der selige Br. Benzeslaus Meißner an die neue Gemeine richtete in einer seiner nachdrücklichen Reden über ihre Verbindung auf des Lammes Blut und Tod und ihren Anschluß an die erneuerte Mährische Brüderkirche. Und gewiß wird dieser Wunsch auf Eure und unsere herzliche Bitte erfüllt; gießt der Herr Seine Gnade und Seinen Geist über Euch reichlich aus, bringt der Freund, der uns geliebet hat und gewaschen von Sün-

den mit Seinem Blut, Euch Seinen Frieden: so werdet Ihr sammt Euren Kindern und allen an diesem Fest theilnehmenden Freunden einen unvergeßlichen Freuden- und Segenstag begehen.

Schon in dem verflossenen Jahre haben wir in Hinsicht dieser Jubelfeier bei mehr als einer Gelegenheit Eurer gemeinschaftlich in theilnehmend herzlichster Liebe gedacht, namentlich bei dem neulichen Jahres-Wechsel, da wir Eurer lieben Gemeinde die Loosung vom 25. August d. J. aufschlugen, welche wir in ihrem Zusammenhang mit freudiger Hoffnung auf Euer Aller Bereitwilligkeit anwendeten, dem Euch bei dem Eintritt in das zweite Jahrhundert Eurer brüderlichen Verbindung mit neuem Segen entgegenkommenden Friedenskönig, dem Fürsten und Aeltesten unsers Bundes, Eure Herzen zu öffnen.

Gern würden Manche aus unserer Mitte, namentlich von denen, welche einst dem Heiland in Eurer Gemeinde auf eine oder die andere Art zu dienen die Gnade gehabt haben, an Eurer Jubelfeier persönlich Theil genommen haben; da dieses aber die Umstände aus verschiedenen Gründen nicht gestatten wollten, so werden wir uns Alle im Geiste in Eure Mitte versetzen und in Eure Freuden- und Dankgefänge, so wie in Eure Gebete vor dem Throne unsers gemeinschaftlichen Kirchenhauptes einstimmen.

Zu diesem Dank und Preis des Herrn werdet Ihr aber, herzlich geliebte Brüder und Schwestern, vielfache Ursache finden, wenn Ihr gedenket der vorigen Zeit bis daher und betrachtet, was der Herr gethan hat an Euren Vätern und an Euch. Da wird Euch die Geschichte Eurer Gemeinde, die daneben manches Eigenthümliche hat, daran erinnern, wie schon bei ihrer ersten Entstehung und bei dem Anbau von dem Gemeinort Gnadenfrey sich die Hand des Herrn so deutlich geoffenbaret hat in manchen inneren und äußeren Umständen, die Er selbst herbeiführte und weislich lenkte; wohin wir unter andern auch die entschlossene, liebevolle und kräftige Mitwirkung des unvergeßlichen, lieben Bruders, Ba-

ron Ernst Julius von Seydlitz, des ersten Vorstehers der Gemeine rechnen; sodann bei dem Anwachsen und nachfolgenden Flor Eures Ortes und der auswärtigen Gemeine — ohnerachtet mancher inneren Sichtungen und äußeren heftigen Anfeindungen, ja selbst unter Kriegesdruck und Unruhen — in dem mächtigen Schuß, den Er in früherer und späterer Zeit bei diesen Kriegen und deren unmittelbar drohenden Gefahren Eurem Friedensörtchen und dessen Einwohnern durch Freund und Feind hat angedeihen lassen. Mit Freuden werdet Ihr des eingedenk sein, wie der Herr vom Anfang an Eurer auswärtigen und Orts-Gemeine das Kleinod des freien Kirchgangs nach unserer Brüderweise geschenkt und erhalten hat, und außerdem Tausende von Heilbegierigen Seelen aus der Nachbarschaft Gelegenheit gehabt haben, in Euren Kirchensälen das Wort von der freien Gnade im Blute Jesu zum Segen für ihre Herzen zu hören und sich mit Euch auf unsern allerheiligsten Glauben zu erbauen. Die guten Schuleinrichtungen für die Kinder Eurer Ortsgemeine, so wie die Pflanzung und Fortführung von Erziehungs-Anstalten für auswärtige Zöglinge werden in mehr als einer Beziehung Eurer dankbaren Anerkennung auch nicht entgehen. Wohl möchten manche Eurer älteren Geschwister noch mit Wehmuthsgefühlen an die schwere Heimsuchung gegen Ende der ersten Hälfte des verflossenen Jahrhunderts durch den großen Brand denken; gewiß aber werden sie sich mit allen ihren Mitgeschwistern innigst freuen, daß der Herr es Eurer Gemeine mit Hülfe kräftiger Unterstützung von Seiten anderer Gemeinen und theilnehmender Freunde hat gelingen lassen, Eure schönen Kirchensäle und Gemein- und Chorbäuser bald wieder herzustellen.

Für dies Alles und so manches andere, namentlich für den Segen und die Durchhülfe Gottes in Euern äußeren Geschäften, preisen wir mit Euch den Namen des Herrn; doch vor Allem dafür, daß Er im Laufe des verflossenen Jahrhunderts Sein Gnadenwerk in den Herzen der Mitglieder Eurer Gemeine unter Großen und Kleinen fortgesetzt hat. Wohl hieß es da bei den Einzelnen oft und viel-

fach mit den Worten Eurer Jubel-Loosung: „Mein Fuß hat gestrauchelt; aber Deine Gnade, Herr, hielt mich!“ (Ps. 94, 18.) Und so hat diese Gnade Eure Gemeinde auch im Ganzen, unter mancherlei Abwechslung, bei Gebrechen und Fehlern im Lauf der Zeit bei Ihm erhalten und glücklich hindurchgebracht; so daß dieselbe sich noch heute mit Ihm und Seinem Brüdervolke im Bunde stehen sieht. Da geht denn unser inniger Wunsch und unser Herzens-Flehen, und zwar gewiß vereinigt mit dem Euirigen, dahin, daß dieselbe beseligende, bewahrende und heiligende Gnade auch in Zukunft unter Euch fortwalten möge von Geschlecht zu Geschlecht, und dadurch Eure ganze Gemeinde ein Garten des Herrn bleiben möge, worin Pflanzen der Gerechtigkeit aufwachsen, blühen und Früchte tragen, ihnen selbst zum ewigen Heil und Frieden, dem Herrn aber zum Preise und zu allerlei Diensten in Seinem weiten Reiche unter Christen und Heiden. Wenn Ihr Euch, herzlich geliebte Geschwister, die Liebe, Einfalt, Lauterkeit, die Begierde nach dem Worte Gottes lebendig vor Augen stellt, die nach dem Zeugniß der Geschichte unter Euren ersten Vorfahren gewaltet haben; wenn Ihr dazu nehmet die ernste Erinnerung des Ersten und Letzten in dem Lehrtext am 15. Januar, an welchem Tage Eure Gemeinde wahrscheinlich das Sacrament des Leibes und Blutes des Herrn empfangen wird, in Erinnerung des ersten Gemein-Abendmahles, wodurch die Erstlinge Eurer Gemeinde ihren so eben geschlossenen Bund an diesem Tage vor 100 Jahren feierlich versiegelten; so werden sich gewiß Alle unter Euch, die es mit sich selbst, mit dem Heiland und mit der Gemeinde treu meinen, zu der herzlichen Bitte gedrungen fühlen: „Erneure, o Herr! unsere Tage wie vor Alters!“ — dieselbe Bitte, die von so vielen Geschwistern auch unserer anderen Gemeinden zu Ihm emporsteigt und vielleicht jetzt mit etwas mehr freudiger Zuversicht als früher. Und Er, Der Ewigliebende und unwandelbar Treue, wird diese Bitte gewiß nicht unerhört lassen. Er wird zu dem Ende besonders zur Verkündigung des Wortes vom Kreuze allezeit Seinen Geist und Seine Kraft geben, sich

zu den vereinten Bemühungen aller Diener und Aeltesten Eurer Gemeinde und ihrer einzelnen Abtheilungen gnadenvoll bekennen und auch die Pflege und Arbeit der bei Euren Schulen und Erziehungsanstalten geschäftigen Brüder und Schwestern mit Seinem Segen begleiten.

In dieser frohen Hoffnung reichet Euch dann bei dem Beginn des zweiten Jahrhunderts Eurer Gemeinde allesammt einander Herzen und Hände, auf's neue niederzusenken auf Ihn, als den alleinigen Fels unsers Heils; aller Euch so reichlich dargebotenen Gnadenmittel treulich wahrzunehmen, Euch unter einander herzlich zu lieben, festzuhalten über den Anweisungen unsers Herrn und den Ordnungen und Sitten Seines Hauses und so mit Geduld in guten Werken zu trachten nach dem ewigen Leben.

Der Gott aber aller Gnade, Der uns berufen hat zu Seiner ewigen Herrlichkeit in Christo Jesu, Derselbige wird Euch vollbereiten, stärken, kräftigen, gründen!

Hiermit grüßen wir Euch nochmals im Gefühl der innigsten Liebe und verbleiben, indem wir uns auch Eurer Liebe und fleißigen Fürbitte angelegentlich empfehlen

Eure im Herrn treu verbundenen Brüder.

Berthelsdorf den 7. Januar 1843.

Die Unitäts-Aeltesten-Conferenz.

Peter Friedrich Curie,
 Johann Daniel Anders,
 Hans Wied,
 Samuel Christlieb Reichel,
 Johann Christian Brentel,
 Johannes Ballein,
 Friedrich Menatus Fräuf,
 Christian Wilhelm Matthiesen,
 Johann Martin Ditschmann,

Dann wurden sehr herzliche Briefe und Grüße, ein Schreiben des Br. Just in Herrnhut, Auszüge aus Briefen von Br. Schumann in Gnadenfeld und von Br. Schordan in Miesky, und namentliche Grüße von mehreren Dienern des Herrn, die ehemals auch im Dienste der hiesigen Gemeinde längere oder kürzere Zeit thätig gewesen sind, mitgetheilt.

Schreiben

des

Bruders Carl Wilhelm Just

an die

Ältesten-Conferenz der Gemeinde in

Gnadenfrey.

Herzlich geliebte Brüder und Schwestern!

Das bevorstehende Jubelfest der Gemeinde in Gnadenfrey, am 13. Januar, ist nicht nur für alle gegenwärtigen Mitglieder der dortigen lieben Gemeinde, sondern auch für diejenigen, die in früherer Zeit die Gnade hatten, sich zu der Zahl ihrer Mitglieder zählen zu können, unter den Letzteren aber ganz besonders wieder für die, welche der Heiland im Schooße dieser Gemeinde geboren werden und aufwachsen ließ, ein besonderer Tag des Lobes und des Dankes und der innigsten Herzenstheilnahme.

Ist nun einem festlich gestimmten Herzen jeder Segensgruß aus der Nähe und Ferne, der aus theilnehmender Bruderliebe herfließt, an einem solchen Tage doppelt willkommen, weil das erweiterte, liebewarme Herz da mit zwie-

facher Innigkeit die Geistesgrüße aller seiner Lieben, dieſſeits und jenseits des Weltmeeres, aufnimmt, wird das Band der Bruderkiebe, das uns alle umschließt, von der festfeiernden Gemeine nie seliger gefühlt, nie tiefer begriffen, nie segnender genossen, als an diesem seltenen Feste, das alle Herzen ihrer Mitgenossen aus der Nähe und Ferne zu ihr hinzieht, so hoffe ich auch vor Euch, geliebte Brüder und Schwestern, Entschuldigunq zu ſinden, wenn ich, ohne irgend einen amtlichen Auftrag, bloß dem Zuge meines Herzens folgend, Euch diesen Segensgruß zuſende; da es zu meinem Leidwesen mir nicht vergönnt ist, in gegenwärtiger Jahreszeit persönlich in Eurer Mitte zu erscheinen, das schöne Zubelfest mit Euch zu feiern.

Bin ich nicht auch ein Kind dortiger Gemeine? — Bin ich nicht in ihrer Mitte in Jesu Tod getauft? — Bin ich nicht unter ihren Augen aufgewachsen vom Kinde zum Knaben, vom Knaben zum Jüngling, gerade in dem Lebensalter, wo die empfangenen Eindrücke die lebendigsten sind? — Hat mich nicht Jesu Fleisch und Blut oft wiederholt mit ihren Gliedern verbunden? — Hat mich ihr Segen nicht begleitet, als ich als Jüngling von ihr auszog, dem Rufe des Herrn in die neue Gemeine des Schwarzwaldes zu folgen? — Ruhet nicht die Gebeine meiner Lieben auf der Ruhestätte ihres Gottesackers, dem Tage der Auferstehung entgegen harrend? — Ach gewiß, Unlaß genug für ein dankbares Herz, den Festtag der lieben Heimathgemeine von ganzer Seele mitzufeiern, mich im Geiste an sie anzuschließen und mit ihr vereinigt dem Herrn zu danken für alle Barmherzigkeit und Treue, die Er an ihr und ihren Gliedern gethan hat, den Lebenden sowohl als den Vorangegangenen!

So sei es mir denn vergönnt, zunächst Euch lieben Geschwistern, als den dormaligen Dienern der dortigen Gemeine, die innige Theilnahme auszudrücken, die mit mir viele der hiesigen Geschwister, welche früher in Gnadenfrey gewohnt oder im Dienst der dortigen Gemeine gestanden haben, an Eurem Zubelfeste nehmen, das wir, so weit thun-

lich, auch durch eine gemeinschaftliche Feier im engeren Kreise mit einem Liebesmahl begehen und dabei der festfeiernden Gemeinde segnend vor dem Herrn gedenken werden. — Ach! welch ein köstlich Ding ist es doch um diese besondere Anhänglichkeit der Herzen an eine Gemeinde und ihre Glieder, in deren Mitte man sich wohl befunden und eines mehr, das andere weniger, an dem Segen Antheil genommen hat, den der Heiland hat walten lassen! Wieviel selige und unvergeßliche Rück Erinnerungen knüpfen sich besonders für diejenigen unter uns an diese Festfeier, die in dieser lieben Gemeinde geboren und aufgewachsen sind! — Viele von ihnen sind freilich schon schlafen gegangen, mit denen wir damals als Glieder eines Leibes unter unserm Haupte Christus zusammenlebten; aber es gehört ja zu den Eigen thümlichkeiten der Liebe, die von Oben stammet, daß sie gern auch auf die Stätte ihrer Wallfarth hienieden die Empfindungen überträgt, die ihrem Andenken gewidmet bleiben, und sich selbst über ihren Gräbern mit ihrem seligen Geiste noch vereinigt fühlt!

Als eine geschichtliche Merkwürdigkeit sei es mir erlaubt anzuführen, daß schon mein seliger Großvater, Johann Georg Just, der späterhin als Gemein-Vorsteher nach Herrnhut berufen wurde und hier heimging, unter die ersten Anbauer Gnadenfreyß gehörte und als Deputirter dortiger Gemeinde, im Jahr 1775, dem Synodus zu Barby beiwohnte. Sein Sohn, mein seliger Vater, war — wie mir erzählt worden ist — das erste Kind, das am 9. Juni 1747 auf dem neu erbauten Gemeinssaal getauft wurde, und sein spätester Enkel, der Schreiber dieser Zeilen, war das erste Kind, das am 18. Januar 1794, nach der erfolgten Einäscherung des alten, auf dem wieder erbauten kleinen oder größeren Gemeinssaal getauft wurde und gerade 50 Jahre nach ihm, im Jahre 1825, als Deputirter der Gemeinde zu Ebersdorf dem Synodus zu Herrnhut zum erstenmal beiwohnte.

Knüpfen sich, demnach die Heimathsgedühle des Enkels um so natürlicher an die Stätte seiner Jugend, je reicher die Beziehungen sind, in denen er schon von seinen Vor-

Eltern her mit dieser theuren Gemeine gestanden hat, so liegt dennoch wol die Hauptsache in dem dankbaren Bewußtsein: daß ihm gerade in dieser Gemeine auch die ersten Eindrücke von der Liebe des Heilandes in's Herz gesenkt worden sind, wenn schon die tiefere Selbsterkenntniß und Befehrung erst der Folgezeit vorbehalten blieb.

Unter denen, die, nächst meinen geliebten Eltern und den Dienern der Gemeine, mir in dieser Hinsicht in besonders werthem Andenken geblieben sind, steht ein damaliges Mitglied der auswärtigen Gemeine, der selige Bruder Gottlieb Bartsch in Habendorf (leiblicher Bruder meiner seligen Mutter), ein treuer Bekenner und Nachfolger Jesu, oben an. Sein einfacher, stiller Wandel, sein gerader Christussinn, seine Treue im Kleinen wie im Großen, hat einen bleibenden Eindruck auf mein jugendliches Herz gemacht, dessen sich der Geist Gottes in der Folge oft dazu bediente, mir sein Bild gleich einem Spiegel vorzuhalten, meinen Wandel darnach zu prüfen und mich zu schämen, wo ich mich von seinem Pfade abgewichen fühlte.

Doch ich darf nicht weiter fortfahren, in's Einzelne der Rückerinnerungen einzugehen, die mich mit der lieben festfeiernden Heimathsgemeine so nahe verbinden. Wo sollte ich endigen? Es sei an diesen Andeutungen genug, um den Grad der Theilnahme zu bemessen, die ich Euch lieben Geschwistern auszusprechen mich gedrungen fühle. Mit Vergnügen gedenke ich auch noch des besonderen Antheils, den ich eine Reihe von Jahren hindurch als Correspondent des Vorsteher-Departements in der Unitäts-Ältesten-Conferenz an den äußeren Angelegenheiten der Gemeine genommen habe und noch jetzt nach Abgabe dieser Correspondenz fortwährend nehme.

So feiert denn, Ihr lieben Geschwister, die Euch bevorstehenden, seligen Festtage des Anfanges eines neuen Jahrhunderts der dortigen Gemeine, in der dankbaren Stimmung der Herzen, die auf dem Grunde aller wahren Festfreude ruht, nehmlich der Vergebung des Heilandes, die jedes

Einzelne zuvor für sein Herz gesucht und gefunden hat, und auf welche die Jubelloosung der Gemeine so bedeutungsvoll hinweist. Wie im Einzelnen, so im Ganzen kann ja nur dann sein seliger Gottesfriede auf die Gemeine herabkommen und ihre Lobgesänge vereinigen mit den reinen Dankliedern der vollendeten Gerechten, die in dem vergangenen Jahrhundert den 13. Januar festlich begingen und seit dem eingegangen sind, als die Erlöseten des Herrn, in ihres Herren Freude. O möge das nachwachsende Geschlecht nie vergessen, daß seine Vorväter zum Theil Glieder, Kinder und Enkel der alten Brüderkirche waren, die unter Verfolgung und Gefängniß festhielt über dem Wort vom Kreuz, dem Grunde aller Lehre, auf das der Jubeltext so ernstlich mahnend hindeutet! Möge der Vers unter demselben, so lange Gnadenfrey steht, das Bekenntniß jeder Seele bleiben, die sich zu dem Bunde der Gemeine zählt und aus Gnaden frei geworden ist von dem Dienst der Sünde!

Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heiligen Geistes sei mit Euch Allen. Amen!

Herrnhut den 8. Januar 1843.

Euer treu verbundener Bruder
Carl Wilhelm Just.

Zulezt wurde die Gemeine dringend ersucht, in ihrem Gebete besonders auch der Kranken, als der Geliebten des Herrn, und aller Derer eingedenk zu sein, die so gern auch der Jubelfeier bewohnen würden, aber durch dringende Umstände davon abgehalten werden!

Die Versammlung schloß sich mit dem Gesange der Bitte:

Sie, daß wir von Herzen
einander lieben,
und Eines Sinnes im Frieden bleiben!
Erhör' uns, Herr!

Nachmittags $\frac{1}{2}$ 3 Uhr war das Jubel-Fest-Liebesmahl,
in welchem zuerst der Vers: Komm, Liebe, Komm ic. und
dann folgender Psalm gesungen wurde:

Jubel-Psaln

ber

Gemeine zu Gnadenfrey

am 13. Januar 1843.

C h o r.

Siehe da! eine Hütte Gottes bei den Menschen, und Er
wird bei ihnen wohnen, und sie werden Sein Volk sein,
und Er, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein!

Liturgus.

M. 90.

Auch hier erstand durch Gottes Macht
ein Hüttlein unsers Gottes, —
ein Häuslein sonder Prunk und Pracht, —
ein Gegenstand des Spottes
für Viele! — Doch der Herr erkor
es huldreich, zog es vielen vor. —

Gemeine.

M. 230.

Allmacht Gottes! Sei gepriesen!
Du hast Dich wundervoll bewiesen
an Deinem Werk, an Gnadenfrey!
Weisheit Gottes! Nur Dein Walten
hat's hundert Jahre lang erhalten
und dargethan, was Weisheit sei!
O Liebe Gottes Du! Wir schau'n verwundert zu,
wie Du segnest! Dich rühmen wir;
benn Dir, ja Dir
entquollen Segensströme hier!

E h o r.

Die ihr erlöset seid durch den Herrn, die Er aus den
Ländern zusammengebracht hat, vom Ausgang und Nieder-
gang, von Mitternacht und von Mittag, und führte sie
einen richtigen Weg, daß sie gingen zur Stadt, da sie woh-
nen konnten: danket dem Herrn um Seine Güte, und um
Seine Wunder, die Er an den Menschenkindern thut!

Liturgis.

(Zum Lesen.)

Mächtig rauschte an so vielen Stätten
Schlesiens das theure Kreuzes Wort!
Kinderschaaren drängten sich zum Beten; —
Christenmengen schrieten hier und dort
um Erbarmen zu dem Gott der Väter; —
Sieg verlieh der Herr, der Wunderthäter;
Mähren-Pilger zeugten frank und frei:
Daß das Heil allein im Heiland sei!
Doch ein edler Mann von Adel harrete
viele Monden lang im Kerker aus;
Er, der nicht sein Geistespfund verscharrete,
wollt' erbau'n ein freies Gotteshaus. —
Frei aus Gnaden ward der Christusbote!
Um ihn scharten sich erweckte Todte,
und erbauten sonder Furcht und Scheu
hier ein Friedensbörlein: Gnadenfrey! —
„Wollt ihr euch zum Brüdervolke halten?“
fragte sie getrost ein Knecht des Herrn.
„Soll der Geist euch für den Herrn gestalten?“
„Wollt ihr folgen Ihm, dem Morgenstern?“ —
Und ein Ja erscholl aus Aller Munde!
D der hochgebenedeiten Stunde!
Schauet! Ein Jahrhundert, reich an Heil,
ward der Bundesstunde Segenstheil! —

Gemeine.

M. 147.

Das hat der Herr gethan! Er sprach Sein Schöpfers-Werde
zu dieser Segens-Erde! Er lenkte Vieler Bahn
zu diesem Gnadenorte; und mit dem Kreuzesworte
floß Vielen Wonn' und Ruh' im Peilau = Thale zu.

Das hat der Herr gethan! Er hat den Ort gegründet!
Er hat Sich hier verkündet, der Alles hat und kann!
Er hat Sein Wort bewähret, die Seinen hoch geehret,
gestärkt im harten Streit, — gewendet alles Leid!

C h o r.

So spricht der Herr: Dies Volk habe Ich Mir Selbst
zugerichtet. Es wird Mir nichts als Gutes nachrühmen,
und Ich weiß wohl, was Ich für Gedanken über euch habe;
nemlich Gedanken des Friedens.

G e m e i n e.

Nun juble, Gnadenfrey! Nun jauchze deine Lieder,
und rühme immer wieder, daß Er dein Alles sei!
Dein Preisgesang erschalle, und fröhlich stimmen Alle,
auch deine Kinder ein; sie sind ja Sein und dein.

K i n d e r.

N. 39.

Du liebliches Dertlein! Wir freun' uns des Lebens;
und stehen für dich, und für uns nicht vergebens
um Heil zu dem Heiland! — Wir glückliche Kinder! —
Ihm jauchzen die Eltern; wir jubeln nicht minder! —

C h o r.

Zion ist festgegründet auf den heiligen Bergen; herrliche
Dinge werden in dir geprediget, du Stadt Gottes!

L i t u r g i s.

(Gel.)

Gründe ferner dich auf Gnade, Bau des Höchsten, Gnadenfrey!
Alle deine Kinder lade, daß ein jedes Ihm sich weih'! —
Die vor Zeiten Ihm hier sich weiheten,
wo sie auch auf Erden wallen, — ihnen Allen
mag ein Jubelgruß erschallen!
Wer je an dieser Stätte wohnte,
und hell erkannte seinen Ruf;
wer mit sich selbst den Heiland lohnte,
sich damit Freudenmengen schuf:

der segne dankbar die Gemeinde,
 die heute sich des Heilands freut,
 und preise, mit uns im Vereine,
 die Wahl, die nimmer Ihn und uns gereut!

G e m e i n e.

M. 184.

Sehr nahe sei den theuren Schwestern,
 den Kreuzgemeinen, die Sein Wort
 in's Dasein rief, — der Herr, der gestern,
 und heut', und ewig, hier und dort
 derselbe ist! — Uns All' umschlinge
 das Band der Christusliebe fest;
 daß Jed' empor zum Ziele bringe:
 das mah'n' ein jedes Bundesfest!

L i t u r g i e.

(Gel.)

Nun schließ', o Kreuzgemeinde, aus, was gegen Christum streitet!
 Kein Sündengräuel wohn' im Haus! Hinweg, was Schmach bereitet!
 Unglauben, Weltfinn, Habbegier, den Hochmuth und das Grollen:
 Die bösen Geister bannen wir, daß sie uns lassen sollen!

G e m e i n e.

M. 184.

O Herr! erneu're unsre Lage!
 Laß Eintracht unsre Stärke sein!
 Wehr' ab von uns der Zwietracht Plage!
 Sie kehre nimmer bei uns ein!
 Bild' uns zur heil'gen Kreuzgemeinde
 durch Deines blut'gen Todes Kraft!
 Gieb, was uns noth ist — ach! das Eine —
 zur treuesten Glaubens-Pilgerschaft! —

Berhüt' in Gnaden Drangsal-Zeiten,
 wie unser Ort so oft erfuhr; —
 verhängst Du sie, so laß sie leiten
 die Duldbenden zur Demuth-Spur.
 Bewahre dieses Haus, daß Lüge
 und Wahn darin nie hörbar sei;
 gieb, daß noch mancher durch die Flügel
 des Vaters hier für Dich gebei!'!

L i t u r g i e.

Ach! wenn nur all' die Deinen Dein verblieben,
stets treu im Leiden, Glauben, Hoffen, Lieben!
Ach! bind' uns All' an Dich, Du Allerbesten,
stets enger, fester!

G e m e i n e.

M. 112.

Dem König Heil! Dem Landesvater Heil!
Und Heil dem Volke! Heil dem ganzen Lande!
Dem Ortsherrn Heil! der Segen Gottes weil'
auf jedem Alter, jedem Chor' und Stande!
Die ganze Au' um unsre Hürde her
beglücke Er!

Ihr dort am Ziel! — Ihr in der Heimath dort!
Ach! winkt uns hold, wenn wir beim Jubelspiele
im Geiste schaum aus unserm Friedensort
auf Euer Glück, Ihr hochbeglückten Viele!
Ihr geht voran; wir folgen jubelnd nach
durch Ehr' und Schmach.

C h o r.

M. 249.

Das Beste opfern wir, —
die Herzen, Jesu, Dir
zur Wonne, und zur Zier!
Dich preise stets Dein Gnadenfrey
so, daß es Dir ein Eden sei!
Gem. Dhn' Ende, Herr! nur Dein
nur Dein, nur Dein
woll'n wir, wir Alle sein!

C h o r.

Amen! Lob und Ehre und Weisheit und Dank und
Preis und Kraft und Stärke sei unserm Gott von Ewig-
keit zu Ewigkeit. Amen.

A l l e.

Amen! Wir loben Dich!
Wir preisen inniglich
o Herr! Dein Thun und Dich!
Und durch Jahrhunderte ertön'
ein Jubellied der Marterfchön!
Als schönste Jubelzeit
nach kurzem Streit
winkt uns die Ewigkeit! —

Zu der Fest-Gemeinstunde Abends 7 Uhr war das oben-
erwähnte Denkmal auf dem Saale illuminirt worden, und
viele Fremde hatten sich zu dieser Versammlung eingefunden.

Rede des Bruders **Theophilus Reichel**, d. 13. Jan.

Ges. Chor: Heilig, heilig, heilig ist der Herr Zebaoth! Alle
Lande sind seiner Ehre voll.

Gem.: Das ist unbeschreiblich zc.
Herr und Haupt der Deinen zc. 756, 1. 2.

Wenn an dem heutigen Tage vor 100 Jahren der Prediger
Eintrup jene 200 versammelten Seelen, die aus kindlicher Liebe
zu ihrem Heiland sich zusammenschließen wollten zu einer Brü-
dergemeine, anreden konnte mit den Worten des 100. Psalms,
wenn er reden konnte zu ihnen über diesen Lobgesang, über
die Worte: Jauchzet dem Herrn, alle Welt, dienet dem Herrn
mit Freuden, kommt vor Sein Angesicht mit Frohlocken! Er-
kennet, daß der Herr Gott ist! Er hat uns gemacht und
nicht wir selbst zu Seinem Volke, zu Schaafen Seiner Weide.
Gehet zu Seinen Thoren ein mit Danken, zu Seinen Vor-
höfen mit Loben; Danket Ihm, lobet Seinen Namen! Denn

der Herr ist freundlich, und Seine Gnade währet ewig und Seine Wahrheit für und für! — meine lieben Brüder und Schwestern! was haben wir da heute nicht für eine Aufforderung, wiederum einzustimmen in solches Lob und Dank, den Herrn anzubeten mit Frohlocken und Jauchzen für das, was Er gethan hat. Ja ein Herzensbedürfniß, eine heilige Pflicht ist es ganz gewiß heute einem jeden unter uns, den Herrn zu preisen mit Jubel, ihm Lobgesänge anzustimmen; es sind nicht bloß Worte der Lippen gewesen und leere Töne, in denen wir unsere Lobgesänge heute schon haben erschallen lassen, es ist der Ausdruck unsres innigsten Herzgeföhls gewesen, das sich in unsern Jubelgesängen hat kund gegeben; es ist nicht bloß äußerer Schmuck, mit dem wir vor dem Herrn erscheinen, nein, im heiligen Festkleide möchten wir so gern — alle gewiß! — heute vor den Herrn treten und ihn preisen.

Was hat Er doch an uns gethan? Sind wir nicht eben die Gemeinde, welche Er durch Seine Gnade vor 100 Jahren hat gegründet werden lassen? Daß Er diese Gemeinde zu einer von Seinen Gemeinden gemacht hat, daß Er ihr Herr geworden ist, daß Er's geblieben ist nun 100 Jahre lang, daß Er sie hat wachsen lassen und blühen und grünen, daß Er sie gebraucht hat, damit nicht nur viele Seelen in ihr das lautere Wort vom Kreuze hören sollten, sondern daß auch nach außen hin es getragen wurde, Schaaren von Zeugen ausgegangen sind, um die frohe Botschaft, die ihnen das Herz genommen, hinzutragen zu anderen, die ihn noch nicht kannten, — für Alles das gebührt ihm unser heifester, innigster Dank! Ja wenn wir uns durch die Geschichte dieses Dertleins, die wir uns in den vorigen Tagen beherzigt haben, es haben zeigen lassen, wie Seine unermessliche Gnade so reichlich auf diesem Ort geruht hat, dann müssen wir uns heute wohl zum Jubel gestimmt fühlen. Auch das Aeußere, die Segnungen im Aeußeren, der Ort selbst mit seinen Gebäuden und lieblichen Gassen an dem Platz, wo vor 100 Jahren nur wenige Hütten zu sehen waren, dieses Gotteshaus, das oft schon zu klein war für

die Menge der Hörer, erinnert uns nicht das Alles daran, daß der Herr Großes, unendlich Großes an uns gethan hat, dafür wir ihm nie genug danken können.

Und darum feiern wir heute einen Jubeltag, da das erste Jahrhundert vollendet ist, da die Gnade des Herrn es uns vergönnt, ein zweites Jahrhundert anzufangen, — darum sind wir fröhlich. Doch, m. l. Brr. u. Schw., wenn wir uns nun fragen: Was ist denn der eigentliche Grund unserer Freude, was giebt uns heute das Recht zu einem Jubelfeste, was ist kurz zusammengefaßt unser heutiger Jubeltext? — o unser heutiges Loosungswort sagt es uns gar schön und deutlich:

Mein Fuß hat gestrauchelt, aber Deine Gnade, Herr, hielt mich! — Ps. 94, 18.

M. l. Brr. u. Schw., wenn es beim ersten Blick wohl manchem geschienen haben mag, als könne das doch nicht gerade der Text, der Grundgedanke unserer Jubelfeier sein, so haben wir es uns ja heute schon gesagt, wie das doch das aller passendste Wort für unser Fest sei. — Ja wohl, dachte vielleicht mancher, der Gegenstand müßte Freude, Lob und Dank sein; und was soll da unser Straucheln, unsre Sünde und unsre Mängel, die sollen wir heute doch vergessen. — Doch wenn wir die vergessen, dann können wir nicht Jubelfest feiern, nicht als solche, die ihren Heiland lieb haben, die Ihn allein mit ihrem Jubel ehren wollen, Ihm allein ein Fest feiern wollen. Ja hätten wir allein unsre Sünden und unsre Gebrechen vor Ihn zu bringen, dann, m. l. Brr. u. Schw., dann wäre es kein Freudentag, ein Bußtag, wenn noch das, ein Trauertag ohne Hoffnung. Aber wir haben mehr: neben unsrer Schwachheit des Herrn Kraft, neben unserm Straucheln des Herrn Gnade. Erst wenn wir es klar sehen, wie wir immer gestrauchelt haben, wie wir immer waren eine Gemeinde von Sündern, von Elenden, die nichts in sich haben, was sie vor den Herrn zu bringen hätten, — wie er aber dennoch mit seinem unendlichen Erbarmen nie abgelassen hat von uns, wie seine er-



barmende Gnade und Liebe viel größer war, als unsre Missethat, so daß wir allein durch Seine Gnade noch stehen, noch sind eine Gemeine seiner Hand; da haben wir die rechte, wahre Jubelfreude. Wohl loben die heiligen Engel Gottes vor seinem Throne unablässig mit heller Stimme den Herrn über alle Herren, den ewigen Gott; aber in solchen Jubel, in solchen Dank können sie nicht ausbrechen, wie eine Gemeine von Sündern, die aber weiß, daß sie durch die Gnade erlöst ist und selig gemacht, die da erkannt hat die Herrlichkeit Gottes als des eingebornen Sohnes voller Gnade und Wahrheit, die da geschaut hat in das wunderbare Geheimniß seiner unendlichen Liebe, mit der Er uns geliebet hat bis zum Tod, ja zum Tode am Kreuz.

Und ist das nicht eben unser Jubelthema, m. l. Geschw., daß unsere heutige Loosung uns angeht, dazu wir aufgefordert werden beim Rückblick in die ersten 100 Jahre unserer Gemeine Gnadenfrey. Wir haben gesirauchelt, aber des Herrn Gnade hat uns gehalten! Wir sind Sünder gewesen und geblieben, aber Er ist auch der Sünderheiland, der alle Sünder zu sich ruft; unsere Missethat ist groß gewesen, aber Sein Erbarmen noch viel größer.

Was war es anders, was vor 100 Jahren jene 200 zusammenbrachte zu einer Brüdergemeine, als die Ueberzeugung, daß sie Sünder wären, aber der Herr ein gnädiger Heiland der Sünder. Sie hatten von treuen Dienern des Herrn Sein Wort gehört, das Wort, das allein die Herzen erwecken und bekehren kann: Ihr seid nicht gut, ihr taugt nichts vor dem Herrn, darum kehret euch ab von eurem bösen Wege, der zum Verderben führt; ihr seid Sünder und Abtrünnige! — Aber hier ist Einer, der allen euren Schaden heilen kann, hier ist Einer, der für alle Sünden gut ist: Er heißt Jesus Christ! er ist der Heiland, der für eure Sünde Gemarterte und Zerschlagene. Das allein kann die Herzen zerschmelzen, wenn sie auch kalt sind wie Eis, das allein kann zur Liebe entzünden. Und eben das war es, was sie zu solcher Liebe entzündete, daß sie sich auch gedrun-

gen fühlten, den, der sie trotz alles ihres Elendes und ihrer Gebrechen so hoch geliebet hatte, wieder zu lieben, Ihm zu leben, Ihm zur Ehre und Freude; — Das war es, was sie zusammenbrachte, was sie, die darin eines Sinnes waren, antrieb, auch äußerlich sich zu verbinden, um gemeinschaftlich sich in dieser Liebe zu Ihm, ihrem gekreuzigten Gott und Heiland, zu erfreuen, um gemeinsam Ihm zu leben, um sich gegenseitig zu tragen und zu helfen, wenn eines schwach werden sollte in der Liebe zu Ihm. Und weil sie da in dem Volke, das der Herr sich vor einigen Jahrzehnten in Herrhut zusammengebracht hatte, in Seinem Brüdervolke in solches erkannten, das auch nur darum den Heiland so lieb hatte, weil es sich in seinem Elend, in seinen Sünden tief erkannt hatte, weil es ein solches war, das nur Ihn als Herrn und Veltesten haben wollte, dem es erst vor Kurzem sich feierlich zugeschworen hatte, und weil Er auch ihr einziges Haupt sein sollte, weil nur Seine Gnade sie bewahren konnte und bewahren sollte vor dem Fall — darum schlossen sie sich an dieses Volk, an dies Sein Brüdervolk an, wurden auch eine Brüdergemeine, eine Gemeine, die sich als arme Sünder erkannt hat und in Ihm den Sünderheiland. Nicht weil sie gut waren und heilig, nicht weil sie unsträflich gewandelt hatten vor Ihm, nicht weil sie meinten, besser zu sein, als andere, kamen sie zusammen; nein, nur weil sie sich auf gleiche Weise als Sünder erkannt hatten, aber ebenso Ihn, als den Sündentilger, als den einigen Nothhelfer, darum haben sie sich zu einer Gemeine verbunden. Sie sprachen: Unser Fuß hat gestrauchelt, aber deine Gnade Herr, hielt uns!

Und dasselbe, m. l. Brr. u. Schw., lehrt uns auch die ganze Geschichte unserer Gemeine. Zu allen Zeiten konnte es nicht anders sein, als daß die, welche es treu meinten mit dem Herrn und mit seiner Gemeine, sagen mußten: Unser Fuß hat gestrauchelt, aber des Herrn Gnade hielt uns. — Ja, was ist unsere Geschichte anders als die des Volkes Israel, das beständig abfiel von dem Herrn, das

den Herrn vergaß, so wie es ihm wohl ging. Aber der Herr hat's nicht vergessen, er sandte ihm Züchtigungen zu und zog es wieder zu sich durch Seine Gnade; Seine Gnade hat es allein gehalten. Wie oft die hiesige Gemeinde gestrauchelt hat, o wir brauchen es nicht erst aufzuzählen. Ist sie nicht, um nur eins zu nennen, gar bald nach ihrer Gründung in der Zeit der 40er Jahre auch jener schweren Prüfung nicht entgangen, da es schien, als sollte sich des Herrn Werk auflösen in Spielerei, in schwärmerische Täufelei und in fleischliche Sünde. Was war es anders, als des Herrn Gnade, die da gehalten hat. Und so haben wir in unserer Geschichte unzählige Beispiele, im großen Ganzen und noch mehr im Einzelnen, daß es am Straucheln nicht gefehlt hat, daß es auch oft zum Fallen, zum schweren Fallen kam; wie oft lesen wir die Klagen von treuen Männern Gottes, daß die Gemeinde, daß einzelne Abtheilungen derselben in einem lauen, schlechten Gang waren, daß es nicht so herrlich stand im Innern wie im Aeußern, ja ganz besonders, daß wenn es im Aeußern gut stand, im Innern oft Schaden und Jammer da war. Ach hätte die Gnade des Herrn nicht gehalten, hätte Er sie auch nur einen Augenblick abgezogen, wir wären längst keine Gemeinde mehr, wir wären todt. Daß es nicht so ist, daß wir noch Seine Gemeinde sind, das ist allein des Herrn unbegreifliche und unverdiente Gnade.

Ja, m. I. Geschw.! wenn wir gerade auf uns sehen, auf unsere gegenwärtige Zeit, ein jedes auf sein Leben, ein jedes in sein Herz, muß es da nicht mit bitterm Schmerz sagen: Ich habe gestrauchelt, ach! ich bin abgewichen von dem Wege des Herrn, ich bin von der rechten Liebe abgekommen! es ist nicht, wie es sein sollte! Es ist nicht ein leeres Wort, nein, es ist ein ernstes und wahres Wort, das wir uns gerade bei dieser Fest Gelegenheit nicht verhehlen durften, das wir uns gestern Abend schon ausgesprochen haben: Es steht nicht gut mit der Gemeinde, es sind viele da, die abgewichen sind, die vielleicht nur noch den Namen

fragen der Brüder und nicht das Zeichen derselben, die Liebe. Die Liebe des Herrn ist erkaltet bei vielen, darum auch die Bruderliebe. Aber doch, sollen wir darum die Sache aufgeben, verzweifeln an der Gemeine, sollen wir sagen, der Herr sei von uns gewichen? Nein, des Herrn Gnade ist noch über uns; Er hält noch Seine Hand über Seine Gemeine. Wenn das nicht der Fall wäre, da stünden wir keinen Tag mehr. — Ja unser Fuß hat gestrauchelt! Ach wir haben schwere Verantwortung, schwere Sünde auf uns; so unendlich viel hat der Herr an uns gethan, und wir sind so entfremdet von ihm! Doch das predigt uns laut und vernehmlich: Hin zu Ihm! Seine Hand ist noch über uns, Er hat Seine Gnade noch nicht von uns genommen, Er hält uns noch!

Und das ist also unsre Jubelfreude: Freude, ja Freude ist es uns, denn des Herrn Gnade ist noch mit uns! Das ist ein solches Wort, daß es die geängstigte Seele trösten, erquicken, erfreuen muß. Das allein kann und muß zum Jubel stimmen. Freilich nicht wie die Welt jubelt, wollen wir jubeln, so können wir nicht jubeln. Denn die erste Bedingung bei unserm Jubel ist die Demuth. Wir kommen ja als arme, elende Sünder vor den Herrn, die da wissen, was sie sind, die da fühlen die Last, die sie auf sich haben. Wenn wir auf uns sehen, da haben wir nichts, nichts, was wir bringen könnten, damit wir den Herrn erfreuen könnten. Doch eins haben wir, das wir vor den Herrn bringen, und das ist: Seine Gnade! Seine unendliche Barmherzigkeit! Ja hätten wir die nicht, dann müßten wir traurig stehen! allein die macht uns fröhlich! — dem Herrn allein soll ja die Ehre sein, Ihn erheben, Ihn preisen, das ist unser Geschäft am heutigen Festtage. Und das können wir; denn wir haben Seine Gnade erfahren. Und je tiefer wir erkannt haben, was wir gethan, was wir verschuldet haben, je deutlicher einem jeden einzelnen seine Verschuldung vor der Seele steht, sein Theil daran, daß es mit des Herrn Gemeine so schlecht steht — um so größer wird auch der

Dank sein, der dem Herrn aus dem vollen Herzen fließen muß.

Und das, m. l. Br. u. Schw., ist auch für die Zukunft unser Trost, unsre freudige Hoffnung! Der Herr, der bis daher geholfen hat, der uns unverdiente Barmherzigkeit hat widerfahren lassen, trotz unsers Fehlens, Strauchelns und Fallens, Er wird Seine Gnade auch nicht von uns nehmen. Bei einem Jubelfest schaut man zurück auf die Vergangenheit, auf die 100 Jahre, die vollendet sind; wie bei einem jeden einzelnen Jahre, das vollendet ist, die Gemeinde, wie an seinem Geburtstage der einzelne zurückschaut auf das verfllossene Lebensjahr, so auch an dem Geburtstage der Gemeinde. Aber so wie ein jeder einzelne an einem solchen Zeitabschnitt auch hinaus schaut auf die Zukunft, auf das kommende Jahr, so schauen wir auch heute an dem Jubeltage hinaus auf die Zukunft, auf das kommende Jahrhundert. Und da nehmen wir aus dem alten in das neue den Trost mit hinüber, der Herr wird Seine Gnade gewißlich nicht von uns nehmen, er wird sie auch in dem neuen Jahrhundert wieder beweisen eben darum, weil es ein unverdientes, ein freies Geschenk ist.

Aber, m. l. Geschw., noch ein Wort, noch ein ernstes Wort wollen wir uns mit hinübernehmen in das neue Jahrhundert, das unser heutiger Festtext uns mitgiebt. Mit demselben wollen wir es anfangen, und gebe der Herr Seine Gnade, daß es uns nie aus dem Sinne kommen möge.

Selig ist, der sich nicht ärgert an mir. Luc. 7, 23.

Der an dem Kreuz geschändet ward,
Von Seinem Volk verlängnet,
Und Der, nach Seines Reiches Art,
Mit Schmach die Seinen zeichnet,
Ist mein und meiner Brüder Haupt,
An welches unsre Seele glaubt.

1030, 9.

O liebe Gemeinde! so lange dieser Vers dein Bekenntnis bleibt, so lange du dich nicht ärgerst an deinem Herrn, so lange wird auch Seine Gnade gewißlich über dir bleiben.

Es wird, es kann nicht ausbleiben, es wird des Strauchelns viel geben, wir werden wieder abweichen von dem Herrn, ja es werden vielleicht schwere Zeiten über uns kommen, da die Liebe noch mehr erkaltet. Da ist nur Ein Trost, nur Ein Halt, den wir nie aus den Augen verlieren dürfen: Unsrer Hilfe ist ja der für uns gekreuzigte Heiland, unser Gott und Herr, den Seine Liebe für uns in den Tod getrieben hat! Sollte der uns lassen? Nein, Er thut es nicht! D darum wollen wir Ihn nicht lassen, wir wollen uns an Ihm nicht ärgern; wenn auch Schmach und Schande kommt, wenn böse Zeiten kommen, — das ist ja so Seines Reiches Art — wir wollen uns von Ihm nicht verrücken lassen. Doch lieber, weil wir wissen, daß wir Ihn nicht halten können, daß es ja nur Seine Kraft, nur Seine Gnade ist, die uns dazu die Kraft schenken kann, weil wir wissen, daß wir schon so oft unser Versprechen gebrochen haben, lieber wollen wir statt alles Versprechens, Ihn um Seine Kraft ansehen. La lasset uns aufstehen und den Herrn darum ansehen:

D Herr, Du unser treuer Heiland, der Du Deine Gnade bewiesen hast nun 100 Jahre lang an dieser Gemeinde, Der Du Deine Hand nicht abgezogen hast von ihr trotz alles ihres Strauchelns und Fallens, — siehe wir stehen vor Dir und möchten Dir gerne neue Treue versprechen auf das kommende Jahrhundert, so lange Du uns in demselben noch als Deine Gemeinde haben willst; aber wie sollen wir es wagen, etwas zu versprechen, da wir wissen, wir werden's nicht halten! Nein, nur um Deine Gnade wollen wir flehen: Halte Du uns fest, weil wir Dich nicht halten können; nimm Deine Gnade doch nicht von uns; denn ohne dieselbe können wir keinen Tag stehen. D laß es doch nie in Deiner Gemeinde dahin kommen, daß sie sich an Dir ärgere, an Dir, ihrem treuen Haupt und Ältesten; laß es nie dahin kommen, daß es von diesem Deinem Volke heißen müsse, daß es Dich, seinen Herrn, verleugnet habe! Ach nur im Gefühl Deiner Kraft, daß Du

mit Deiner Gnade viel stärker sein wirst als wir mit unserer Untreue, können wir es wagen, Dir uns aufs neue zuzusagen. Auf dich allein steht unsre Zuversicht, auf Dich, der Du gestern und heute und derselbe bist in Ewigkeit! Amen.

Gesungen; Nun haben wir noch eine Bitte zc. 1040, 5.

Hierauf richtete Bruder E. Reichel folgende Worte an die Gemeinde:

Ich kann diesen festlichen Tag unmöglich vorübergehen lassen, meine lieben Geschwister, ohne im Namen der zahlreichen, im Schooß dieser Gemeinde in mehr als 50 Jahren erzognen Jugendschaar, und ich bin überzeugt, im ausdrücklichen Auftrag Vieler von ihnen, wenn ich sie gefragt hätte, der Gemeinde oder eigentlich dem Herrn zu danken, für das, was ihnen diese Gemeinde gewesen ist. Gewiß, m. l. Geschw., es sind viel mehre, als wir in unserm Kleinglauben oft zu denken geneigt sind, welche, hier erzogen, aus Gnadenfrey mitgenommen haben einen Segen, nicht nur für das übrige Leben, einen Segen, der hineinreicht in die Ewigkeit; und diesen Segen verdanken sie nicht bloß denen, die zunächst mit ihrer Erziehung beschäftigt waren, nicht bloß den Worten des Lebens, die sie hier auf dem Saal hörten, sondern auch dem, was sie in der Gemeinde spüren konnten von einem Walten des Herrn und Seines Geistes. Das, m. l. Geschw., wissen sie und fühlen sie; und wenn jetzt der größte Theil der gegenwärtig in der Gemeinde befindlichen Kinder*) derselben einen Segensvers singen werden, so hat das eben nur darum Werth, weil es der Ausdruck dieses Gefühls ist, weil es hervorgegangen ist aus dem freien Wunsch ihrer Herzen.

*) Daß an diesem Gesang die weniger zahlreichen Pensionaire der Knabenanstalt nicht Theil nahmen, ward durch den Zusammenhang der Knabenanstalt mit der Ortschaftschule veranlaßt; im Geiſt thaten sie es gewiß eben so.

Hierauf sangen die Pensionaire der Mädchenanstalt folgende Arie:

D laß Gemeine uns auch danken
Für all' die Segen heut,
Die Jesu Liebe ohne Schranken
Hier täglich neu uns beut!
Erhöre, Herr, auch unser Flehen
Für diesen theuren Ort,
Und laß ihn Deine Wunder sehen
Und Gnade fort und fort.
Thu's auch in unserm armen Namen
Um all' der Segen willen. Amen.

Daran knüpfte der Liturg noch ungefähr folgende Worte:

Einen innigen, herzlichen Dank darf ich Euch, m. I. K., gewiß im Namen der ganzen Gemeine aussprechen für Eure Wünsche. Möge Euch der Eindruck des heutigen Festtages, so wie aller der Segen, die ihr hier in Mitten dieser Gemeine empfangen habet, ein immer bleibender, segensreicher sein. Und das Eine möchte ich Euch im Namen der Gemeine für Euer ganzes Leben mitgeben: Kindlein bleibet bei Ihm, auf daß, wenn Er offenbaret wird, ihr Freude habet und nicht zu Schanden werdet vor Ihm in Seiner Zukunft.

Und in Seine Gnade wollen wir uns alle empfehlen.

Gesungen: Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi zc. 210.

Nach diesem schönen Schlusse des schönen Tages wurden auf dem Platze noch mehre liebliche Melodien geblasen. Ueber alles Erwarten schön war den ganzen Tag über die Witterung; während, wie man später erfahren, anderwärts, z. B. in England, furchtbare Drkane gewüthet und vieler Menschen, vieler Güter Untergang veranlaßt haben, war hier eine Stille, eine Wärme, ein Sonnenschein, welche auch wol etwas dazu beitragen konnten, die Festfreude zu erhö-

hen. Da Alle recht eigentlich feierten, das heißt ruhten, so sahe man auch in den späteren Nachmittagsstunden Viele lustwandeln, wozu man sich nur etwas bessere Wege hätte wünschen mögen. Daß auch an diesen Abenden der Mond schien, war den fernwohnenden Festpilgern erwünscht.

Am 14. Januar, den Sonnabend Nachmittags von halb 3 bis gegen 5 Uhr, wurde von dem, die Gemeinde so gern mit der Harmonie der Töne ergötzenden Chore der Sänger und Sängerinnen ein Concert auf dem großen Saale gegeben, wobei folgende Stücke aufgeführt wurden:

Erster Theil.

1. Motette von Gregor.

Herr, Herr Gott, barmherzig und gnädig und geduldig und von großer Gnad' und Treue, Der Du beweisest Gnade in tausend Glied, und vergiebest Missethat, Uebertretung und Sünde, und vor welchem niemand unschuldig ist, Du alleine kennst das Herz aller Deiner Menschenkinder. Groß sind Deine Wunder und Deine Gedanken, die Du an uns beweist, Dir ist nichts gleich.

2. Duett von Bernh. Klein.

Herr, verbirg Dein Angesicht nie vor Deinem armen Volke, bleibe unser Haupt und Hirte, höre gnädig unser Fleh'n. Wenn Du gebeutst, zerstreuen sich die Wolken, ruhig wird das empörte Meer; auch die Stürme der Zwietracht schweigen, wenn Du die Herzen der Deinen lenkst. Du bist allmächtig, ewig erhaben, Welten erbeben vor Deinem Droh'n.

3. Chor von Rosetti.

Frohlockt! wir stehn getrost voll Zuversicht auf Gott in Zion fest, und Zions Säulen erschüttert nichts. Es mögen Fluthen heulen und Berge sinken, Welten eilen gleich Funken, die der Sturm ver-

weht, ist Gott mit uns, bebt Zion nicht. Dem Felsen gleich im tiefen Meer ist unsre Zuversicht; die Stürme toben um ihn her, — er wanket nicht!

4. Arie aus Paulus von Mendelssohn - Bartholdy.

Sei getreu bis in den Tod, so will ich dir die Krone des Lebens geben. Fürchte dich nicht, ich bin bei dir.

5. Chor von Romberg.

Heil'ger Schauer Deiner Nähe
Walte ewig fühlbar unter uns,
Möge nie der Tag erscheinen,
Da wir Deine selbige Führung, Deinen Hirtenstab verlassen,
Da Dein Wandeln in der Mitte, das der Väter Schaar empfand,
Unter ihren spätem Kindern nicht mehr segnend wird gespürt.

6. Choral.

Ein' feste Burg ist unser Gott zc. 902, B. 1 u. 2.

7. Chor von Händel.

Hallelujah! denn Gott der Herr regieret allmächtig!
Das Reich der Welt ist nun des Herrn und Seines Christ,
und Er regiert von nun an auf ewig Herr der Herrn,
der Götter Gott! Hallelujah!

Zweiter Theil.

8. Männerchor von Gerst. Klein.

Wie lieblich ist Deine Wohnung o Herr; meine Seele verlangt nach dir! Drückt mich Schmach und Noth, hält mich Schmerz und Leid gefangen, ich seh' empor nach Zions Bergen, von dorthier kommt mir Hülfe. Wie lieblich ist Deine Wohnung, o Herr!

9. Choral.

Man wird von den Zionsthoren zc. 947, B. 2.

10. Chor von Händel.

Der Herr gab das Wort. Groß war die Menge der Boten Gottes.

11. Arie von Händel.

Wie lieblich ist der Boten Schritt, sie künden Frieden an, sie bringen Botschaft Zion, daß sein Gott König ist.

12. Chor von Händel.

Ihr Schall gehet aus in jedes Land, und ihr Wort an alle Enden der Welt.

13. Duett von Mendelssohn-Bartholdy.

Denn also hat uns der Herr geboten: Ich habe dich den Heiden zum Licht gesetzt, daß du das Heil seist, bis an das Ende der Erden. Denn wer den Namen des Herrn wird anrufen, der soll selig werden.

14. Choral von Mendelssohn-Bartholdy.

O Jesu Christe, wahres Licht,
Erleuchte, die Dich kennen nicht!
Und bringe sie zu Deiner Heerd'
Daß ihre Seel' auch selig werd'!

Erleuchte, die da sind verblend't,
Bring' her, die sich von uns getrennt,
Versammle, die zerstreuet gehn,
Mach fester, die im Zweifel sehn.

15. Chor von Händel.

Würdig ist das Lamm, das erwürgt ist und hat uns Gott erkauft mit Blut, zu nehmen Stärke und Reichthum und Hoheit und Macht und Ehre und Weisheit und Segen! Alle Gewalt und Preis und

Macht und Ruhm und Lob gebühret Dem, Der auf dem Stuhle thront, und dem erwürgten Lamm, von nun an auf ewig! Amen!

Mr. 18. Choral.

Unsre Seel soll Dich erheben 2c.

Die Singstunde Abends 7 Uhr war auf dem großen Saale und bestand aus folgenden Versen: Ich will's wagen 2c. Der Herr hat viel an uns gethan 2c. So lange Christus bleibt der Herr 2c. Amen ja! das Herz ist voll 2c. Wer sind wir aber, Liebsgewalt 2c. Nimm's Aug' von Thränen naß 2c. Höre, Jesu, unser Flehen 2c. Da ist die Hand, ach wär's doch 2c. Bleib', ach bleib 2c. Herr Jesu Christ, Dein Tod 2c.

Am Sonntage, den 15. Januar, wurde über die beiden evangelischen Perikopen am 1. und 2. nach Epiphaniaß, als solche, die ja gewöhnlich in dieser Anfangszeit des Jahres der christlichen Betrachtung vorliegen, gepredigt; daraus wurde die Beantwortung folgender zwei Fragen abgeleitet:

- a) Wie hat eine Gemeinde des Herrn für ihre Nachkommenschaft zu sorgen? (Nach Luc. 2, 29. 41—52.)
- b) Von welcher Art sind in einer Gemeinde des Herrn die gesellschaftlichen Zusammenkünfte? (Nach Joh. 2, 1—11.)

Nachmittags 2 Uhr wurde ein, unsern Geschwistern Hastings gebornes Söhnlein in den Tod Jesu getauft. Dieses war die erste Taufhandlung in dem neuen Jahrhundert. Nach dem Gesange des Verses: Unsre Kindlein, die behändigen u. s. w., wurde den Kindern zuerst manches von den Vorfahren des zu tausenden Kindes erzählt. Seine Großeltern, väterlicher Seits nemlich, haben dem Heilande in

Labrador unter den Eskimos und hier in Schlessien mit vieler Treue und im Segen gebient. Die Großmutter, die noch am Leben ist, wird gewiß fleißig für dieses Kind beten. Mütterlicher Seits stammt es von einem sehr würdigen Manne in Güttmannsdorf her, welcher gewöhnlich der Vater Schreiber genannt wurde, und von dem es in der Geschichte Gnadenfreyß heißt, sein Haus sei ein wahres Gotteshaus gewesen; wenigstens 50 Leute, die bei ihm in Dienst gestanden, seien durch ihn erweckt worden, und Viele von diesen zur Gemeine gekommen, ein und anderer auch zum Dienste unter den Heiden gebraucht worden. In Erinnerung daran wurde gewünscht, daß der Segen seiner ehrwürdigen Vorfahren auf dem jetzt gebornen Hasting-Schreiberkinde ruhen möge! — In Anlaß des lieblichen Umstandes, daß an diesem Jubeltage außer dem Sakramente des heiligen Abendmahls auch das der heiligen Taufe in unserer Jubelgemeine verwaltet wird, wurden die Kinder an den Bund erinnert, den ein jedes von ihnen in seiner Taufe mit dem Vater, dem Sohne und dem heiligen Geiste geschlossen hat. Dem Inhalte des zu Anfang gesungenen Verses gemäß, wurden ihnen mehre Fragen von Wichtigkeit vorgelegt, auf welche sie schon in ihren Herzen ohne Zweifel mit Ja antworteten. Als dann aber der zu ihnen redende Bruder ihnen anbot, mit ihnen einen Bund zu schließen, und sie fragte: ob sie, wie er, des ganzen Sinnes wären, nur für den Heiland leben, Ihn von ganzen Herzen lieben und Ihm treu bleiben zu wollen bis in den Tod? — da hörte man ein allgemeines Ja aus ihrem Munde. In diesen seligen Liebesbund nahm dann der Heiland selbst, unsern Wünschen nach, das Hasting'sche Kindlein auf.

Abends 7 Uhr hatte die Gemeine, nachdem schon Vormittags, nach der Predigt, die sogenannte Amts-Communion von einem kleineren Theile derselben gehalten worden war, das heilige Abendmahl, wovon diesmal wol kein einziges Glied sich ausschloß. In dem Gebete wurde der Heiland um Erneuerung der schon am Donnerstag Abend uns zu-

gesicherten Absolution angesprochen, weil wir ja Sein: Friede sei mit euch! immer wieder so gern hören. Wir hörten zu unsrer tiefsten Beschämung Ihn zu unsrer Gemeine sagen: Ich habe wider dich, daß du die erste Liebe verlässest, (Lehrtext: Offenb. 2, 4.) und baten Ihn dringend, uns zu derselben zurückzuführen. Er gab uns Muth, wie der Patriarch Jakob, in mehrfacher Hinsicht und mit tiefem Herzensgeföhle, zu sprechen: Herr! ich warte auf Dein Heil! (Loosung: 1. Mos. 49, 18.) Wir freuten uns kindlich der Hoffnung, daß, wie wir heute mit unserm Lieblings=Schluß=Verse: Die wir uns allhier beisammen finden ꝛ. schließen würden, in welchen wol auch die vollendete Gemeine mit einstimme, so auch noch in spätester Zeit unsre Nachkommen sich gleicher Weise auf Jesu Marter und zur ewigen Treue gegen Ihn verbinden würden. Die Liturgie bestand aus folgenden Versen: Du König der Ehren, Du weiser Regente ꝛ. — Was muß Jesus an uns ꝛ. — Gebet. — Wir küssen uns mit Innigkeit ꝛ. — Naht heran zum Abendmahle ꝛ. — Einsetzungsworte. — D Handlung voller Majestät ꝛ. — Marter Gottes, wer kann Dein vergessen ꝛ. — D süße Seelenweide ꝛ. — D Du im Todesstaube ꝛ. — D Lamm, wir kost'n Dich tausend Schmerz ꝛ. — D Du hochbewährter Arzt ꝛ. — Genuß des Brodtes. — Heiliger Herr und Gott ꝛ. — Heile mich, o Heil der Seele ꝛ. — D Strom, so lauter, klar und helle ꝛ. — Einsetzungsworte. — Wir fassen uns im Geiste an, in Einen ꝛ. — Das Lamm, das mit Blut unsre Sünden ꝛ. — Hallelujah, Preis, Ehr' und Macht ꝛ. — Herz mit uns, wir schwören Dir ꝛ. — Zerbrich, verbrenne und zermalme ꝛ. — Gib der ganzen Kreuzgemeine ꝛ. — Die wir uns allhier beisammen finden ꝛ.

Unser Bläserchor erhielt uns auch nachher in seliger Abendmahlsstimmung durch vortreffliche Melodien, die es auf dem von herrlichem Mondschein erleuchteten Platze hören ließ. Am Morgen und am Vormittage dieses zweiten Hauptzubeltages war es sehr stürmisch gewesen mit Schneege-

stößer. Doch kam zu der Predigt die gewöhnliche, den großen Saal ausfüllende Zuhörermenge, und von unsern Geschwistern ließen sich auch die Fernwohnenden, z. B. die Habendorfer, nicht abhalten, an dem in der That ausgezeichneten Festsiegen der Gemeinde Theil zu nehmen.

Am 16. Abends hatten wir wol hohe Ursache, dem herrlichen Heilande, der uns so unbeschreiblich wol gethan hatte, eine fröhliche Dankliturgie zu singen, welche aus folgenden Versen bestand: Der Herr ist noch und nimmer nicht ic. — Auf Jesum sind unsre Gedanken gerichtet ic. — Er hat ein innig's Liebesband ic. — Wir sind doch schon Alle für Jesum geboren ic. — O daß in Seel' und Leib nichts mehr ic. — Ach, laß uns nimmermehr ic. — Was sollen wir Dir nun ic. — (Auf den Knien: Auf ihr nach verbundnen Jesuherzen ic. — Er versteht der Augen Tropfen ic.) — Erlaubst Du's meinen Zähren ic. — Erhalt' uns auf Dich, auf dein Blut, Tod und Wunder ic. — Ihr Schaaren vor des Lammes Thron, ihr muntern ic. — Nun wir ergeben uns allzumal ic.

Die Gemeinstunde am Sonntage, dem 22. Januar, wurde wieder auf dem großen Saale gehalten. Das Denkmal mit seinem Eben Ezer war wieder erleuchtet. Im Anfange der Rede wurde gesagt: So sind wir denn wieder einmal in dem Saale beisammen, in welchem uns der Heiland bisher so oft mit Seinen Besuchen beehrt und erfreut hat! Wir sehen jenes schöne Denkmal der 100jährigen Währung unsrer Gemeinde wieder vor uns und denken bei jener Morgensohle, wie im Advent: Sie macht ein Heer von Sündern zu frohen Lichteskindern! Noch sehr oft halle in unserm Herzen wieder jenes: Bis hieher hat der Herr geholfen! Noch sehr lange jenes: Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiß nicht, was Er dir Gutes gethan hat!

Den lieben Brüdern und Schwestern, die sich mit der Ausschmückung unsers Saales so sehr bemüht haben, ist wol schon das eine belohnende Freude gewesen, daß sie der Gemeinde eine Freude haben machen können; doch danken wir

ihnen hiermit noch besonders herzlich im Namen der Gemeine für ihre Liebe!

Von wie vielen hörte man in diesen und in den folgenden Tagen das so wahre als einfache Bekenntniß: Wir haben ein schönes Fest gehabt!

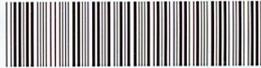


50 B $\frac{8}{119}$

ULB Halle

3

002 691 841



251



Berichtigungen.

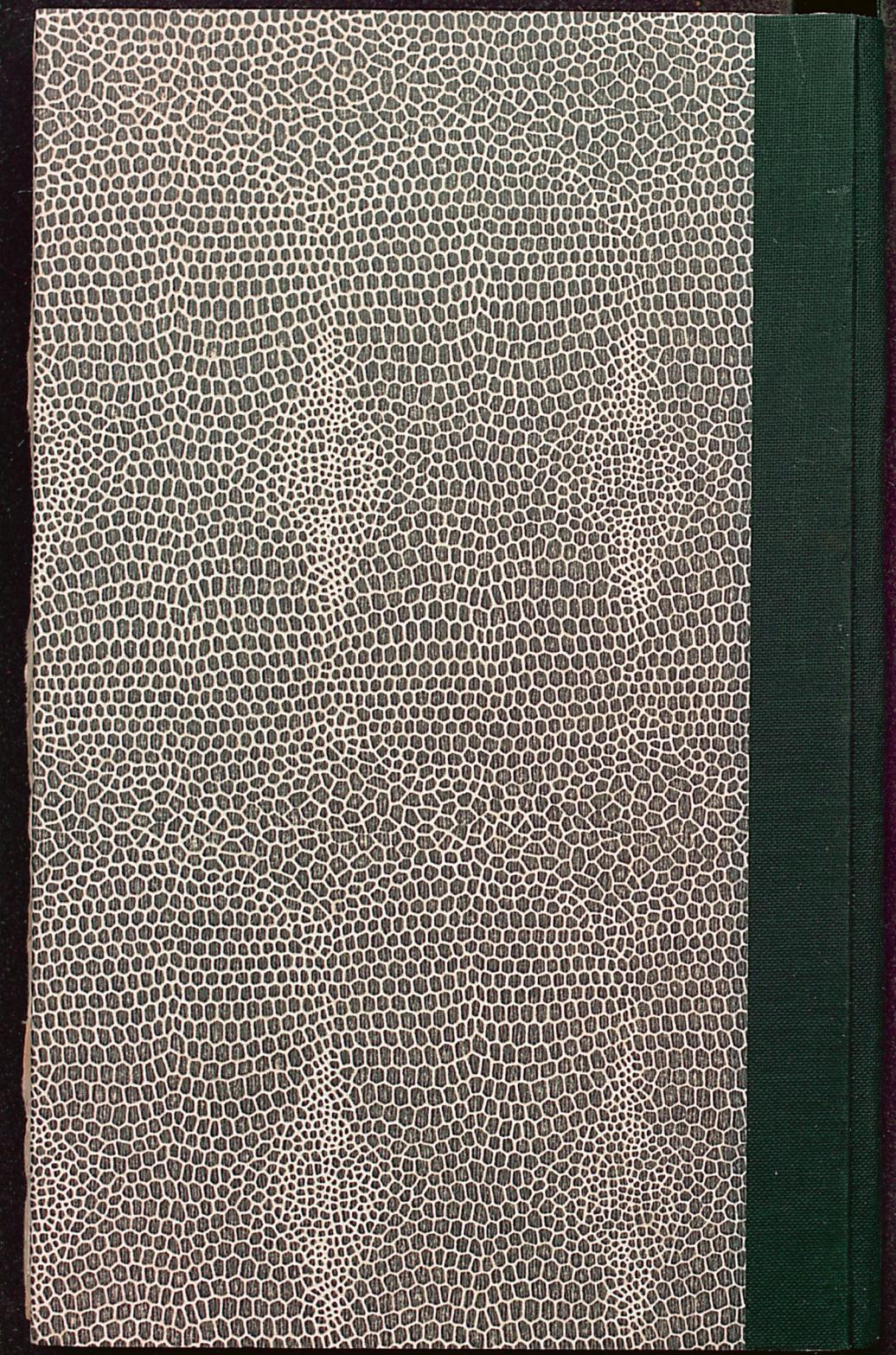
Seite	8	3. 13	v. o.	lies:	Faß.	statt	Fer.
„	20	„ 4	„ „	„	Man	statt	Mang.
„	27	„ 9	„ „	„	Brüdergemeinen	statt	Brüder- Gemeine.
„	47	letzte Zeile	„	„	war.	statt	war,
„	59	3. 7	v. o.	„	Lieberkühn	statt	Lüberkühn.
„	„	18	„ „	„	Mäbel	statt	Möbel.
„	63	„ 1	„ „	„	und es	find	ja.
„	102	„ 11	„ „	„	ein solches	statt	in solches.
„	114	„ 10	v. u.	„	Seelen	statt	Sünden.

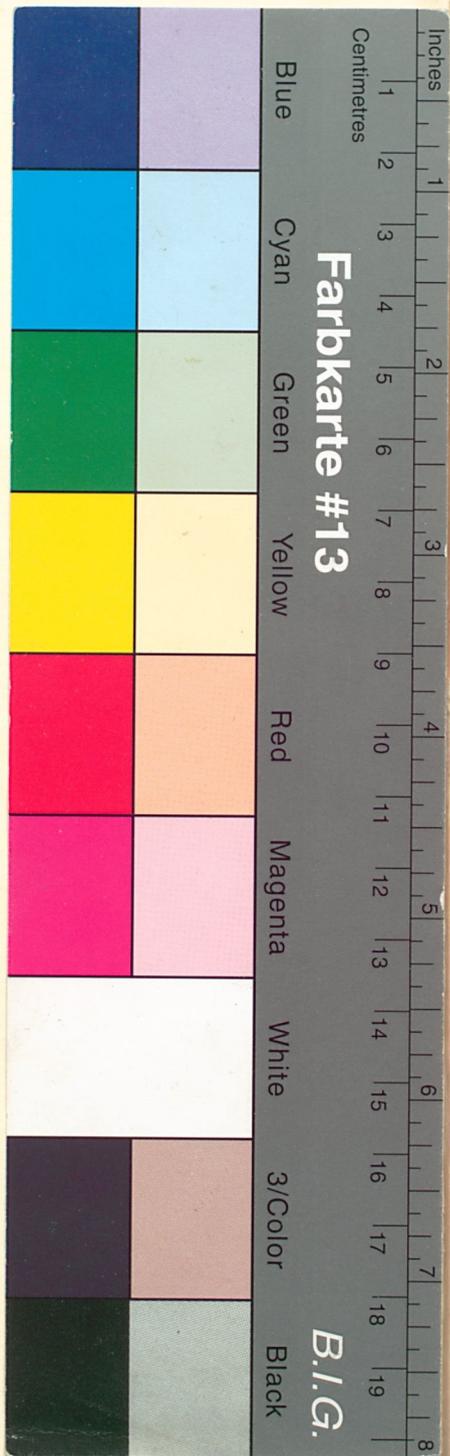






AB 50 B $\frac{8}{2,13}$





B e r i c h t

von der

hundertjährigen

Z u b e l f e i e r

der Gemeinde

G n a d e n f r e y

im Januar des Jahres

1843.



Breslau,

gedruckt bei Graß, Barth u. Comp.